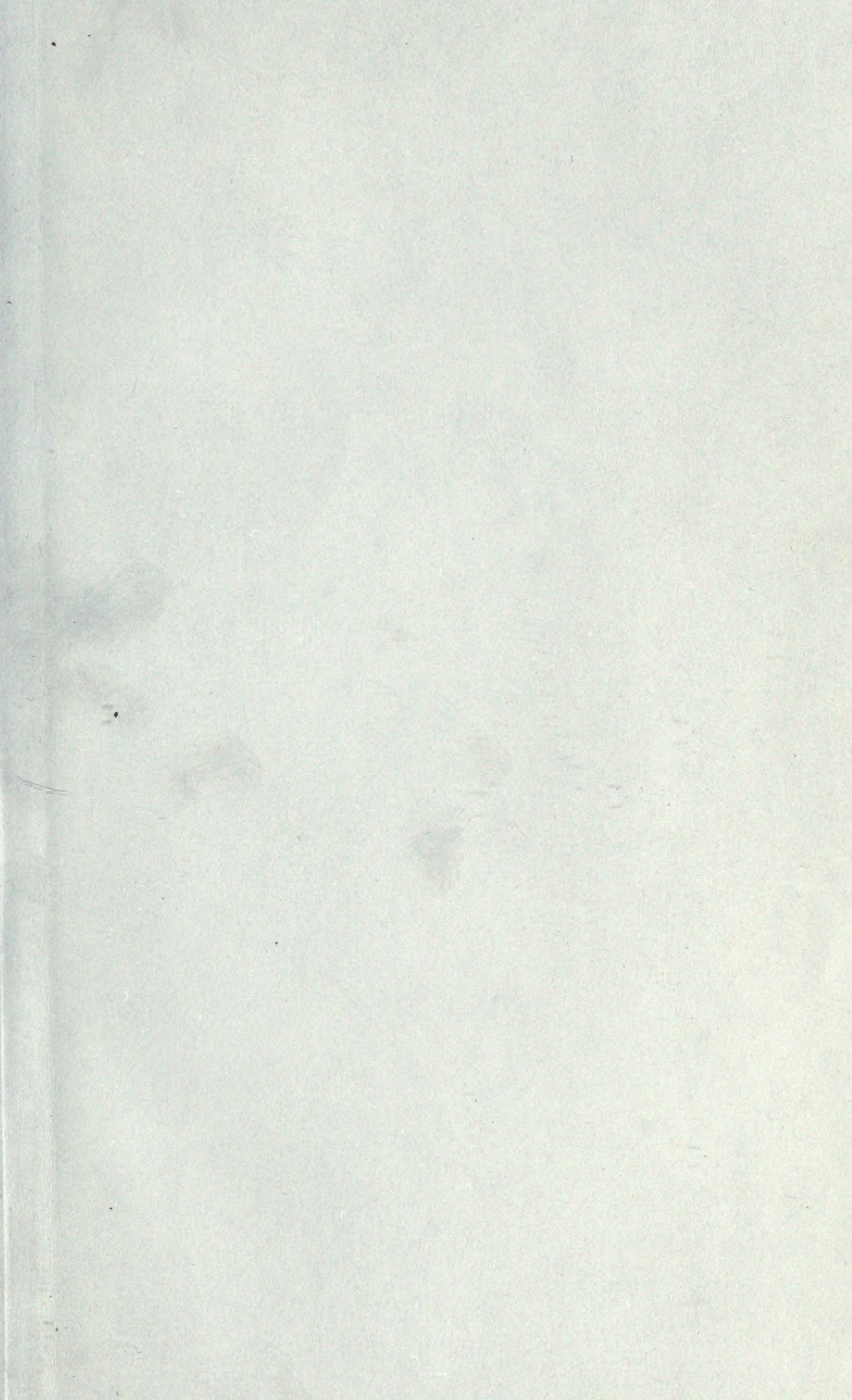


BL
80
C6







Zur Charakteristik der „Los von Rom"-Bewegung

von

Graf Heinrich Coudenhove-Kalergi,

Dr. jur. et phil.

K. u. K. Legationssekretär a. D.



Wien

GEROLD & Co

1906



Zur Charakteristik der „Los von Rom“-Bewegung

von

Graf Heinrich Coudenhove-Kalergi,
Dr. jur. et phil.
K. u. K. Legationssekretär a. D.

Wien
GEROLD & Co.
1906


LIBRARY
NOV 21 1973
UNIVERSITY OF TORONTO

BL
80
C6

10098/ST

Vorbemerkung

Die vorliegende Schrift ist ein Auszug eines größeren Werkes, an welchem ich seit einigen Jahren arbeite und welches sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Geschichte der Verneinung des Willens zum Leben, und die ihr zugrunde liegende Wahrheit in den verschiedenen theologischen und philosophischen Systemen darzustellen.

Die Verneinung des Willens zum Leben ist in einem ewigen Kampfe gegen die Bejahung, den sogenannten Optimismus verstrickt und dieser Kampf ist so recht eigentlich das Thema und der Grundbaß der Weltgeschichte.

Der Kampf zwischen Katholizismus und Protestantismus ist bloß eine und für uns wohl die bedeutendste Episode dieses Streites, der seit Jahrtausenden wogt. Der Protestantismus ist „das Reich dieser Welt“ mit seiner Herrlichkeit, seinem bedeutenden Fortschritt, seiner Kultur, seiner Freiheit und Wissenschaftlichkeit, die aber die Menschheit nicht glücklicher machen können und die in ihren Konsequenzen zum Materialismus führen müssen, der ja jedem frohen, heiteren Lebensgenuß eigentlich zugrunde liegt. Der Katholizismus stellt das „Reich der Verneinung“ dar, das nicht „von dieser Welt“ ist und daher auch jedesmal, wenn es sich für diese Welt einrichten will, von Fiasko zu

Fiasko kollert, die Menschen jedoch glücklich, selig und heilig machen kann, wenn sie sich ihm voll und ganz, gewissermaßen mit Haut und Haaren, Leib und Seele in die Arme werfen. Civitas mundi! civitas Dei!

Nachdem gerade jetzt in Österreich die Los von Rom-Bewegung in vollem Gange ist, dürften die hier dargestellten Gedanken eines Mannes, der die religiösen Fragen in vier Kontinenten und während eines Vierteljahrhunderts eifrig verfolgt und beobachtet, und unter der Leitung christlicher, jüdischer, mohammedanischer und buddhistischer Lehrer studiert hat, vielleicht schon darum nicht uninteressant sein, weil er wirklich unparteiisch und von einem Gesichtspunkte aus schreibt, von welchem er nicht bloß die hier behandelten Religionsformen, sondern auch die großen Religionssysteme Asiens sich beständig vor Augen zu halten trachtet.

Schloß Ronsperg in Böhmen im April 1906.

Ströme von Tinte, leider auch Ströme von Blut und Tränen sind vergossen worden, um den Nachweis zu liefern, daß von den beiden großen Formen des Christentums, die katholische und die protestantische, die eine besser sei als die andere, oder vielmehr, daß die eine wahr und heilig, die andere sündhafte Ketzerei resp. Götzendienst sei.

Hier liegt nun auch eine Frage vor, die wie so viele andere nicht anders zu lösen ist, als durch die Anwendung der Prinzipien der Philosophie von der Bejahung und Verneinung des Willens zum Leben, geradeso wie es manche mathematische Aufgaben gibt, die ohne Benutzung der Infinitesimalrechnung nicht gelöst werden können. Die Frage, welche von den beiden mehr empirische Wahrheit enthält, ist kaum zu beantworten; welches kolossale Wissen müßte auch ein Mensch besitzen, um darüber ein Urteil zu fällen! Und der gescheiteste und tiefsinnigste Verteidiger wird immer noch ebenso geniale Gegner finden wie er, die das gerade Gegenteil behaupten werden. Mit Wissenschaft ist hier wenig auszurichten.

Kurze Zeit nach Verkündigung des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit saßen in einer Gesellschaft mehrere Leute beieinander, von denen einer über diesen neuen Glaubenssatz nicht genug Worte des Tadels ja des Schimpfes finden konnte. Er sei, so sagte er, ganz gewiß ein gläubiger, frommer Katholik, aber das

sei denn doch zu stark! An die Unfehlbarkeit, an so einen Unsinn, wie er meinte, könne kein vernünftiger Mensch glauben, das schlage dem Fasse den Boden aus, das könne sich der denkende Christ nicht gefallen lassen! Einer der Anwesenden konnte sich daraufhin der folgenden Bemerkung nicht enthalten: „Sie sind, sagen Sie, ein guter gläubiger Katholik?“ „Selbstverständlich,“ beteuerte der Erste: „Nun denn, dann glauben Sie auch an den wandelnden Stern, an die besessenen Schweine, die redende Eselin, den vom Heiland verfluchten Feigenbaum.“ „An alles, was die Kirche lehrt und was in der Bibel steht,“ war die Antwort. „Dann, lieber Freund“, sagte der Zweite, „dann können Sie getrost auch noch an die Unfehlbarkeit glauben.“ Diese Antwort ließe sich den Gläubigen sämtlicher monotheistischer Konfessionen erteilen. Wer die Fähigkeit hat, an die Geschichte der Sündflut, des Sündenfalles, der Schöpfung und des Turmbaues zu Babel, sowie an die zahlreichen Wundergeschichten der Bibel zu glauben, an die stehengebliebene Sonne des Josue, an den Auszug der Israeliten aus Ägypten mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern per Stunde, an die Plagen Ägyptens und dergleichen mehr, der kann auch alles übrige glauben, denn auf die Zahl der Dogmen kommt es dann nicht mehr an, ebenso wenig als auf die Erstaunlichkeit der Wunder.

Übrigens hat ja der Glaube mit der Vernunft nicht das Geringste zu schaffen. Es gibt hochgelehrte und ausgezeichnet gebildete Männer und Frauen, die alles glauben, was ihr Katechismus vorschreibt, es gibt auch ungläubige Idioten, die an nichts glauben, was sie nicht

mit ihren blöden Augen sehen. Es ist nicht die dogmatische und wissenschaftliche Spekulation, die uns Antwort auf die Frage geben kann, welche von den zwei Glaubenslehren, die katholische oder die reformierte, der Wahrheit näher kommt. Übrigens müßte einer, welcher auch nur einen einzigen der zwischen diesen Konfessionen strittigen theologischen Punkte gründlich durchstudieren wollte, viele Jahre und ganze Bibliotheken zu seiner Disposition haben, und das haben die meisten Menschen nicht, sie haben andere Dinge zu tun. Die größten Denker, die feinsten und gescheitesten Köpfe haben sowohl den Katholizismus verteidigt als bekämpft, je nachdem sie es zu dieser oder jener Konfession hielten. Aus diesem Labyrinth ist entweder gar kein Ausweg, oder der Weg hinaus ist ein so langer, daß es schade um die Zeit wäre, ihn einzuschlagen.

Es gibt aber ein anderes Kriterium, welches uns zur Lösung der Frage führen kann. Wenn es richtig ist, daß das Fundament der Moral die Gottes- und Nächstenliebe, das Mitleid ist und, daß das Wesen der Religion in der Charitas besteht, in der Verneinung des Willens zum Leben, in der Askese, so haben wir den Schlüssel in der Hand und brauchen uns keiner Geschichtsphilosophie, keiner Theologie, keinen langjährigen Studien mehr zu ergeben, um der Sache auf den Grund zu kommen.

Wir wollen nun für einen Augenblick alles zugeben, was die Protestanten den Katholiken vorwerfen, ohne jedoch die Wahrheit dieser Anklagen anzuerkennen, wir wollen annehmen, ohne es zuzugeben, daß in der katholischen Kirche vielfacher Götzendienst im Heiligen-

kult vorkommt, daß die Schenkung Konstantins an den Stuhl Petri eine Mystifikation ist, daß das Papsttum erst im achten Jahrhundert entstanden, daß die Ohrenbeichte eine Erfindung der Priester, der Ablaß eine Geldspekulation und was sonst noch von protestantischer Seite behauptet wird, wir wollen mit Lecky annehmen, daß die Kirche von Rom mehr unschuldiges Blut vergossen hat, als irgend eine andere Institution, die je unter Menschen bestanden hat. Und nachdem wir alles dieses probandi causa eingeräumt und zugestanden, die Frage stellen: in welcher von den zwei Konfessionen, in welcher Religion der Welt überhaupt finden wir mehr Willensverneinung, mehr Aufopferung aller Freuden und Genüsse des Lebens zum Wohl anderer, vielfach ganz fremder Kranker und Leidender selbst anderer Konfessionen, eine größere und unbedingtere Aufopferung der Gesundheit, Freiheit und aller jener Dinge, welche das Leben, menschlich gesprochen, überhaupt lebenswert erscheinen lassen, aus Liebe zu Gott und zum Nächsten?

Welche Religion hat eine so große Zahl von Mädchen aus allen Klassen und Berufsständen, welche aus reinster Liebe zu Gott und zum Nächsten sich vor ihrem Gewissen verpflichten, ihr ganzes Leben, ihre ganze Zeit und Körperkraft ausschließlich der Krankenpflege zu widmen, ohne jemals einen Moment für sich zu erübrigen, in welchem sie frei wären, mit Freundinnen in intimer Konversation sich auszusprechen, im Wirtshaus ein Gläschen Bier zu trinken, bei einer befreundeten Familie eine Einladung zum Tisch oder zum Kaffee anzunehmen, oder nur einen unschuldigen Roman, oder eine Zeitung zu lesen?

Welche Religion hat Beispiele, daß sich ein Priester 14 Jahre hindurch bis zu seinem Tode auf einer von Aussätzigen bewohnten Insel einsperrt, um nichts mehr im Leben zu tun, als diese Verlassenen zu pflegen, zu trösten und ihnen zu helfen, ihr schweres Kreuz zu tragen, wie dies der berühmte Missionär Père Damian auf der Insel Molokai getan hat? Welche Religion kann von Fällen berichten, daß sich einer ihrer Priester in einem Spital internieren läßt, wo sich Pestkranke befinden, bloß um ihnen beizustehen, wie dies ein Kapuziner vor einigen Jahren getan, als in Neapel einige Pestfälle vorgekommen waren?

Ein gutes Beispiel von dem Gradunterschied in der Aufopferungsfähigkeit der katholischen und protestantischen Priester gibt folgender Fall, den ich selbst erlebte: Als ich im Jahre 1895 in Tokio als Geschäftsträger weilte, brach in Yokohama die Cholera aus. Die japanischen Behörden verweigerten einem katholischen Missionär, mit welchem ich befreundet war, den Zutritt in die Spitäler aus Furcht vor Verschleppung der Seuche. Dieser Priester kam nun zu mir und bat mich inständigst, meinen persönlichen Einfluß geltend zu machen, damit ihm im Interesse der armen Kranken und Sterbenden der Zutritt in die Spitäler gewährt werde. Er wolle, sagte er, sich wie jeder Arzt desinfizieren lassen und alle Vorsichtsmaßregeln anwenden. Es gelang mir seine Bitte zu erfüllen. Wenige Tage darauf war ich in Sapporo, der Hauptstadt der Insel Yezzo, der ultima Thule des fernen Ostens. Als ich abends in den Straßen der Stadt spazieren ging, sah ich von der Gasse aus in einem Hause ein ebenerdiges beleuchtetes Zimmer und drinnen mehrere Herren und

Damen bei Tisch in Gesellschaft vereinigt. Es war dies im September 1895. Ich fragte meinen Führer, wer die Herrschaften wären und erhielt zur Antwort, daß es protestantische Missionäre aus dem Süden seien, welche vor der Cholera fliehend sich nach Yezzo begeben hätten.

Die protestantischen Pastoren haben in ihren Missionen unzweifelhaft hohe Verdienste aufzuweisen. Sie sind Lehrer und Berater ihrer Gemeindemitglieder, die durchschnittlich viel gebildeter sind, als die katholischen und auch den höheren Ständen angehören. Es fällt mir nicht im Traume ein, ihre Verdienste zu schmälern, im Gegenteil, man muß ihnen Bewunderung zollen. Aber mit den katholischen Missionären sind sie einfach nicht zu vergleichen. Der protestantische Glaubensbote lebt verheiratet, hat ein hübsches Häuschen, sieht Freunde und Bekannte, macht oft Haus und fährt hie und da auf Urlaub in die Heimat.

Ganz anders der katholische Missionär. Er weiß, daß, wenn er seine Heimat und seine Familie verläßt, dies für immer geschieht, auf Nimmerwiedersehen, ausgenommen den Fall totaler Arbeitsunfähigkeit. Keine Spur von Urlaub, kein Verlassen seiner ihm empfohlenen Gemeinde. Es ist das volle und unbedingte Opfer des ganzen Erdenlebens und für immer. Man sehe sich das Mutterhaus der Gesellschaft Missions étrangères in Paris Rue de Bac Nr. 128 an. Dort befindet sich ein Zimmer, in welchem die Reliquien der in Ostasien des Märtyrertodes gestorbenen Mitglieder des Ordens aufbewahrt sind. Ein jeder Missionär, der abreist, hat die Hoffnung im Herzen, auch eines solchen Todes zu sterben. Rührend soll die Abreise solcher Glaubens-

boten sein. Bei der letzten Messe, die er auf französischem Boden liest, assistieren häufig die greisen Eltern, die trauernden Geschwister des Priesters, der das große Opfer seines Lebens bringt. Nach der Messe Abschied für immer! An einem Tage wird alles verlassen: Vater, Mutter, Familie, Vaterland, Heimat, eingedenk der Worte Christi: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ Wo gibt es ähnliches im Protestantismus? Wo eine den Missions étrangères nicht nur gleichkommende, sondern bloß ähnliche Institution? Mit Weib und Kind allerdings ist es nicht schwer sich zu expatriieren, denn man hofft auf ein glückliches, trautes Familienleben in der Ferne; dem katholischen Missionar steht aber nichts dergleichen bevor.

Wer sich über diese Frage informieren will, wird die beste Gelegenheit dazu haben in den englischen Reiseberichten. Fast jeder protestantische englische Autor schreibt in seinen Werken voll Bewunderung über jene Elite der römischen Kirche und erwähnt gewöhnlich ausdrücklich, daß der protestantische Missionär dem katholischen an Aufopferung und Selbstverleugnung nicht gleichkommt. Daß dem so ist, ist ganz natürlich; denn wie kann man von einem Missionär, der Weib und Kind hat, die Kinder notgedrungen in seiner Heimat erziehen lassen muß und dessen Frau an Heimweh leidet, verlangen oder erwarten, daß er sein ganzes Leben in einem koreanischen oder cochinchinesischen Neste abgesperrt bleibe oder sich mit japanischen oder birmanischen Aussätzigen in einem Spital für immer interniere.

Da es bei vielen Leuten zur Manie geworden ist,

über die katholische Kirche und deren Klerus zu schimpfen und sie in den Kot zu ziehen, so seien die Liberalen dieses Gelichters einmal von mir auf diese Gesellschaft der Missions étrangères aufmerksam gemacht.

Das hier von den Missions étrangères Gesagte gilt natürlich in ganz gleichem Maße von den Missionsinstituten der Jesuiten, der Lazaristen, Franziskaner, überhaupt von allen Mönchsorden, die sich der katholischen Propaganda widmen.

Es gibt vielleicht auch unter den Protestanten Beispiele von einzelnen Männern, welche ähnlicher Aufopferung und Selbstverleugnung fähig gewesen sind und den Katholiken hierin in keiner Weise nachstehen. Aber ihre Zahl ist im Vergleiche zu den Katholischen *minimal und verschwindend klein. Die katholische Kirche aber bringt solche Männer alle Jahre zu Dutzenden hervor, die protestantische nur äußerst selten.* Da nun der Durchschnittskatholik um kein Haar besser, in manchen Ländern sogar oft schlechter ist als der Durchschnittsprotestant, so entsteht die Frage, wie denn jener so überaus große Unterschied zu erklären sei.

Unter den protestantischen Mädchen jedoch finden wir einen viel größeren Prozentsatz im Verhältnisse zu den protestantischen Männern, welche beinahe ebenso wie die katholischen Schwestern ihr Leben ganz den Armen und Kranken widmen, z. B. die Diakonissinnen. Schon das gibt zu denken; denn wie entsteht dieser Unterschied? Es ist zu durchsichtig, daß sich hier die Frage wieder um das asketische Prinzip der Willensverneinung dreht. Denn diese protestan-

tischen Mädchen sind Cölibatäre und, wenn die Diakonissin ihr Leben ganz und unbedingt opfert, d. h. mit dem festen Entschlusse, bei ihrem Eintritte nie mehr zu heiraten, nie Gattin und Mutter zu werden, ausschließlich bis zu ihrem seligen Ende für die Armen, Kranken und Elenden zu leben mit Aufopferung ihrer Gesundheit, Kraft und Freiheit und in ihrer freien Zeit nur dem Gebete und der Meditation zu leben, so existiert zwischen ihr und der katholischen Nonne absolut kein Unterschied mehr. Ob nun jene protestantischen Mädchen, wenn sie sich diesem Berufe der Charitas widmen, stets die Absicht haben, der Welt und allen ihren erlaubten Freuden für immer zu entsagen und es in ihrem Herzen Gott versprechen, das ist eine Sache, die niemand wissen kann, da sie das zwischen sich und der Gottheit ausmachen; bei den katholischen Schwestern wissen wir aber, daß es fürs ganze Leben gelobt wird, daß der Bruch mit der Welt und ihren Freuden, namentlich mit der Liebe, ein vollständiger und immerwährender ist und zwar auch in jenen Orden, wo die Gelübde stets nur auf ein Jahr abgelegt werden. Der freiwillige Austritt einer Klosterfrau aus ihrem Orden gehört zu den allergrößten Seltenheiten. Ob es wohl Diakonissinnen gibt, die nie eine Zeitung, einen Roman oder eine sonstige Unterhaltungslektüre zur Hand nehmen? die in ihren freien Stunden nur Erbauungsbücher lesen?

Es wäre nun interessant, zu prüfen und herauszubekommen, ein wie großer Prozentsatz protestantischer Mädchen, welche sich der Charitas, der Krankenpflege und Kindererziehung widmen, als Diakonissinnen in dieser Gemeinschaft sterben und wie viele von ihnen

in den Ehestand treten oder nach Ablauf einiger Jahre aus was immer für Gründen zu ihren Familien zurückkehren. Von protestantenfeindlicher Seite ist mir oft gesagt worden, daß Ehen zwischen Diakonissinnen und Ärzten, sowie Patienten, die sie in ihrem Berufe kennen gelernt, häufig vorkommen und daß nur wenige Diakonissinnen bis zu ihrem Lebensende bei der ausschließlichen Ausübung der Charitas bleiben. Ich überlasse es dem Leser, der sich dafür interessiert, dieser wichtigen Frage nachzuspüren. Sie kann uns eine Antwort geben auf die Frage, welche der beiden Konfessionen bessere Früchte trägt*).

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so sehen wir, daß in der römischen Kirche unter den Priestern ein unvergleichlich größerer Opfermut, eine größere

---

*) Im Orden der Karmeliterinnen existiert eine Vorschrift, gemäß welcher es der jedesmaligen Vorleserin der geistlichen Lesung verboten ist, das zu tun, was wir „schön vorlesen" nennen würden, das heißt die Interpunktion deutlich zu markieren, mittels des Stimmfalles die Worte sinngemäß zu betonen, kurz, die Sätze zu „sprechen". Vorschrift ist, strikt eintönig zu lesen, ohne Rücksicht auf die Interpunktion. Ebenso ist der Chorgesang der Vorschrift gemäß strikt eintönig. Die heilige Theresia wollte durch diese Vorschrift ihren Töchtern unmöglich machen, sich hervorzutun und abzustechen, also der persönlichen Eitelkeit keinen Spielraum bezüglich schöner Stimmeffekte oder geistvollen Lesens lassen. Alles Individuelle soll nach ihrer Intention unterdrückt und totgetreten werden.

Analoge Unterdrückung der Individualität finden wir im Jesuitenorden und wohl auch noch in vielen anderen Orden. Hier ist dem jungen Jesuiten vorgeschrieben, was er zu lesen und nicht zu lesen hat, wie er gehen, sitzen, reden soll, welche Miene er zu machen hat, ferner gibt es eine geistliche Übung, welche darin besteht, daß der Novize knieend in Gesellschaft anhören muß, was seine Mitbrüder

Aufopferungsfähigkeit herrscht, als unter den Protestanten, daß aber die protestantische Diakonissin unter den oben genannten Voraussetzungen der katholischen Klosterfrau sehr nahe kommt, sie vielleicht vollkommen erreicht. Schon hierin ist man berechtigt, ein geschlechtliches, asketisches Moment zu wittern, eine Vermutung, die jedoch zur Gewißheit wird, wenn man bedenkt, daß jene opfermutigen, ihr Selbst für immer verneinenden katholischen Priester ein asketisches und vollkommen keusches Leben führen, die vortrefflichsten protestantischen Männer jedoch ein Eheleben, und daß hier der Grund steckt, warum der Protestantismus in der Willensverneinung so vieles weniger leistet, als der Katholizimus. Noch sicherer wird aber die Sache, wenn wir bedenken, daß der katholische Priester,

---

an ihm auszusetzen haben, also Kritiken z. B. über seinen Gang, seine Art zu reden, zu grüßen usw., also über lauter kleine, persönliche, ganz unschuldige Gewohnheiten, Demütigungen, die ein Kind der Welt sicherlich außer Rand und Band bringen würden. Das sind solche peinliche Nadelstiche, daß nur eine ungeheure Liebe zu Gott imstande ist, sie in Demut zu ertragen.

Die schwerste Bußübung der Trappisten besteht in der ununterbrochenen Dauer des gemeinsamen Lebens. Sie haben nur gemeinsame Lokalitäten, auch der Schlafsaal ist gemeinschaftlich, keiner verfügt über eine Zelle. Man kann sich vorstellen, was das für eine Überwindung kosten muß, das ganze Leben nicht einen Augenblick hindurch allein sein zu können, immer mit anderen Menschen, die oft keine guten Manieren besitzen, zusammengepfercht zu sein. Trotzdem sind die Trappisten die glücklichsten Menschen der Welt. Ein Mitglied dieses wunderbaren Ordens sagte einst meiner seligen Mutter: „Wenn die Könige der Erde eine Ahnung davon hätten, wie glücklich wir Trappisten sind, sie würden sich ins Meer stürzen, um uns entgegen zu schwimmen.“

welcher das asketische Leben aufgibt, d. h. zunächst im Konkubinat lebt, total aufhört, sein Leben den Armen, Kranken, Elenden und Unglücklichen zu widmen.

Also liegt in der Askese und namentlich im keuschen Cölibat der Grund des ungeheuren Unterschiedes zwischen Protestantismus und Katholizismus.

Der Protestantismus hat zwei Körperteile des Menschen befreit, welche die römische Kirche in eisernen Fesseln hält: das Gehirn (den Intellekt) und die Genitalien (die Geschlechtsliebe), daher seine große Popularität. Man könnte noch hinzufügen: den Magen, doch das kommt wenig in Betracht im Hinblick auf die große Leichtigkeit, mit welcher die römische Kirche Dispens vom Fastengebot erteilt und das geringe Opfer, welches bei diesen Fasten verlangt wird, die eigentlich kaum eine Abtötung genannt werden können, sondern bloß einen äußeren Akt des Gehorsams gegen die Kirche bedeuten. Wie anders ist das Fastengebot im Islam, im Judentum, in der orthodoxen Kirche! Ich will hier erwähnen, daß jemand einmal den Ausspruch getan hat: „Mein ‚Herz‘ ist katholisch, mein Magen protestantisch.“

Der Protestantismus hat das Gehirn, den Intellekt, befreit. Luther tat dies, ohne vielleicht zu ahnen, was er tat, welchen Fortschritt der Wissenschaft er dadurch möglich gemacht hat. Er selbst war nichts weniger als aufgeklärt, er glaubte an einen persönlichen Teufel, donnerte gegen die griechische Philosophie, hielt die Bibel für echt und für inspiriert. Aber der Grundsatz, daß der Gläubige beim Lesen der „heiligen Schrift“ durch Gott direkt erleuchtet wird, hat die Kritik dieser „heiligen“ Schrift möglich

gemacht und zu den gewaltigen Resultaten der modernen Bibelexegese, die natürlich in die ganze alte Geschichte hinüberspielt und das hellste Licht über sie verbreitet, geführt. Wir sehen nun, daß fast alle großen Gelehrten seit Erstarkung des Protestantismus der evangelischen Kirche angehört, oder von der katholischen abgefallen, ihr also nicht mehr angehört haben. Dagegen auf katholischer Seite nichts, was sich damit vergleichen ließe. Der Kampf der Kirche gegen die Wissenschaft ist zu offenkundig, als daß er geleugnet werden könnte. Selbstverständlich gibt es unter den katholischen Gläubigen ebenso gelehrte und wissenschaftlich gebildete Männer, aber sie müssen schweigen, sonst kommen sie sofort mit ihrer Kirche in Konflikt. Ihre Route ist ihnen unbarmherzig vorgezeichnet, sie können schreiben, aber sie wissen genau, wo sie ankommen müssen. Die Tatsache der Schöpfung, der Sündflut, der Einheit des menschlichen Geschlechtes, die ganze Geschichte der Juden und in Verbindung mit letzterer auch ein bedeutender Teil der babylonischen, assyrischen, persischen, griechischen und ägyptischen Geschichte, soweit er in der durchwegs „inspirierten“ Bibel fixiert ist, bleibt ein noli me tangere. Dasselbe gilt für einige Fragen der Naturgeschichte, der Astronomie, der Philologie, sogar der Medizin. Überall Pfeiler, welche zeigen, wo der Weg läuft, der bei Strafe der Exkommunikation eingehalten werden, ganz vorn am Ende des Hippodroms das Ziel, wo angelangt werden muß, d. h. ein solches, das der sogenannten Offenbarung nicht widerspricht. Eine saubere Wissenschaft fürwahr, daß Gott erbarm! Innerhalb dieser Grenzen herrscht natürlich vollkommene

Freiheit der Diskussion und der Forschung. So erscheinen die wissenschaftlichsten Werke katholischer Gelehrter stets als geniale Advokatenarbeiten, nicht aber als solche unparteiischer Zeugen. Sie kennen nur eine katholische Philosophie, eine katholische Geschichte, zum Teil sogar eine katholische Naturgeschichte, wohin man aber dabei landet, kann man sich vorstellen, ja man erlebt es täglich. Daß es mit den katholischen Staaten rapid zurückgegangen ist, leugnen selbst die katholischen Theologen nicht. Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Österreich, und gar die katholischen Staaten Südamerikas! Aber dagegen das protestantishe England, Nordamerika, Preußen, Holland usw.! welch ein Unterschied. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet glücklicherweise noch die Kunst.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ sagt Jesus. Zu dieser Welt gehört aber die Wissenschaft und die Erforschung der Natur, und die Politik in des Wortes ausgedehntester Bedeutung.

Die römische Kirche kann wilde Barbaren durch ihre Milde bekehren und bändigen, Völker regieren kann sie nicht und wird es nie können. Alle Länder, in denen sie allmächtig wurde, hat sie ohne zu wollen und ohne zu wissen wie, zugrunde gerichtet. In Frankreich herrschte die Kirche seit Chlodwigs Zeit unumschränkt, der Schluß war die französische Revolution, deren Grundlehren die Umkehrung aller Grundsätze des Katholizismus vorstellen. So miserabel, schwach und resultatlos, war ihr Einfluß auf die Nation!**)

---

*) Von den protestantischen Staaten als da sind: England, Schweden, Norwegen, die Schweiz, Holland, Dänemark,

Mein Reich ist nicht von dieser Welt! In diesem Satze liegt die Erklärung für das unglaubliche Fiasko der katholischen Staaten.

Pater Alban vom Orden der Benediktiner in Prag hat wahrhaftig einen der wahrsten und treffendsten Aussprüche getan, den ich der Betrachtung des Lesers ganz nachdrücklichst empfehle; er schreibt in seinen im „Prager Tagblatt“ veröffentlichten Artikeln: „Los von Rom“:

„Die katholische Kirche ist eine Veranstaltung Gottes, nicht zu einem weltfrohen, vergnüglichen Leben, vielmehr zu einem guten und seligen Sterben! Mancher,

---

Nordamerika und Deutschland haben die ersten 7 bereits die schmachvolle Unsitte des Duells überwunden, Deutschland nur zum Teil. Es ist merkwürdig, daß von diesen acht protestantischen Ländern Deutschland dasjenige ist, in welchem der Katholizismus am mächtigsten vertreten ist. In den katholischen Staaten dagegen blüht noch immer diese Barbarei und zwar fast in allen, trotz aller Bemühungen der römischen Kirche, es abzuschaffen. Die Sklaverei war im protestantischen Nordamerika bereits im Jahre 1864 abgegeschafft, im katholischen Brasilien erst 26 Jahre später, also im Jahre 1890, obwohl die Kirche die Sklaverei verbietet. Diese zwei Beispiele beweisen, wie unfähig die römische Kirche ist, freie Völker zu regieren. Zur Zeit ihrer größten Macht blüte die Sklaverei in Südamerika natürlich ganz gegen ihren Willen. Der Kirchenstaat war einer der am schlechtesten regierten Staaten.

**) Es hat einmal einen wirklich durch und durch katholischen Staat gegeben, der, was seinen moralischen Wert anbelangt, unzweifelhaft alle Staaten übertroffen hat, die jemals existierten. Es waren die Missionsstaaten der Jesuiten in Paraguay und den angrenzenden Ländern. Jesuiten regierten dort absolut. Die Eingeborenen durften die spanische Sprache nicht erlernen, die Patres druckten die Bücher,

der sein Leben lang der Kirche den Rücken gekehrt hat, ruft in der Stunde des Todes mit brechenden Augen nach ihr. Am Schmerzenslager, am Sterbebette, da zeigt die Kirche ihre größte Macht. Da mögen die anderen Bekenntnisse mit ihr konkurrieren, wenn sie wollen, wenn sie können."

Die Sache ist auch sehr verständlich. Das Christentum, dessen Wesen am wahrsten und vollständigsten in der katholischen Religion, dann aber auch noch bei den Nazarenern, den Quäkern, Skopzen und mährischen Brüdern zum Ausdruck kommt, ist keine gemütliche

---

welche sie benötigten, selbst und ausschließlich in der Guaranisprache. Das Leben der Eingeborenen war geregelt nach Art der Statuten eines Jesuitenkollegiums. Fünf Tage konnte jeder für sich arbeiten, einen Tag der Woche mußte für die Gemeinde gearbeitet werden. Wurden junge Leute mannbar, so wurden sie sofort verheiratet, um sie keinen sündhaften Anwandlungen auszusetzen. Verreiste der Gatte, so wurde seine Frau während seiner Abwesenheit in einem Asyle untergebracht und aufgehoben. Fremde Reisende durften nur beim Pater absteigen, der sie beherbergte und verköstigte. Wie für die Arbeit, so sorgte dieser auch für die Unterhaltungen und Zerstreuungen, so daß keiner sich dem Müßiggange hingeben konnte. Die Jesuiten rühmen sich mit Stolz, daß sie oft Jahre hindurch keine Gelegenheit hatten, in der Beichte auch nur von einer einzigen Todsünde zu absolvieren. Es war ohne Zweifel der glücklichste Staat, der je existierte. Als aber der Jesuitenorden aufgehoben war, ging dieser Staat gänzlich zugrunde, da seine Bürger in ihrer Unselbständigkeit und Kindlichkeit nicht imstande waren, sich zu behaupten. Halbaffen, die sie sozusagen gewesen, verschwanden sie nach dem Abzug ihrer Lehrer und sanften Dresseurs wieder in die Urwälder, woher sie gekommen waren.

und angenehme Religion, sondern etwas äußerst ernstes, heiliges, großes. Sie ist die Religion der Willensverneinung, der Weltflucht, des Mönchtums par excellence und daher der Gegensatz zu Welt und Natur, wo Tod und Teufel das Szepter führen. Daher verlangt die Kirche von ihren Priestern absolute Keuschheit und Weltentsagung. Dieses Opfer können aber nur wenige bringen, das sind die Auserwählten, die Eliteseelen, die Heiligen. Ist nun die Kirche zu Macht und Ansehen und Reichtum in einem Lande gelangt, dann drängen sich scharenweise Leute in den geistlichen Stand, die nicht sogenannte Liebe zu Gott (dem Prinzipe der Willensverneinung und Heiligkeit) anzieht, sondern die Sucht nach Ämtern, Würden, Ansehen, Geld und Macht. Nun kann aber im allgemeinen und mit nur minimalen Ausnahmen nur ein sehr heiligmäßiger Junggeselle das Geld und die Macht vertragen, ohne Gefahr zu laufen, in den Kot des Lasters zu rollen, eine Gefahr, die beim verheirateten Familienvater unendlich geringer ist. Diese Wahrheit bestätigt die große Zahl unmoralisch lebender katholischer Priester. So hehr und erhaben über die anderen Menschen der fromme gläubige, asketisch und keusch lebende katholische Priester dasteht, so scheußlich wird er, wenn er seine Eide vergessend, den Willen bejaht und sich eine Konkubine nimmt. Es gibt Länder, wo fast jeder katholische Pfarrer im Konkubinate mit seiner Wirtschafterin lebt; ich kenne ein Land, wo dies sogar ohne Spur von Heimlichkeit geschieht, wo die Geistlichen mit ihren Konkubinnen und Kindern bei Tage herumfahren, in ihrer Gesellschaft Besuche machen und Besuche empfangen, ja, wo die Konkubine mit

den Kindern sogar der Messe beiwohnt, die ihr Souteneur zelebriert.

Gewöhnlich wird ein Priester dieser Gattung, eingedenk der Worte Christi, daß „wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinket, schuldig ist des Leibes und Blutes des Herrn und sich das Gericht ißt und trinkt“ (I. Kor. 11) und, weil er weiß, daß er im Stande der Todsünde sich befindet, bei der Messe die Hostie nicht konsekrieren, wodurch sämtliche Anwesenden nach katholischer Auffassung — freilich ohne es zu ahnen — den ausgesprochensten Götzendienst begehen. Fraglich bleibt dann auch, ob er jene Hostien überhaupt konsekriert, welche er den Gläubigen als Kommunion darreicht. Nun aber wird das Volk, wie seine Priester sind, und man kann sich denken, wie in solchen Ländern der Katholizismus, von dem gar nichts mehr übrig bleibt, als der Name, ausschauen wird!

Daher in allen jenen Ländern, wo die Bevölkerung es mit dem Christentum ernst nimmt, die Gemeinden sich einen unmoralischen Priester nicht gefallen lassen; sie striken mit Recht, gehen nicht in die Kirche, empfangen keine Sakramente mehr, solange bis der Skandal ein Ende nimmt, oder der Priester sein Bündel packt und geht. Solche Priester haben selbstverständlich das größte Interesse daran, ihre Gemeinde in tierischer Dummheit und Unwissenheit zu erhalten, damit keinem die Augen aufgehen und keiner sich zum Bewußtsein bringe, was sein Seelsorger ist und was er eigentlich verdient. Für den Klerus einiger Länder ist die Darstellung, welche gewisse Witzblätter und

sonstige giftige Hetzblätter vom Klerus geben, wahr und zutreffend. Leider!*)

Ganz anders liegt aber die Sache in den Ländern, wo die Kirche keine Macht hat, wo sie arm und verfolgt ist. Die ruhmvollsten Zeiten der Kirche waren immer jene, in welchen sie verfolgt wurde, wo ihr Klerus und ihre Bischöfe arm und im Staate machtlos waren. In solchen Zeiten hat es immer bewunderungswürdige, heilige Männer in Massen gegeben. Die katholischen Missionäre in Ostasien sind, wie bereits erwähnt, eine Elite heiliger Männer. Aber auch in jenen Ländern, wo die Kirche sich in gedrückten Verhältnissen befindet, umgeben von gebildeten Feinden, die ihre Priester beständig beobachten und ihre kleinsten Fehler veröffentlichen, so z. B. in protestantischen Gegenden des deutschen Reiches, in England, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, verdient der katholische Klerus die höchste Bewunderung. Der katholische Priester erreicht da sehr häufig die höchste Höhe der Moral, auf welche sich ein Mann emporringen kann. Ich zweifle keinen Augenblick, daß die Kirche in Frankreich, gerade, weil man sie jetzt drangsaliert, zu neuer Blüte emporsteigen wird, weil nur überzeugungstreue Männer, die bereit sind, Opfer zu bringen und die beseelt sind, vom Wunsche, Belei-

---

*) Es ist jedoch eine schmachvolle, perfide und gehässige Verläumdung, die Sache so darzustellen, als wäre der katholische Klerus in der ganzen Welt so verdorben, wie er es bloß in einigen wenigen Ländern ist und bloß während einiger kurzen Epochen in der Geschichte der Kirche gewesen ist.

digungen, Drangsale und Verfolgungen zu dulden und zu ertragen, in den Priesterstand eintreten werden.

Wo die Kirche reich und mächtig ist, wird nicht die Sehnsucht nach Leiden, Drangsal, Verfolgung und Aufopferung für den Nächsten, also der Geist der Willensverneinung, sondern wie gesagt, die Sehnsucht nach Geld, Würden, Ansehen und Macht, d. h. der Geist der Willensbejahung, der Egoismus, die Männer in die Kirche treiben. Dann muß es sofort bergab mit ihr gehen.

In Ländern, in welchen die Kirche prosperiert und ungeschoren ist, ist es nur zu häufig der Wunsch armer Eltern, namentlich der gläubigen Landbevölkerung, das Kind, welches sie studieren lassen können, dem geistlichen Stande zu widmen. Es ist auch ganz begreiflich. Mit 30 Jahren kann der junge Mann Pfarrer sein und ist dann versorgt fürs Leben, inamovibel, von keinem Ministersturz, von keinem Menschen abhängig, dabei ohne Nahrungssorgen und in angesehener und allgemein geachteter Stellung. Kein Wunder, wenn so manches Bäuerlein und seine bessere Hälfte davon träumen, für ihren Michel diese herrliche Existenz zu erringen. Da ist aber die Gefahr groß, daß der Michel den Eltern zuliebe, die ihn mit dem Gelde, das sie sich vom Munde abgespart, studieren ließen, den verhängnisvollen Schritt tun könnte, Priester zu werden, um sich zu versorgen und die Last seiner weiteren Verpflegung als dankbarer und gehorsamer Sohn von seinen guten Eltern abzuwälzen und ihnen eine große Freude zu bereiten. Michel wird auch oft der festen Überzeugung sein, daß er gar wohl imstande sein werde, die Pflichten zu erfüllen, die er geloben wird.

Das Gelübde der Ehelosigkeit, so glaubt er, wird ihm keine besonderen Schwierigkeiten machen. Zu Hause lebte er einfach, am Gymnasium hat er manchmal gehungert und hatte keine Zeit für Allotria, er mußte Privatstunden geben, um sein Brot zu verdienen und außerdem noch fleißig studieren. Dann war er im Seminar so ziemlich hinter Schloß und Riegel. Jetzt wird er ausgeweiht, wird Kaplan und muß Beichte hören. Im Beichtstuhl hört er blühende Bauernmädchen mit schwellenden Busen, strotzend von Kraft und Gesundheit, welche ihm ganz unverblümt die wonnigsten Liebessünden erzählen.

Jetzt ist der Moment gekommen, wo die Versuchung über ihn siegreich werden muß, wenn nicht der festeste Glaube, der stärkste Entschluß zu entsagen, zu leiden, zu verneinen ihn aufrecht hält und stützt.

Ist er nun aus weltlichen materiellen Gründen, oder auch nur aus Gehorsam gegen seine Eltern in den Priesterstand getreten, ohne Beruf dafür, so ist sein Schicksal schon besiegelt.

Nach meiner Meinung ist es von seiten der katholischen Hierarchie ein großes Unrecht, Männer vor dem 40. Lebensjahre zu Priestern zu weihen. Wenn ich mir von einem jungen Menschen ein Versprechen geben lasse von der Art, daß der Versprechende gar keine klare Vorstellung hat von den Schwierigkeiten, die sich der Erfüllung desselben ganz sicher entgegenstellen werden, während mir selbst diese Schwierigkeiten sehr gut bekannt sind, so handle ich nicht recht. Kein Priesterkandidat sollte zum Priester geweiht werden, der nicht als reifer Mann Beweise davon gegeben hat, daß er im keuschen Cölibat jahre-

lang leben kann. Erst, wenn ihm dies nicht bloß bis zum 22. bis 24. Jahre, in welchem Alter gewöhnlich die Weihe erfolgt, sondern auch vom 24. bis zu seinem 35. ja 40. Jahre gelungen ist, dann erst kann man mit Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, daß er das Gelöbnis auch fernerhin werde halten können. Wenigstens das Beichtehören sollte keinem Priester vor dem 40. Lebensjahre gestattet sein. Der Christ betet: „Führe uns nicht in Versuchung", „daher darf auch er niemanden in Versuchung führen".

In Anbetracht aller dieser großen Übelstände haben viele für die Aufhebung des Cölibates eine Lanze gebrochen, doch, wie ich glaube, sehr mit Unrecht. Denn die Kirche ist das Reich der Verneinung und der Heiligkeit und sie hat ein Recht von ihren Priestern das größte Opfer zu verlangen, nur dann kann sie ein Reich bleiben, das nicht von dieser Welt ist.

Ein einziger keuscher, heiliger Priester der Kirche tut mehr, um die Kirche zu heben, als hundert schlechte verderben können. Wäre dem nicht so, so hätte die Kirche schon lange aufgehört zu existieren und die Mehrzahl der Katholiken wäre zum Protestantismus übergetreten, wo die Pastoren meistenteils ein musterhaftes Eheleben führen, das den Menagen ihrer ganzen Gemeinde zum Vorbilde dient. Auch die Rabbiner und die kalvinischen Priester leben gewöhnlich in musterhaftester Ehe, ein Vorbild für ihre Gemeinde. Würde die katholische Kirche es ihnen nachmachen, so wären allerdings die vielen Skandale beseitigt, aber der Stempel der Heiligkeit, den diese Kirche von der immerhin noch sehr bedeutenden Zahl jener ihrer Cölibatäre erhält, die den Willen zum Leben über-

wunden haben, der wäre dahin. Sie wäre eine optimistische Religion wie das Judentum, der Protestantismus, zum Teil der Islam, der Parsismus und die Religion des Kongfutse geworden. Wir sehen hier wieder, welche unüberwindliche Macht, welch kolossaler Zauber in der Weltverneinung liegt, die alleinseligmachend ist, eine Wahrheit, welche die Mystiker aller Zeiten und Völker und Religionen anerkannt haben, und welche darzulegen das Thema des Werkes sein wird, das ich seinerzeit zu veröffentlichen gedenke, und von welchem diese Broschüre bloß ein Auszug ist.*)

Der Protestantismus hat jedoch außer dem Intellekt, dem Gehirn, auch noch die geschlechtliche Liebe, die Genitalien aus den Fesseln befreit, in welchen die katholische Kirche sie geschmiedet. Dies tat er, indem er die Ehescheidung gestattete, infolge welcher Erlaubnis ein Ehegatte sich von seiner Ehehälfte trennen und noch bei deren Lebzeiten eine neue Ehe eingehen darf, indem er den Cölibat abschaffte und die Veranlassung gab, daß zahllose Keuschheitsgelübde schmählich gebrochen wurden.

Die katholische Kirche hält diesem laxen Standpunkte der Bejahung des Willens zum Leben den eisernen der Verneinung entgegen. Dem klagenden Ehemanne, der eine Kanaille zur Gattin genommen, ruft der Protestantismus zu: „Wenn es gar nicht

---

*) Im Hinduismus und Buddhismus finden wir die Überzeugung vertreten, daß es notwendig ist, Asket zu werden, um die Menschen und die Welt zu beherrschen; in den monotheistischen Religionen die Überzeugung, daß Gebete der Asketen von Gott lieber erhört werden, als jene gewöhnlicher das Leben bejahender Menschen.

anders geht, wenn der Bruch unheilbar, deine Ehehälfte unwürdig und schlecht ist, so lasse sie aus und nimm dir eine andere!“ Die katholische Kirche dagegen sagt: „Ertrage, dulde, bekehre und bessere sie, du darfst keine andere nehmen. Es ist durchaus nicht notwendig, daß du deinen Trieb befriedigst, lebe keusch, bete, faste, dann wird es dir gelingen, den Trieb zu unterdrücken.“ Also auf protestantischer Seite die Konzession an die Sinnenlust, an die Bejahung, auf katholischer die unbedingte Verneinung.

Da der Protestantismus außerdem die Ohrenbeichte abgeschafft hat, hat er den Ehegatten die größte Freiheit in ihrer Liebe gegeben, während der katholische Seelsorger im Richterstuhl der Beichte stets darauf dringen soll, daß die Ehegatten den Beischlaf nur ausüben zum Zwecke der Kinderzeugung und nicht aus sinnlicher Lust. Papst Innocenz IX. hat im Jahr 1679 ausdrücklich den Satz verdammt, daß der eheliche Beischlaf, wenn er aus purer Wollust ausgeübt wird, durchaus von jeglicher Schuld und läßlicher Sündhaftikeit frei ist.

Der vom Papste Innocenz IX. verdammte Satz lautet wörtlich: „Opus conjugii ob solam voluptatem exercitum omni penitus caret culpa ac defectu veniali.“ Siehe das interessante Werk Moechialogie, Traité des péchés contre les sixième et neuvième commandements du décalogue par le Père Debreyne. Paris 1874, 5.édition, Seite 296.

Ich bitte diese Tatsache wohl zu merken, denn sie ist von der denkbar größten Wichtigkeit. Denifle in seinem Werke, Luther und Luthertum, 2. Auflage, Seite 265 schreibt: „Viele Scholastiker sprachen nur dann von einer läßlichen Sünde, wenn der eheliche

Akt bloß um der mit demselben verbundenen sinnlichen Lust willen vollführt wird.“ Pater Denifle wußte aber ganz genau, daß dies nicht bloß die Meinung von vielen Scholastikern ist, sondern, daß ein Papst darüber einen Ausspruch getan hat und daß dieser Ausspruch, weil er ausgeht vom obersten Chef der Kirche, die ganze Christenheit betrifft und einen Gegenstand der Sitten zum Objekt hat, notwendig ein Kathedralspruch ist, was mir wohl ohne Schikane niemand ableugnen wird. Pater Denifle wünschte eben nicht einzugestehen und wollte vermeiden, daß es bekannt werde, wie sehr die katholische Kirche der Liebeswonne als solcher feindlich gesinnt ist.

Luther selbst hat geheiratet trotz seines Gelübdes. Er konnte sein Fleisch nicht bezähmen. Er hätte wie so viele andere Priester seinerzeit eine Konkubine nehmen können, kein Hahn hätte danach gekräht. Dazu aber war er zu anständig, zu ehrlich. Er dachte nach über den Ursprung des Cölibates, den Wert der Keuschheit, die Ehe und gelangte zum Schlusse, daß kein Papst der Welt berechtigt sei, Gesetze aufzustellen, die einem Menschen die Befriedigung des Triebes in der Ehe verbieten. Hätte er als katholischer Priester heiraten dürfen, er hätte vielleicht nie die Reformation veranlaßt. Wir haben hier wieder ein eklatantes Beispiel vom Primat des Willens im Selbstbewußtsein. Luther wollte heiraten, er konnte ohne Weib, ohne Befriedigung seines Triebes nicht leben. Dies wollte er aber nicht auf ungesetzmäßige Weise, im Konkubinate tun, sondern in Ehren. Da spannte sein Trieb — sein Wille zum Leben — seinen gewaltigen Intellekt an den Wagen, er warf das ganze System der

römischen Kirche über den Haufen und da, wo er triumphierte, ist auch der Trieb in gewissen Schranken frei, jedenfalls nirgends ganz unterdrückt.*) Es ist allbekannt, daß es der Wille zum Leben, die Bejahung des Willens, also das Begehren gewesen ist, das dem Protestantismus überall die Wege geebnet hat, die

*) Ich fragte einmal einen hochgelehrten, mit mir intim befreundeten deutschen protestantischen Pastor, einen Mann erster Klasse an Wissen und Charakter, wie ich wenige im Leben getroffen, aus welchen Gründen er und die protestantischen Gläubigen den Luther eigentlich lieben und verehren. Seine Antwort war: „Wegen seiner ungebändigten, vor nichts zurückschreckenden Energie, ich möchte fast sagen Trotzes, dieser Urgewalt des Charakters, dann wegen seines damit verbundenen einfachen, kindlichen Glaubens.“ Ich fand darin wirklich nichts so besonderes und hervorragendes im Verhältnis zur Verehrung, deren er unter deutschen Protestanten sich erfreut; im Gegenteil scheint mir hier ein ungeheures Mißverhältnis zu obwalten. Ich bin von meiner Überzeugung nicht abgekommen, daß die Verehrung für Luther bloß darin seinen Grund hat, daß er seinen Anhängern das Leben so äußerst genehm und leicht gemacht und alle Keime in seine Lehre hineingelegt hat, aus welchen die persönliche, religiöse und politische Freiheit und die Wissenschaft emporgeblüht sind.

Wie anders und um wie viel größer war Johann Hus! Er hat sein priesterliches Gelübde rein gehalten. Heilig schied er aus dem Leben, ein keuscher Priester. Er starb für seine Überzeugung, widerrief nicht und bestieg den Scheiterhaufen, ein Held! Ihm glauben wir es gerne, daß er überzeugt war von der Wahrheit seiner Lehre, die ihm keinen Ruhm, den er erleben konnte, keinen Beifall einer halben Welt, keine reizende liebende Jungfrau zuführte. Hus ist und bleibt der ewige Ruhm der tschechischen Nation.

Außer Hus hat keiner der Reformatoren ein sittenreines Leben geführt.

Geilheit Heinrich VIII. in England und des Großmeisters des Deutschen Ordens in Livland, in Deutschland Philipp von Hessen, dem Luther erlaubte, das Verbrechen der Bigamie zu begehen, ferner die Habsucht der deutschen Fürsten, die Geld für ihre Maitressen brauchten und darum die Kirche plünderten und beraubten.

Professor Harnack hat in seinem Werke: Lehrbuch der Dogmengeschichte III, Seite 204 bemerkt, daß die christliche Religion im Katholizismus in eine besondere, innige Beziehung zur Geschlechtssphäre gesetzt ist. Die Kombination von Gnade und Sünde, wobei die letztere vornehmlich als Erbsünde, bzw. als Geschlechtstrieb mit seinen Ausschweifungen erscheint, sei der Rechtstitel für jene gräuliche und ekelhafte Durchstöberung des menschlichen Schmutzes geworden, welche, wie die Moralbücher des Katholizismus beweisen, ein Hauptgeschäft des Beichte hörenden Priesters ist und zwar des ehelosen Priesters und Mönchs. Harnack tadelt diese Richtung in der katholischen Kirche; mir ist sie ein Beweis dafür, daß die katholische Kirche ihrem Wesen nach durch und durch lebensverneinend ist, und zwar mit Recht, und daß sie mit ihren Forderungen der Lebensverneinung und Abtötung gerade dort ansetzt und dorthin das Schwergewicht legt, wo der Wille zum Leben seinen Brennpunkt hat. Und dies tun auch tatsächlich, und zwar mit Recht, alle großen Verneinungsreligionen, die katholische Kirche befindet sich hier in vollster Übereinstimmung mit dem Brahmanismus, Buddhismus und dem (echten) Sufismus.

Es ist bekannt, daß die katholische Theologie den

Satz festhält, daß jeder Kuß, jeder Blick, jede Berührung, jede Umarmung, die mit fleischlicher Lust außerhalb der Ehe erfolgt, eine Todsünde ist; dann ist sie verpflichtet, um konsequent zu sein, in der Beichte und in der Schule dahin zu wirken, daß derartige Sünden nicht stattfinden. Das tut sie nun auch und das ist der Grund, warum sie so verhaßt ist.

Es ist sehr bemerkenswert, daß es ein Motiv der Willensbejahung ist, das in Frankreich eine große Zahl geborener Katholiken ihrer Kirche entfremdet. In Frankreich herrscht bekanntlich das Zweikindersystem, also fakultative Sterilität durch absichtliche Verhinderung der Empfängnisse. Nach katholischer Lehre liegt in solchem Vorgehen eine Todsünde (vergl. Genesis 38, 8—11). Die Beichtväter sind nun verpflichtet, falls sie den geringsten Verdacht haben, daß ein Ehepaar absichtlich Empfängnisse verhindert, durch Nachfragen und Belehrungen darauf zu dringen, daß dasselbe entweder sich des Beischlafes gänzlich enthalte, oder der Natur ihren freien Lauf lasse. Die Beichtenden nun wissen genau, daß sie, wenn sie sich dem nicht fügen wollen und ein solches Vorgehen in der Beichte verschweigen, ein Sakrilegium begehen und daß die Absolution ungiltig wird. Sie wissen auch, daß genau dasselbe der Fall ist, wenn sie bei der Beichte nicht den festen Vorsatz haben, sich dem Willen der Kirche in Zukunft zu unterwerfen. Wollen sie also weder in Keuschheit leben, noch sich der Gefahr eines Familienzuwachses aussetzen, so bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als eben außerhalb der Kirche zu bleiben und so zu leben, als wären sie nicht katholisch. Das drückt nun ihr Gewissen ganz schrecklich, weil

sie wissen, daß sie der Hölle verfallen sind, wenn sie sterben sollten, ohne Zeit gehabt zu haben, die Sakramente zu empfangen, oder falls dies nicht tunlich, wenigstens einen Akt vollkommener Reue zu erwecken. Diese Situation ist nun für sie eine äußerst ungemütliche und erzeugt gewöhnlich einen infernalen Haß gegen die Kirche. Man muß sehr naiv sein, wenn man glauben wollte, daß Monsieur Durand seine Kirche haßt, weil ihm die Rechtfertigungs- oder Abendmahlslehre nicht in den Kram paßt. Wir wissen, was Monsieur Durand gerne möchte und nicht haben kann, was ihn kitzelt, plagt und reizt und woher sein Groll entspringt. Gewiß nicht aus seinem kleinen Gehirn . . .

Obigem Ausspruche des Papstes Innocenz IX. gegenüber steht die protestantische Auffassung im diametralen Gegensatz. Die katholische Kirche sagt: „Die absolute und unbedingte Keuschheit bei Ledigen ist eine Pflicht, jede Verletzung derselben Todsünde. Der Trieb kann überwunden werden. Alle Priester sind dazu verpflichtet, aber auch alle Ehemänner, deren Frauen schwanger, oder aus was immer für einem Grunde den Koitus nicht ausüben können; alle Ehemänner, die von ihren Frauen getrennt leben, sind zur vollständigen Keuschheit verpflichtet unter Gefahr ewiger Höllenstrafe.“ Dagegen Luther: „Gott nimmt nicht von dem Menschen weibisch oder männlich Gestalt, so daß eines Christen Leib ebensowohl sich muß besamen und mehren und züchtigen, wie andere Menschen, Vögel und alle Tiere, dazu er denn von Gott geschaffen ist, so daß von Not wegen ein Mann sich zum Weibe und ein Weib sich zum Manne halten muß, wo Gott nicht Wunder tut.“ Ferner „Es

ist nicht freie Willkür oder Rat, sondern ein nötig natürlich Ding, daß alles, was ein Mann ist, ein Weib haben muß, und was ein Weib ist, muß einen Mann haben. Denn dies Wort, das Gott spricht: „Wachset und mehret euch“ ist nicht ein Gebot, sondern mehr als ein Gebot, nämlich ein göttlich Werk und ist ebenso nötig und nötiger, als essen und trinken, fegen und auswerfen, schlafen und wachen.“

Ist nun der Geschlechtstrieb unüberwindlich, dann kann es keine große Sünde sein, wenn ein Junggeselle oder ein Ehegatte, dessen Frau infolge einer Krankheit nicht in der Lage ist, den Beischlaf auszuüben, oder der sich auf einer längeren Reise von seiner Frau getrennt hat, eine Konkubine nimmt, oder zur Prostituierten geht. Das folgt unmittelbar und mit eiserner Konsequenz aus der Lehre der Unmöglichkeit der Unterdrückung des Triebes. Entweder — oder!

Es ist die feste Überzeugung der tiefsten Denker aller Zeiten und Völker, daß die Welt ein nichtiges Ding ist; in dieser Frage stimmen die weisesten der Inder, Griechen, Römer, Juden, Christen, Muslims, Buddhisten überein, gläubige und ungläubige Dichter und Philosophen, mit einem Worte der denkende Mensch als solcher, wenn er zum Gebrauche seiner Vernunft gekommen und reichliche Erfahrungen gesammelt hat.

Ist nun, wie wir nicht zweifeln, nach Jesu Christi großartigem Ausspruche der „Fürst dieser Welt“ der Geist der Bejahung des Willens zum Leben, so folgt, daß es die größte Weisheit ist, sich so einzurichten, mit dieser Welt so wenig Beziehungen als möglich anzuknüpfen, die bereits angeknüpften so rasch als

tunlich aufzulösen und zwar ganz und für immer und ihr entschlossen den Rücken zu drehen um nicht mehr für sich, sondern nur mehr für andere zu leben, denn die Welt ist bankrott (Schopenhauer), wir können ihr so wenig helfen, als sie uns, solange der obige Fürst mit dem interessanten Wappen darin das Szepter führt.

Die Lehre von der Notwendigkeit der Weltflucht als Vorbedingung der Möglichkeit von Heil und Erlösung ist durchaus nicht, wie so viele dem Katholizismus feindliche Ignoranten sich einbilden, eine christliche Erfindung. Wir begegnen ihr lange vor Entstehung des Christentums und bei Völkern und Nationen, die mit dem Christentum niemals das Geringste zu tun hatten. Wir treffen diese große Lehre sogar bei Philosophen und Theologen jener Religionen, welche auf dem Standpunkte der Bejahung des Willens zum Leben stehen, z. B. im Judentum und Islam. Was das Judentum betrifft, so sei hier gleich erwähnt, daß Rabbi Bahya Ben Joseph Ibn Pakuda, der bekannte jüdische Philosoph des elften Jahrhunderts aus Saragossa in Spanien, in seinem wunderbaren Werke Hobot ha-Lebabot — über die Herzenspflichten — ein ganzes Kapitel über die Weltflucht geschrieben hat (Shaʿar ha-Perishut), und eine ebenso herrliche Abhandlung über die Liebe zu Gott (Shaʿar Ahabat Elohim); dann daß der gewaltige mohammedanische Theolog Al-Ghazâli, der Thomas von Aquino des Islam, in seinem großen der Summa vergleichbaren Riesenwerke Ihyâ-el-ulûm, d. h. die Wiederbelebung der Wissenschaften, mehrere lange Kapitel über die Weltflucht, die Verachtung der Welt, der irdischen materiellen Güter, des Reichtums, der Macht, der Wollust und der anderen Scheingüter

dieser Erde geschrieben hat. Diese Werke des Juden Bahya und des Mohammedaners Al-Ghazâli stimmen in allem wesentlichen mit der Lehre überein, die uns im schönsten Buche des Christentums, d. i. in der wahrhaft von der Gottheit inspirierten „Nachfolge Christi“ entgegen leuchtet, so sehr auch die theologischen Beweisgründe, die sie zugunsten ihrer Lehre ins Treffen führen, da sie ja doch alle drei Religionsgesellschaften angehören, von denen die eine die andere haßt und verabscheut, voneinander abweichen.

Man wende mir nicht ein, daß schließlich und endlich die Lehre von der Weltflucht, wie sie der heilige Thomas von Kempis, wie sie der Jude Bahya und der Muslim Al-Ghazâli darstellen, aus gewissen Glaubenssätzen entströmt, welche den drei Religionen gemeinsam sind, aus Ideen, die aus dem Judentum ins Christentum und in den Islam hineingeflossen sind. Nichts ist leichter zu widerlegen, als dieser Einwurf, denn auch der Buddhismus, der Hinduismus, die indische Religion der Jainas und die chinesische Lehre des Laotze predigen Weltflucht. Diese alle stimmen in diesem Punkte überein mit dem alexandrinischen Juden Philo und den neuplatonischen sogenannten „Heiden“ Plotinus und Porphyrius. Da wir nun vollends auch noch Spuren einer Weltfluchtlehre bei den amerikanischen Naturvölkern der vorcolumbischen Zeit nachweisen können, so ist der Beweis erbracht, daß die Welt mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit etwas höchst feindliches ist, das zum mindesten geflohen, jedenfalls verachtet und vor allem überwunden werden muß; denn, wenn es überhaupt eine Wahrheit gibt, so kann sie nur in der Überzeugung liegen, wo-

rin die besten und intelligentesten Menschen übereinstimmen. Diese Überzeugungen müssen die reine, volle und undestillierte Wahrheit enthalten, oder es gibt überhaupt gar keine Wahrheit; dies wäre die Antwort auf die Frage des Pilatus, „was ist Wahrheit"? nachdem ihm Christus geantwortet hatte: „Ich bin gekommen, Zeugnis zu geben der Wahrheit", eine Antwort, die keine Definition gibt, sondern nur den Hinweis enthält auf Christus, sein Leben und seine Lehre, auf Christus, der von sich selbst gesagt hat: „In der Welt habet ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." So schart sich denn alles, was die Welt, ihre Pracht, ihre Herrlichkeit, ihre Lüste und ihren noblen Fürsten bekämpft, alles was dagegen Sturm läuft, um das Panier jenes größten und heiligsten aller Weltüberwinder. Selbstverständlich bloß im Bereiche des ungeheuren Gebietes, welches das Christentum bis heute erobert hat, während dort im fernsten Asien alles, was den Kampf gegen die Welt aufgenommen, diese unter Buddhas Führung bekriegt, jenes Fürstensohnes, der allem entsagt hat, um ein armer Mönch zu werden.

Der große mohammedanische Theolog Al-Ghazâli sagt im dritten Bande seines Werkes Ihyâ el ulûm: „Es ist die allgemeine Überzeugung der Weisen, daß man die Glückseligkeit nicht erreichen kann, ohne die Seele ihrer Wünsche zu berauben und ohne ihren Begierden zu widerstehen, übrigens ist dies auch ein Glaubenssatz, dem man sich unterwerfen muß. . . . Das ganze Geheimnis der Askese besteht darin, in einen Zustand zu geraten, in welchem die Seele sich an gar nichts mehr von dem ergötzt und erfreut, was sie beim Tode

zurücklassen muß“, und an einer anderen Stelle bemerkt er, „daß der Zweck der Askese der ist, daß wir sterben im Zustand einer großen Liebe zu Gott und in seiner Erkenntnis“.

Er erwähnt auch, daß es Heilige im Islam gegeben hat, welche ihre Reichtümer und alles was sie besaßen ins Meer geworfen haben, bloß um der Eitelkeit zu entgehen, der sie zu verfallen fürchteten, wenn man sie dafür gelobt hätte, daß sie ihr ganzes Vermögen den Armen geschenkt hätten.

Nach der indischen Yogalehre muß der Körper gewissermaßen von jeder irdischen Hoffnung und Furcht, von allen Wünschen dieses Erdenlebens entwöhnt werden. Sogar die Eindrücke, welche im Laufe des Erdenlebens auf den subtilen Körper hervorgerufen werden, müssen ausgelöscht, alle Anziehungskräfte des Fleisches vernichtet werden, dann wird die Wiedergeburt unmöglich, weil nach Eintritt des Todes der subtile Körper keinen Wunsch mehr haben wird, auf die Erde zurückzukehren, sondern untertauchend in die Seele sich mit dem Allgeist vereinigen wird.

Ein neuerer indischer Schriftsteller, Babu Shishir Kumar Ghose, hat das Verhältnis der Seele zum Körper in sinniger Weise folgendermaßen erklärt: „Die Seele ist mit dem Körper verbunden und fühlt sich natürlich zu ihm lebhaft hingezogen, aber sein wirklicher und rechtmäßiger Genosse ist der große Geist des Universums, also das Brahman. Die Seele des Menschen gleicht einem Weibe, deren Geliebter der Körper, deren rechtmäßiger G a t t e jedoch der große Geist Gottes (Brahma) ist. Die Seele jedoch verläßt pflichtvergessen ihren rechtmäßigen Gatten und hängt

sich an ihren Liebhaber, den Körper. Das Ziel der Übung des Yoga ist das Weib, das ist die menschliche Seele von ihrem Geliebten, d. h. dem menschlichen Körper, loszulösen und sie wieder zu vereinigen mit ihrem rechtmäßigen Gatten, dem großen Geiste Gottes, Brahman."

Es gibt zwei Wege, um diese Wirkung herbeizuführen. Der eine besteht darin, daß man das treulose Weib zu überreden trachtet sich von ihrem Liebhaber zu trennen, der andere, indem man den Geliebten ihr zuwider und unangenehm macht. Die Yogaphilosophen trachten nun der Seele zu beweisen, daß ihre unerlaubte Zuneigung zum Körper nicht zu ihrem Heil führen kann, da der Körper nicht immer besteht. Dann aber — und dieses ist die Hauptsache — üben sie verschiedene Arten asketischer Übungen aus und verhindern auf diese Weise die Seele aus ihrer Verbindung mit dem Körper irgend welche Freude zu genießen. Auf diese Weise, wird die Seele veranlaßt, sich langsam und allmählich vom Körper loszumachen und sich dem großen Geist entgegenführen zu lassen, um stets mit ihm vereinigt zu bleiben. Das Mittel, um diese Vollkommenheit zu erreichen, besteht in der Pflege der Apathie (Vairagga) in der Entwurzlung aller menschlichen Regungen, Wünsche und Lüste unter vollkommener Loslösung des Geistes von allen irdischen Dingen. Es ist die Überzeugung vieler Yogis, welche durch innige Liebe zum Unendlichen verknüpft sind, daß eine mystische Vereinigung zwischen der individuellen Seele und dem Allgeist Brahma sogar schon möglich ist zu einer Zeit, in welcher die Seele noch in dem Kerker des Körpers eingeschlossen

ist. Die Erreichung dieses Zieles ist der höchste Wunsch des Yogi, und den Weg zu zeigen, wie es erreicht wird, ist Hauptaufgabe des Systems, das Patanjali gegründet hat. Das Wort Yoga bedeutet Vereinigung. Yoga vidya ist das ganze System der philosophischen Lehren und der praktischen Übungen, welche diese Vereinigung der Seele mit Brahma zu erzielen bestimmt sind. Yogi ist derjenige, welcher diese Übungen (yoga) ausführt, in der Absicht, seine Seele mit Brahma zu vereinigen. Hier muß bemerkt werden, daß nicht alle Yogis yoga üben, und daß das System nicht bloß der Sekte der Yogis angehört, sondern eine fast allgemeine Geltung in Indien besitzt, auch daß vielleicht andere Sekten, selbst Laien, ja sogar verheiratete Leute und Familienväter sich häufig dieser Übung ergeben. So hat zum Beispiel in neuer Zeit auch Babu Keshab Chundra Sen, der Gründer der theistischen Sekte Brahmo Samaj yoga geübt.

Nichts ist komischer als die von protestantischer Seite immer wieder gemachten und stets wieder zersprungenen Versuche zu beweisen, daß die Religion Christi doch nicht durch und durch asketisch sei. Als Beweis für ihre Behauptung führen sie immer wieder an, daß der Heiland in Kana an einer Hochzeitstafel teilgenommen und bei dieser Gelegenheit Wein gespendet habe, daß er Wein getrunken, weil sonst seine Zeitgenossen nicht hätten sagen können: „Siehe wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer“ weil er seinen Jüngern immer wieder eingeschärft hat „nicht zu sorgen“.

Aber um Gotteswillen! Wissen denn die Herren nicht, daß es Asketen gibt, welche, um der Kirche zu dienen, ebenfalls Gastmähler besuchen, um bei dieser

Gelegenheit Macht und Einfluß ihrer Kirche zu vermehren und dadurch Gott zu dienen, daß Nonnen als Krankenpflegerinnen, um sich kräftig zu erhalten, Wein trinken und sogar häufig den Befehl von ihren Vorgesetzen erhalten, sich soweit nötig durch Wein und Bier zu kräftigen; daß das Nichtsorgen und die daraus entspringende Heiterkeit geradezu in den Klöstern zu Hause ist. Zur Askese gehört nicht notwendig Absperrung in einer Zelle, Einsiedelei in einer Wüste, ständige Enthaltung von alkoholischen Getränken. Um die Menschen zu bessern und zu bekehren ist der Heiland zu Gastmählern gegangen, sicherlich nicht, um sich zu amüsieren, wie es die Protestanten gar so gerne haben möchten. Um zu bessern und zu bekehren gehen auch zahlreiche asketisch lebende Mönche in die Welt mitten unter die Menschen, trinken bei diesen Gelegenheiten auch Wein, reden mit Damen, alles ad majorem Dei gloriam und durchaus nicht zur eigenen Unterhaltung.

Schopenhauer hat fürwahr sehr recht, wenn er sagt, daß die christliche Religion eine Religion der Weltflucht und Weltverneinung ist, so sehr auch immer wieder von verschiedenen Seiten, namentlich aber von Seite des Protestantismus, häufig auch mirabile dictu von katholischer Versuche gemacht worden sind und immer noch gemacht werden, um diese selbstverständliche Wahrheit zu vertuschen.

Johann Jakob Olier († 1657, Gründer der Kongregation von St. Sulpice) schreibt mit Recht: „Nie zweifelte ich, daß der Schwerpunkt des Christentums im Leiden liegt.“ Wie sehr Christus selbst Weltflucht, Entsagung und Abtötung in Wort und Tat gepredigt,

beweist uns fast eine jede Seite des neuen Testaments. Wir wollen hier einzelne der bedeutenderen dieser Stellen anführen und zwar nach der Übersetzung von Dr. Josef Franz Allioli, weil diese Übersetzung mit Approbation des Apostolischen Stuhles erschienen ist und die Benutzung anderer Übersetzungen uns den Vorwurf zuziehen könnte, daß wir den Text unrichtig wiedergeben. Zunächst einige Aussprüche Christi selbst. Nach Lukas 14, 33 spricht der Herr: „Also kann auch keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er besitzt, mein Jünger sein.“ Hierzu macht Allioli die Bemerkung: „Ein wahrer Christ zu sein ist ein so großes und schwieriges Geschäft, als wenn jemand einen Turm bauen oder einen noch einmal so starken Feind besiegen wollte. Zu dem großen und schwierigen Geschäfte gehören große, außerordentliche Hilfsmittel, um zum Ziele zu gelangen, — vollkommene Entsagung alles dessen, was ein Hindernis zum Heile ist. — Dieses Gleichnis und die dadurch vorgestellte Lehre geht alle Christen an, insofern alle das meiden und verlassen müssen, was sie nur unter einer schweren Sünde und mit Verlust ihrer Seligkeit behalten können, vorzüglich aber die, welche den Stand der Vollkommenheit gewählt haben; diese müssen alles meiden und verlassen, was sie in ihrem Vorhaben vollkommen zu sein, hindern kann.“

Im 19. Kapitel des Matthäus lesen wir, daß Jesus dem reichen Jüngling antwortet: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen.“ Worauf er, nachdem der Jüngling traurig davongegangen, seinen Jüngern sagt: „Wahrlich ich sage euch, es ist schwer, daß ein Reicher

ins Himmelreich eingehe“ und dann wieder: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher ins Himmelreich eingehe.“ Die christlichen Theologen sagen, der Herr habe dem reichen Jüngling auf seine Frage „was fehlt mir noch?“ mit seiner oben zitierten Antwort kein Gebot, sondern einen Rat erteilen wollen. Diese Erklärung widerspricht aber einem anderen vom Herrn getanen Ausspruch, welcher lautet: „Ihr also sollet so vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist“, ein Ausspruch, von dem die Theologen doch nicht behaupten werden, daß er nicht an alle Menschen gerichtet ist, sondern daß er bloß einen Rat für einige ausdrücken soll, denn selbstverständlich sollen alle nach der Absicht Christi nach Vollkommenheit streben, da das Gegenteil Lauheit wäre und geschrieben steht: „O, daß du kalt wärest oder warm, weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Offenb. 3, 16.

Tatsächlich sagt der Herr bloß, und zwar auf sehr bedeutende Art, daß Vollkommenheit ohne freiwillige Verzichtleistung auf die Güter dieser Welt, d. h. ohne Weltflucht unmöglich ist; er äußert also eine der denkbar tiefsten philosophischen Wahrheiten, deren Richtigkeit uns die tägliche Erfahrung bestätigt, denn daß irgend jemand, solange sein Herz an den vergänglichen Gütern dieser Welt hängt, vollkommen und als notwendige Folge davon dauernd glücklich sein könnte, läßt sich nicht einmal vorstellen.

Andere Stellen: Im 12. Kapitel des Matthäus, Vers 36 finden wir, daß die Menschen über jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes

Rechenschaft werden geben müssen; in Matthäus 26, 52 die ausdrückliche Warnung „zum Schwert zu greifen". „Denn alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen." Allioli bemerkt dazu: „Alle, welche mit dem Schwerte verletzen, ohne dazu ermächtigt zu sein, verdienen, daß ihnen dasselbe widerfahre." Damit will er also sagen, daß es Menschen gibt, die dazu berechtigt sind, das Schwert zu gebrauchen, und die christliche Theologie kennt sogar ein Jus gladii und sogar einen heiligen Krieg, den Kreuzzug gegen die Ungläubigen. Im Rituale und Pontificale Romanum gibt es sogar Segenssprüche und Zeremonien bei der Einweihung von Waffen und Rittern.

Im Widerspruche zum Befehle des Heilands, dem Übel nicht zu widerstehen, sondern wenn dich jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den anderen dar, stehen die von der Kirche genehmigten Worte beim Ritterschlage in den geistlichen Ritterorden: „Im Namen Jesu, Maria und Georg diesen (Schlag) ertrage und keinen mehr!" Da ist denn die Bewunderung vieler für die edle christliche Religionsgesellschaft der Nazarener, welche sich weigern eine Waffe auch nur anzurühren und sich lieber jahrelang einsperren lassen, als sich zu dieser Berührung herbeizulassen, eingedenk der diesbezüglichen Worte Christi und des Ausspruches: man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, sehr begreiflich. Im 6. Kapitel des Lukas finden wir die Seligpreisung der Armen; bei Matthäus heißt es „Armen im Geiste". Allioli bemerkt, daß unter Armen gemeint sind die Armen mit der rechten Gesinnung und daß deshalb

Matthäus schreibt, die „Armen im Geiste“, denn die Armut allein ohne Tugend und christlichen Sinn mache nicht selig. Ich bemerke dazu, daß von dieser Deutung sich im Texte des Lukas kein Wort findet. Dann folgt die Seligpreisung der hungernden, der von den Menschen um des Menschensohnes willen gehaßten, ausgeschlossenen und geschmähten, dann folgt ein Wehe auf die Reichen „denn ihr habt euren Trost“.

Allioli macht hierzu die Bemerkung, daß jene Reichen gemeint seien, die ihren Trost, alle ihre Ruhe, Freude und Seligkeit in den Gütern dieser Welt suchen. Im Texte steht hievon kein Wort. Dann folgt ein Wehe auf jene, die gesättigt sind, denn sie werden hungern, hierauf ein Wehe auf jene, die jetzt lachen, denn sie werden trauern und weinen, dann ein Wehe auf jene, welche von den Menschen gelobt werden. Allioli bemerkt ferner, daß unter den Gesättigten nur jene zu verstehen sind, welche ihre Wünsche immer erfüllt sehen; unter den Lachenden die Lacher im eitlen und sündhaften Saus und Braus; unter den Belobten die von verkehrten, der christlichen Gesinnung abgeneigten Menschen wegen ihren Reden, Handlungen und Gesinnungen Gepriesenen. Auch zur Stütze dieser Deutung findet sich im Texte kein Wort.

Hierauf folgt das wunderbare Gebot, jene zu segnen, die uns fluchen, und zu beten für jene, die uns verleumden; demjenigen, der uns auf den einen Backen schlägt, auch den anderen zu reichen, dem, der uns den Mantel nimmt, auch nicht den Rock zu verweigern; einem jeden zu geben, der uns bittet; von dem, der uns das Unsrige nimmt, das Genommene nicht zurück zu verlangen; zu leihen, ohne etwas dafür zu erhoffen;

barmherzig zu sein, sich nicht zu rächen und dann das große Gebot des Christentums, unsere Feinde zu lieben. Jede süße Rache ist untersagt, jede Befriedigung jenes Gefühles, welches ein französischer Denker „die Freude der Götter“ genannt hat.

Die Feindesliebe, die einem jeden Christen geboten ist, kann als identisch aufgefaßt werden mit dem Gebote zu sein wie Gott, denn das Kolossale dabei ist das Zerreißen des Bandes zwischen Ursache und Wirkung. Wie jede Handlung auf der Welt notwendig eine Wirkung ausübt, so auch eine jede Kränkung und Beleidigung. Die Beleidigung, wenn als solche empfunden, muß wirken nach dem Gesetze der Kausalität. Sie muß als Wirkung Haß, Rache und Abneigung hervorrufen; der Mensch nun, der dem Feinde verzeiht und ihn liebt, zerreißt das Band der Kausalität und schwingt sich durch dieses Wunder empor zu den höchsten Höhen der Gottheit. Er tritt dadurch das Karma mit Füßen und von ihm gilt der tiefsinnige Satz Goethes:

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“

Im 14. Kapitel des Lukas finden wir den berühmten Satz: „Wenn jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater und seine Mutter und Weib und Kind und Bruder und Schwester, ja auch sogar seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein.“ Eine Stelle, die im 10. Kapitel des Matthäus etwas abgeschwächt ist, indem dort statt „hassen“ „weniger lieben“ geschrieben steht. Dies entspricht vollkommen dem 1. Gebote des Dekalogs: „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben, sie nicht anbeten, noch

sie verehren," eine Beurteilung der Verwandtenliebe, die wir beim frommen Mohammedaner und im Buddhismus wiederfinden werden. Im 5. Kapitel des Matthäus ist ausdrücklich erklärt, daß, wer seinem Bruder sagt: „Du Narr" des höllischen Feuers schuldig sein wird. In demselben Kapitel sagt der Heiland, daß „ein jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe gebrochen hat in seinem Herzen". (Dasselbe sagen Al-Ghazâli und die indischen Theologen.) Hiedurch ist jeder wollüstige Blick, jedes „wonnige Weiden des Auges" dem Ehebruch gleichgestellt und zur Todsünde erklärt. Hiemit ist auch die Vielweiberei für immer verurteilt*). Ebenso gilt nach katholischer Moraltheologie Essen und Trinken, falls es nur geschieht, um den Gaumen zu kitzeln und angenehme Gefühle zu erregen, für eine Sünde.

Im 14. Kapitel des Lukas finden wir das Wort des Herrn: „Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch

---

*) Sextus Pythagoricus hat die Sentenz niedergeschrieben: „Omnis ardentior amator propriae uxoris adulter est", zu deutsch: „Ein jeder, der seine eigene Gattin zu glühend sinnlich liebt, ist ein Ehebrecher." Auf demselben Gedanken fußt das Thema der Kreuzersonate Leo Tolstois, des tiefsinnigsten Denkers Rußlands. Das steht vollkommen im Einklang mit der Meinung der Kirchenväter über die Ehe, worüber ich mich in meinem Hauptwerke ausführlich auszulassen gedenke und wo ich den Nachweis zu liefern hoffe daß diese Meinung sich in allen Religionen und in den ernst zu nehmenden Philosophiesystemen wiederfindet. Es ist nicht wahr, daß die katholische Kirche die Ehe geringschätzt; was sie verachtet, haßt und bekämpft, ist nur die damit verbundene sinnliche Liebeswonne.

reiche Nachbarn, damit sie dich nicht etwa wieder laden und dir wieder vergelten werden, sondern, wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Schwache, Lahme und Blinde, und selig wirst du sein, weil sie dir nicht vergelten können."

Noch sei hier die berühmte Stelle erwähnt im 18. Kapitel des Matthäus, nach welcher der Herr befiehlt, sich Hand oder Fuß abzuhauen und die Augen auszureißen, wenn dieselben uns ärgern, ferner an den Passus des Kapitels 19, Vers 12: „Es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es." Origines, der berühmte Kirchenlehrer, hat diese christliche Lehre sicherlich erfaßt, studiert, ernst genommen und glaubte ihr gemäß zu handeln, indem er sich entmannte. Es gibt (nach Flad) auch heute noch einen jüdischen Mönchsorden in Abessynien, dessen Stifter Abba Zebra hieß, dessen Mitglieder sich bei ihrem Eintritte in den Orden selbst entmannen. Auch im Islam sind Fälle von Selbstentmannung aus Liebe zu Gott vorgekommen. Hierüber werde ich in meinem Hauptwerke ausführlich berichten.

In Lukas 12, 51—54 lesen wir:

„Meinet ihr, daß ich gekommen bin, Friede der Erde zu geben? Nein, sage ich euch, sondern Trennung"; Matth. 10, 34, 35. „Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei mit zweien, und zwei mit dreien; uneins der Vater mit dem Sohne, und der Sohn mit seinem Vater, die Mutter mit der Tochter, die Tochter mit der Mutter, die Schwiegermutter mit ihrer Schnur, die Schnur mit ihrer Schwiegermutter."

Eine Prophezeihung, die sich stets erfüllt hat!

Wenn nach allen hier aufgezählten Aussprüchen Christi noch irgend jemand behaupten wollte, das Christentum wäre seinem innersten Wesen nach keine durch und durch weltverneinende und asketische Religion, in welcher alles verboten und an den Pranger gestellt wird, was das Herz des irdischen Menschen erfreut, die Wonne der Geschlechtsliebe, die Freuden der Mahlzeit, der Familienliebe, das Lachen*), das gemütliche Unsinnplaudern, das freie Denken, die Geselligkeit im Familienkreise usw. usw. Wenn einer, sage ich, trotz des klaren Sinnes aller dieser Zitate behaupten wollte, daß Christentum und das Genießen der Welt miteinander wohl vereinbar seien, dann muß ich gestehen, daß ihm nicht geholfen werden kann, und daß ich mir die weitere Mühe erspare, ihn zu überzeugen.

„Der Protestantismus hat," schreibt Schopenhauer, „indem er die Askese und deren Zentralpunkt, die Verdienstlichkeit des Zölibats, eliminierte, eigentlich schon den innersten Kern des Christentums aufgegeben und ist insofern als ein Abfall von demselben anzusehen. Dies hat sich in unseren Tagen herausgestellt in dem allmählichen Übergang desselben in den platten Rationalismus, diesen modernen Pelagianismus, der am Ende hinausläuft auf eine Lehre von einem liebenden Vater, der die Welt gemacht hat, damit es hübsch vergnügt darauf zugehe (was ihm dann freilich miß-

*) Der heilige Chrysostomus in seinen Homilien über den Hebräerbrief hat ein ganzes Kapitel gegen das Lachen geschrieben.

raten sein müßte), und der, wenn man in gewissen Stücken sich seinem Willen anbequemt, auch nachher noch für eine viel hübschere Welt sorgen wird (bei der nur zu beklagen ist, daß sie eine so fatale Entrée hat). Das mag eine gute Religion für komfortable und aufgeklärte protestantische Pastoren sein: aber das ist kein Christentum. Das Christentum ist die Lehre von der tiefen Verschuldung des Menschengeschlechts durch sein Dasein selbst und dem Drange des Herzens nach Erlösung daraus, welche jedoch nur durch die schwersten Opfer und durch die Verleugnung des eigenen Selbst, also durch eine gänzliche Umkehrung der menschlichen Natur erlangt werden kann. — Luther mochte vom praktischen Standpunkte aus, d. h. in Beziehung auf die Kirchengreuel seiner Zeit, die er abstellen wollte, ganz recht haben, nicht aber ebenso vom theoretischen Standpunkte aus. Je erhabener eine Lehre ist, desto mehr steht sie, der im ganzen niedrig und schlecht gesinnten Menschennatur gegenüber, dem Mißbrauch offen: darum sind im Katholizismus der Mißbräuche so sehr viel mehr und größere, als im Protestantismus. So z. B. ist das Mönchstum, diese methodische und zu gegenseitiger Ermutigung gemeinsam betriebene Verneinung des Willens, eine Anstalt erhabener Art, die aber eben darum meistens ihrem Geiste untreu wird. Die empörenden Mißbräuche der Kirche riefen im redlichen Geiste Luthers eine hohe Indignation hervor. Aber infolge derselben kam er dahin, vom Christentum selbst möglich viel abdingen zu wollen, zu welchem Zweck er zunächst es auf die Worte der Bibel beschränkte, dann aber auch im wohlgemeinten Eifer zu

weit ging, indem er, im asketischen Prinzip, das Herz desselben angriff. Denn nach dem Austreten des asketischen Prinzips trat notwendig bald das optimistische an seine Stelle. Aber Optimismus ist in der Religion, wie in der Philosophie ein Grundirrtum, der aller Wahrheit den Weg vertritt. Nach dem Allen scheint mir der Katholizismus ein schmählich mißbrauchtes, der Protestantismus aber ein ausgeartetes Christentum zu sein, das Christentum überhaupt also das Schicksal gehabt zu haben, dem alles Edle, Erhabene und Große anheimfällt, sobald es unter Menschen bestehen soll."

Schopenhauer schreibt an einer anderen Stelle:

„Der Protestantismus ist dadurch, daß er das Zölibat und überhaupt die eigentliche Askese, wie auch deren Repräsentanten, die Heiligen, verwarf, zu einem abgestumpften, oder vielmehr abgebrochenen Christentum geworden, welchem die Spitze fehlt: es läuft in nichts aus."

Soweit Schopenhauer. Nun soll noch Renan, die Bête noire der katholischen Priester, dem kein Mensch eine besondere Liebe zur katholischen Kirche zumuten wird, ein Ungläubiger des reinsten Wassers, das Wort erhalten. Er schreibt:

„Der vollkommene Mensch des Christentums ist der Mönch, der sich Regeln unterwirft, die das evangelische Ideal zu verwirklichen beanspruchen . . . Der Mönch ist auf diese Weise, in gewissem Sinne, der einzig wahre Christ. Der gewöhnliche Menschenverstand empört sich diesen Übertreibungen gegenüber; der gewöhnliche Menschenverstand ist ein schlechter Richter, wenn es sich um große Dinge handelt. Um

weniges von der Menschheit zu erlangen, muß man mehr von ihr fordern. Der unermeßliche geistige Fortschritt, den man dem Christentume verdankt, kommt von seinen Übertreibungen. Denn dadurch ist es ein lebendiger Beweis der göttlichen Kräfte geworden, welche im Menschen enthalten sind, ein der Macht des Willens errichtetes Denkmal."

Daß das Christentum Jesu durchaus lebens- und willensverneinend ist, hat auch einer der größten, heute lebenden Philosophen klar erkannt. Es ist dies Eduard von Hartmann.

Aus diesem Grunde ist auch das katholische Christentum in der Welt so sehr gehaßt. Aus dem gleichen Grunde hat sich auch der Buddhismus in Indien und China so unbeliebt gemacht.

Liest man die Dekrete, durch welche die chinesischen Kaiser und Gouverneure den Buddhismus verfolgten, so wird man finden, daß sie ganz genau dieselben Argumente ins Treffen führen, wie heute die liberalen französischen Abgeordneten in ihrem Kampfe gegen die katholischen Orden.

Fürwahr, der Antagonismus zwischen Katholiken und Protestanten hat für den Unbefangenen nicht wenige komische Seiten. Die Evangelischen machen es der katholischen Kirche zum Vorwurf, daß sie die Bibel, das geschriebene Wort Gottes, geringschätze und das Lesen derselben den Gläubigen verbiete. In Wirklichkeit tut dies die katholische Kirche aber keineswegs; sie verbietet nicht die Lektüre der Schrift in den alten toten Sprachen, sie verbietet sie nicht in den modernen Sprachen, wenn die Ausgabe mit von ihr approbierten Anmerkungen und Kommentaren versehen ist. Dagegen

verbietet sie allerdings die Lektüre der Bibel in modernen Sprachen, in von ihr nicht approbierten und mit Anmerkungen nicht versehenen Ausgaben. Wer die Bibel kennt, wird zugeben müssen, daß die Kirche sehr weise handelt, wenn sie dieses Buch, mit welchem die protestantische Bibelgesellschaft die Welt überschwemmt, ihren Gläubigen rar macht. Tatsächlich wird es unter den ungebildeten Katholiken und sogar unter gebildeten eine sehr große Zahl geben, welche dieses merkwürdige Buch nie ganz gelesen haben. Die Protestanten empört das sehr, denn sie halten die Bibel für das inspirierte Wort Gottes, haben dieses Buch zu ihrem papierenen Papst gemacht, erkennen keine andere religiöse Autorität an als dieses Buch, verlangen freie Forschung in seinen Schriften, überzeugt, daß Gott den frommen und gläubigen Bibelleser direkt inspirieren, und ihm den wahren, heiligen Sinn durch direkte Eingebung offenbaren werde. Weder die Reformatoren, noch ihre ersten Anhänger, die ja alle Katholiken gewesen waren, und als solche die Bibel für das unfehlbare und inspirierte Buch Gottes hielten, zweifelten einen Augenblick an der Heiligkeit, Echtheit und Unverfälschtheit dieses Werkes. Ja, aber warum zweifelten sie nicht daran? Weil eben die Kirche, der sie gerade für immer den Rücken zu kehren im Begriffe standen, die Echtheit, Inspiration und Unverfälschtheit desselben lehrte und Jahrhunderte gelehrt hatte, als ein bei Strafe des Verlustes der ewigen Seligkeit zu glaubendes Dogma. Sie glaubten also daran aus Tradition, auf Grund gerade jener Tradition, die sie wütend bekämpften. Denn woher anders konnten die ersten Protestanten ihren Glauben an die Echtheit, Inspiration und Unver-

fälschtheit der heiligen Schrift schöpfen, als aus der Lehre der katholischen Kirche?

Also freie Forschung! Und wahrlich, sie haben frei geforscht, gründlich und ohne Voraussetzung, wenn auch erst im 19. Jahrhundert. Die Bibel sollte nach dem Wunsche der Reformatoren wieder zu Ehren und Ansehen gebracht werden. Diese Ehrenrettung der für uneinnehmbar heilig gehaltenen Festung ward aber zu einem Bombardement. Die freie Forschung zerschoß die Bibel zur Ruine, ließ keinen Teil, auch keinen einzigen intakt. Die freie Forschung hat nachgewiesen, daß fast kein Buch der Bibel in seiner Totalität echt und unverfälscht ist, daß einzelne Bücher, wie z. B. das Deuteronomium, Teile der übrigen fünf Bücher Mosis, das Buch Daniel, das letzte Drittel des Isaias, die Psalmen usw. aus einer viel jüngeren Zeit stammen, als sie glauben machen wollen; daß sie Werke sind ganz unbekannter Autoren, von denen kein Mensch sagen kann, wann und wo sie gelebt und geschrieben. So hat denn Luther, indem er die freie Forschung in der heiligen Bibel gestattete und forderte, den Ast abgesägt, an welchem er und sein ganzes System angeklammert saßen, eine Szene zum Totlachen für alle Feinde des Protestantismus. Die von der evangelischen Kirche der Irreverenz gegen die Bibel beschuldigte katholische Kirche aber kümmert sich um die Resultate der freien Exegese nicht im geringsten, behandelt sie mit souveräner Verachtung und dekretiert weiter, daß diese Bücher heilig, inspiriertes Gotteswort, echt und unverfälscht sind, und Millionen Menschen glauben ihr das ganz ruhig, oder machen dergleichen, es ihr zu glauben. Wie weise war die katholische Kirche, an

die Erlaubnis, die Bibel zu lesen, solche Bedingungen zu knüpfen, die es der Majorität ihrer Gläubigen fast unmöglich machen, sich dieser Lektüre zu ergeben. Sie kann die Echtheit und Unverfälschtheit, sowie die Lehre von der göttlichen Inspiration der Schrift also ruhig zum Dogma erheben, ohne von Seite ihrer Gläubigen großen Widerspruch zu befürchten.

Die Bahn, die der Protestantismus betreten, war abschüssig von jeher. Sie haben die katholische Kirche verworfen und sich eingebildet, trotzdem den Glauben an die Bibel halten zu können; sie haben sich fürchterlich geirrt; jeder protestantisch Gebildete kennt wenigstens die Hauptresultate der modernen Bibelexegese, welche die Bibel zu einer Ruine zerschossen hat. Nun glaubt, wünscht und hofft die evangelische Kirche, trotz aller Entdeckungen der modernen Wissenschaft, die sie selbst zu begründen geholfen, sie die Urheberin der freien, unbefangenen, voraussetzungslosen, wissenschaftlichen Forschung, dennoch noch einige große Heilswahrheiten aus der biblischen Ruine retten zu können, vor allem den Glauben an die Gottheit Christi, seine Menschwerdung und Erlösung und was daraus folgt. Aber diese Hoffnung ist eitel, denn die einzige Quelle, aus welcher mit sehr viel gutem Willen die Gottheit Christi für den Protestanten bewiesen werden soll, die einzige und alleinige Quelle ist durch die moderne Bibelexegese zerstört, für immer. Auch glauben heute wohl in Deutschland unter den gelehrten und modern gebildeten Protestanten nur mehr einzelne an die Gottheit Christi, an dieses Fundamentaldogma des Christentums. Immer rasender saust die losgelassene Lokomotive die schiefe Ebene herunter. Noch

haben die besten unter ihnen eine Hoffnung: sie halten es für möglich, auch ohne an die Gottheit Christi und an seinen Erlösungstod zu glauben, in ihm den genialen Lehrer, den Weisen, Führer, Moralisten, Philosophen, Mittler, den Wegweiser zu Gott zu verehren und sich zu erhalten!

Vergebene Hoffnung! Eitler Wahn! E. von Hartmann sagt darüber in seinem Werke „Das Christentum des Neuen Testaments“:

„So erscheint Jesus dem einen als Dichter, dem anderen als mystischer Schwärmer, dem dritten als streitbarer Held für Freiheit und Menschenwürde, dem vierten als Ordner einer neuen Kirche und kirchlichen Moral, dem fünften als rationalistischer Aufklärer, dem sechsten als Moralist des gesunden Menschenverstandes, dem siebenten als Verallgemeinerer der essäischen Weltanschauung mit ihrer Weltverachtung und widerstandslosen Unterwerfung unter angetanes Unrecht, dem achten als grimmiger Bußeprediger und Strafprophet, dem neunten als Verkünder des kommunistischen und sozialistischen Evangeliums, dem zehnten als Übertrager der indischen Wiederverkörperungslehre auf die Mittelmeervölker, dem elften als naturalistischer Pantheist nach Art des Giordano Bruno, dem zwölften als Übermensch nach Art des Nietzscheschen Zarathustra, der sich an die Stelle Gottes setzt, dem dreizehnten als siegreicher Schlachtenkönig, dem vierzehnten als Friedensfürsten, der allen Hader und Zwietracht aus der Welt verbannt, dem fünfzehnten als Himmelsbräutigam, d. h. als Verkörperung sinnlich-übersinnlicher Erotik und so fort ins Unendliche. Jeder glaubt das ihm vorschwebende Ideal geborgen, wenn er meint, es auf

Jesus zurückgeführt zu haben. Ob die Betreffenden Theologen oder Laien sind, macht dabei zwar einen Unterschied in dem Inhalt des Ideals, das sie auf Jesus zurückprojizieren, aber nicht in der formellen Methode dieser Projektion. Eine spätere unbefangenere Zeit mit gereifterem historischen Verständnis wird eines der merkwürdigsten völkerpsychologischen Probleme darin sehen, daß alle möglichen entgegengesetzten Ideale, immer durch Jesus autoritativ begründet werden sollten, und wird darin die ungeheure Verblendungsmacht der von Kind auf eingesogenen und die Zeit, selbst in ihren besten Vertretern, beherrschenden Vorurteile erkennen."

Nun kommt aber Hartmann zu dem folgenden Resultat: Nach seiner Meinung war Jesus ein gläubiger Jude, der nie und niemals daran dachte, die jüdische Religion, d. h. die Thora, das Gesetz Mosis auch nur in einem einzigen Punkte abzuändern. Sein Evangelium habe in nichts anderem bestanden, als in der Verkündigung, daß das Reich der Himmel unmittelbar bevorstehe, so unmittelbar, daß von seinen Zuhörern noch nicht alle gestorben sein würden, bis es eintrifft. Dieses Reich der Himmel sollte nach Verkündigung der Propheten, an die Jesus glaubte, hier auf Erden eingerichtet werden, der Messias als sichtbarer König es von Jerusalem aus beherrschen. In dieser neuen Erde, im messianischen Reich, sollte der ursprünglich von Gott bei der Schöpfung beabsichtigt gewesene, selige paradiesische Zustand, den ihm Satan so gründlich verdorben, wieder hergestellt werden. Dieser neuen Erde des Jesaias müsse die Zerstörung der Welt durch Feuer und das jüngste Gericht voraus-

gehen. Als diesen Weltrichter und als Messias habe sich Christus nun selbst erklärt, und dabei stillschweigend den falschen Glauben seiner Jünger gutgeheißen und befördert, daß er ein Nachkomme Davids sei, und dies trotz seines besseren Wissens, daß er nicht von David stamme. Alle Gebote, Reden und Weisungen Christi könnten nur dann richtig verstanden werden, wenn man stets im Auge behält, daß er die Meinung hegte, die gegenwärtige Welt würde nur mehr eine kurze Spanne Zeit existieren, um dann zerstört zu werden.

Hier also landen jene, die sich von der katholischen Kirche lossagen!

Die Wahrheit ist, daß das Dogma von der Gottheit Christi aber aus der Heiligen Schrift allein ohne Tradition gar nicht zu beweisen ist. Fragen wir heute das nächstbeste Kind in der Volksschule: Wer war Christus? so erhalten wir von ihm sofort zur Antwort: Christus war die zweite Person der göttlichen Dreifaltigkeit, war Gott selbst und ist Mensch geworden, um uns zu erlösen. Wieviel predigen und schreiben die neutestamentlichen Schriftsteller über Christus, aber diese wenigen Worte, die jedes Schulkind ganz mechanisch aufsagt und auswendig kann, finden sich kurz, klar und bündig nirgends im Neuen Testament. Christus gebraucht das Wort „Sohn Gottes“ immer als Synonym für „Sohn des Menschen“ und „Messias“. Wäre die Gottheit Christi aus der Schrift allein zu erweisen, so hätte es nie und nimmer einen Arius geben können. Der berühmte mohammedanische Theolog Hadji Rahmatullah aus Delhi hat in seinem großen polemischen Werke Iddhar-ul-Haqq, ein ganzes Kapitel

geschrieben, welches die Überschrift führt: „Widerlegung der Dreifaltigkeitslehre aus den Worten Christi“. Ohne Glauben an die Tradition ist also die Lehre von der Gottheit Christi unhaltbar. Diese Tradition ist aber katholisch.

Wer die Lehre der katholischen Kirche über die heilige Schrift und Tradition verwirft, wird nie und nimmer mit der Aufgabe fertig, das Dogma von der Gottheit Christi im Einklang zu bringen mit jenen Äußerungen des Heilands, die sich auf das Alte Testament beziehen. Christus sagt nämlich ausdrücklich, daß Moses von ihm geschrieben, er erwähnt die Arche Noah, die Bekehrung der Bewohner der Stadt Ninive, den Aufenthalt des Jonas im Bauche des Fisches, die Frau Lot — im offenbaren Hinblick auf ihre Petrifikation —, das Buch Daniel. Wie will der Protestantismus mit diesen Stellen fertig werden, wenn er dabei an die Gottheit Christi und die Inspiration der Schrift festhält, gleichzeitig aber die Tradition der katholischen Kirche verwirft und trotzdem die evidenten Resultate der modernen Bibelkritik akzeptiert. Harte Nüsse! Guten Appetit!

Die protestantischen Theologen sollten nie vergessen, daß keine Religion bestehen kann ohne Urkunden. Jene Religionsgesellschaften, die solche hatten, haben den Jahrtausenden getrotzt, wiewohl sie in alle Welt zerstreut wurden, z. B. die Juden und ihr Miniaturebenbild, die Parsis; jene Religionsgesellschaften, die keine Urkunden besaßen, oder deren Urkunden vernichtet und vergessen wurden, sind zugrunde gegangen. Nun zerstört aber die protestantische wissenschaftliche Kritik die Urkunden, auf welchen der Pro-

testantismus basiert, ganz und gar, und es ist daher zu erwarten, daß der Protestantismus sich mit der Zeit in zwei Kanäle ergießen wird, in die katholische Kirche und das Freidenkertum.

Schopenhauer schreibt folgendes, was sich sicherlich bloß auf die evangelische Kirche bezieht und gewiß nicht auf die katholische, denn von einem Wanken der katholischen Kirche ist bis jetzt nichts zu bemerken: „Aber wissen die Herren auch, was es an der Zeit ist? — Eine längst prophezeite Epoche ist eingetreten: die Kirche wankt, wankt so stark, daß es sich frägt, ob sie den Schwerpunkt wiederfinden werde, denn der Glaube ist abhanden gekommen. Ist es doch mit dem Lichte der Offenbarung wie mit anderen Lichtern: einige Dunkelheit ist die Bedingung. Die Zahl derer, welche ein gewisser Grad und Umfang von Kenntnissen zum Glauben unfähig macht, ist bedenklich groß geworden. Dies bezeugt die allgemeine Verbreitung des platten Rationalismus, der sein Bulldogsgesicht immer breiter auslegt. Die tiefen Mysterien des Christentums, über welche die Jahrhunderte gebrütet und gestritten haben, schickt er sich ganz gelassen an, mit seiner Schneiderelle auszumessen und dünkt sich wunderklug dabei. Vor allem ist das christliche Kerndogma, die Lehre von der Erbsünde, bei den rationalistischen Plattköpfen zum Kinderspott geworden, weil eben ihnen nichts klarer und gewisser dünkt, als daß das Dasein eines jeden mit seiner Geburt angefangen habe, daher er unmöglich verschuldet auf die Welt gekommmen sein könne. Wie scharfsinnig! — Und wie, wenn Verarmung und

Vernachlässigung überhand nehmen, dann die Wölfe anfangen sich im Dorfe zu zeigen, so erhebt, unter diesen Umständen, der stets bereit liegende Materialismus das Haupt und kommt, mit seinem Begleiter, dem Bestialismus (von gewissen Leuten Humanismus genannt) an der Hand, heran." —

Die katholische Kirche wankt nicht! Ein hochgestelltes Mitglied der Loge sagte mir vor einigen Jahren kummervoll: „Die Zukunft gehört den Klerikalen!"

Die protestantische Kirche jedoch wankt bedenklich. Wer sich davon überzeugen will, der lese die Klagen der orthodoxen protestantischen Kirchenoberen über den Zustand des Glaubens im protestantischen Deutschland. Sie sind in der Mehrzahl in den von katholischer Seite gegen die „Los von Rom"-Bewegung geschriebenen Broschüren gesammelt, so daß ich es mir ersparen kann, sie hier wieder abzudrucken.

Ich habe hier E. von Hartmanns Darstellung genau in der Hauptsache wiedergegeben, um dem geneigten Leser zu zeigen, wohin die Christologie notwendig führen muß, wenn die Bibel der freien Forschung überlassen und frei nach der Vernunft erklärt wird. Hartmann ist heute wohl der bedeutendste lebende Philosoph und unzweifelhaft der erste Religionsphilosoph, und das sind die Resultate seines Denkens und Forschens.

Daraus ziehe ich den Schluß, daß das Christentum nur in der katholischen Kirche zu finden ist, denn diese gestattet keine freie Forschung, sondern verlangt die Unterwerfung des vernünftigen Denkens unter ihre Dogmen. Das ist eben der Glaube, der nichts ist, als Verstandesaskese.

Der Protestantismus hat die Askese des Verstandes und der Geschlechtsteile beseitigt und droht dem Freidenkertum und einer mit diesem stets zusammenhängenden immer freieren Liebe durch Vermehrung der Ehescheidungsgründe in die Arme zu tanzen. Der Protestantismus macht das Leben gemütlich und kommod, er ist wie das moderne Judentum durchaus auf diese Welt gerichtet, darum leistet er auch in der Wissenschaft, in der Bildung, Kultur und Zivilisation um so vieles mehr als der Katholizismus. Ein echt katholischer Staat, eine katholische Literatur, Presse, Universität ist heute schon nicht mehr mit den entsprechenden protestantischen Institutionen konkurrenzfähig und wird es nie mehr werden. Jede Bemühung der Katholiken, eine auf der Höhe der Zeit stehende Presse ins Leben zu rufen, wird scheitern, denn eine solche Presse wird entweder nicht katholisch sein, wenn sie prosperiert oder, wenn katholisch, zu wenige, gebildete Leser finden. Die Leser müßten erst in katholischen Schulen herangebildet werden.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Der Katholizismus ist das Reich Christi, ist die Religion der Verneinung oder was genau dasselbe ist, die Religion der Heiligkeit, der Selbstentsagung, des Nichtegoismus und, wenn man die historische Form beiseite wirft und bloß den Kern behält, auch die Religion der Wahrheit. Er gehört seiner Verwandtschaft nach der Familie der großen weltverneinenden Religionen an, den Hinduismus und dem Buddhismus, überragt sie jedoch durch tätige Nächstenliebe bei weitem (mit der einzigen Ausnahme seiner Moral gegen die Tierwelt).

Der Protestantismus gehört zu den weltbejahenden Religionen, zum sadduzäischen Judentum und teilweise zum Islam, zur Religion des Konfuzius und des Zoroaster, dessen Devise lautet: Mach dirs kommod.

Die Gegensätze sind offenbar unüberbrückbar. Es ist ein ungeheurer Unterschied zwischen einem protestantischen Pastor und einem katholischen seine Gelübde haltenden Mönch, zwischen einer Karmeliterin und einer Diakonissin, die keine Gelübde abgelegt hat.

Der Kampf zwischen Katholizismus einerseits und Protestantismus und modernem Judentum und der stets vom Judentum begleiteten Aufklärung andererseits ist der uralte Kampf zwischen dem System der Bejahung und der Verneinung des Willens zum Leben. Die christliche Religion ist in den ersten christlichen Jahrhunderten von den heidnischen Römern aufs grausamste verfolgt worden, weil die heidnische Zivilisation den Standpunkt höchster Lebensbejahung vertrat; als später die katholischen Staaten zu Macht und Reichtum gelangten und selbst bejahend wurden, verfolgten sie die übrigen Bekenntnisse.

Ebenso ist der Buddhismus in China auf das furchtbarste verfolgt worden und zwar Jahrhunderte hindurch und bloß deshalb, weil er lebensverneinend war und der Konfuzianismus, der Verfolger, lebensbejahend. Genau dasselbe gilt vom Islam bei seinem Entstehen in Arabien, wo er eine Verneinungsreligion war. Doch er kam bald zur Macht, wurde bejahend und drehte den Spieß gewaltig um.

Kein Christentum außerhalb der katholischen Kirche, weil die Verneinung des Willens zum Leben, der Kampf gegen den Fürsten dieser Welt, seine Pracht und

Herrlichkeit sich nur im Katholizismus vorfindet auf Grund seiner von der evangelischen Kirche verworfenen Geschlechts- und Verstandesaskese.

Für den dem Streite Fernestehenden ist es wahrlich unfaßbar, wie es möglich war, sich Jahrhunderte hindurch um solche Fragen herumzubalgen, solche Kniffe aufs Tapet zu bringen, wie es Katholizismus und Protestantismus seit Jahrhunderten getan und heute noch tun, statt die gegenseitigen Vorzüge und Fehler des Systems unparteiisch anzuerkennen. Ich will hier ein recht drastisches Beispiel anführen, woraus der Leser entnehmen kann, welche Heuchelei in der Anklage sowohl, als in der Entrüstung steckt, mit welcher sie abgewiesen wird.

Die Protestanten machen den Katholiken den Vorwurf, Götzendienst zu betreiben! Die Katholiken empfinden dies als eine schreckliche Insulte und ballen die Fäuste. Sie empfinden diese Beschuldigung als eine aus niederträchtiger, von satanischer Bosheit oder krasser Unwissenheit diktierte Verleumdung. Doch weder der kecke Ankläger, noch der entrüstete Beschuldigte nimmt sich die Mühe, darüber nachzudenken und zu fragen: was ist Götzendienst? denn von der Definition des Begriffes Götzendienst hängt hier alles ab.

Nur ganz en passant möchte ich bemerken, daß man ein ausgezeichneter und sehr tugendhafter Mensch und doch sogenannter Götzendiener sein kann. Unter den hehren Helden Japans gibt es massenhaft Männer und Frauen, die sogenannte Götzendiener sind (im christlichen Sinne) und dabei doch vortreffliche und tugendhafte Menschen. Der heilige Buddhist Nichiren

ist nach christlicher Auffassung ein Götzendiener gewesen.

Der Götzendienst ist im jüdischen Gesetz Exodus 20 Vers 2—8 verboten. Die Stelle heißt in der Übersetzung Alliolis, der einzigen deutschen, vom heiligen Stuhl approbierten:

„Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Lande Ägypten geführt, aus dem Hause der Knechtschaft. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben, du sollst dir kein Bildnis machen, noch irgend ein Gleichnis von dem, was im Himmel oben, oder auf der Erde unten, oder was unter der Erde im Wasser ist. Du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen; denn ich bin der Herr, dein Gott, ein starker und eifernder Gott, der die Missetaten der Väter an den Kindern straft bis ins dritte und vierte Geschlecht bei denen, die mich hassen; und der Barmherzigkeit tut bis ins tausendste Glied bei denen, die mich lieben, und meine Gebote halten."

„Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen" wird durch die Worte gegeben: „Lou Sischtachaweh lohem wlou toowdem". Dieses Sischtachaweh ist die Hithpaelform des hebräischen Zeitwortes Shachah und bedeutet sich bücken, sich neigen vor jemanden, um ihm dadurch Ehrfurcht zu bezeigen, ferner auf die Knie fallen und mit der Stirn den Boden berühren, anbeten, durch Gebete verehren. Die Partikel li bedeutet den Ort, wohin sich der Bittende richtet. In der Biblia Polyglotta des Brianus Waltonus, welcher die Interlinearübersetzung des hebräischen sogenannten Masoretischen Textes gibt, steht „non incurvabis te eis, neque eis servies", also den Rücken

sollst du nicht krümmen vor dem Götzenbild. Die Vulgata (Hieronymus) hat es wiedergegeben durch die Worte „Non adorabis ea, neque coles“, die griechische Septuaginta hat οὐ προςκυνήσεις αυτοῖς ουδε μὴ λατρεύσεις αυτοῖς.

Hier ist das hebräische schachah wiedergegeben durch προςκυνεῖν, welches Zeitwort aus πρὸς und κυνεῖν zusammengesetzt ist, letzteres bedeutet küssen. Προς-κυνεῖν heißt die Hand an den Mund legen und sie mit einem Kusse gegen den anderen ausstrecken, um diesem dadurch seine Ehrfurcht zu bezeigen, es bedeutet ferner verehren, begrüßen, es wird wiederholt hiemit die Begrüßungsart ausgedrückt, wie sie seitens der Perser dem Könige gegenüber üblich war: vor ihm sich niederwerfen und die Erde küssen; es heißt ferner fußfällig verehren, was die Griechen immer nur als die den Göttern gebührende Ehre betrachteten.

Das lateinische adorare hat ebenfalls verschiedene Bedeutungen: seine Rede an jemanden richten, jemanden anreden, die Gottheit flehend anrufen, seine Andacht verrichten, mit Worten feiern, ohne Worte anbeten und verehren, verehren, bewundern, den Herrscher mit zum Munde geführter Rechter und Verbeugung des ganzen Körpers begrüßen, seine Verehrung bezeigen.

Je nachdem man nun das hebräische Wort Sischtahaveh übersetzen will, gewinnt die Behauptung der Protestanten einen anderen Sinn. Ist das Bücken, das Sichverneigen ein Akt der Anbetung, dann würden allerdings die Katholiken Götzendiener sein, denn sie verneigen sich, beugen sich, knien sich vor den Heiligenbildern nieder, küssen das Kreuz und den Fuß

der Statue des heiligen Petrus in der Peterskirche usw. Das Wort „vor“ bedeutet natürlich gegenüber „in front of“ eine praepositio loci.

Aber eine derartige Deutung des Begriffes adorare wäre gänzlich unberechtigt, kindisch, lächerlich, ja verrückt. Dann wären ja auch die Mohammedaner Götzendiener, denn sie verneigen sich vor dem schwarzen Stein in der Kaaba und küssen ihn, ja sogar die Protestanten selbst wären Götzendiener, denn in vielen protestantischen Kirchen befindet sich ein Bild des Heilands und sie verrichten ihre Andacht „vor“ ihm, d. h. indem sie das Bild vor sich, sich gegenüber haben; sie wenden sich nicht vom Bilde ab, wie der Moslem es tun würde, wenn er sein Gebet verrichtet und sich zufällig in der Gebetsrichtung ein Bild befinden würde.

Oberflächliche Denker glauben gewöhnlich, das Verbot des Götzendienstes sei nichts anderes, als das Verbot, irgend eine Statue oder ein Bild, etwa das des Jupiter, der Venus, des Neptun, des Buddha, der Kwannon, oder sonstiger heidnischer Gottheiten anzubeten, d. h. sich vor ihnen zu bücken, Rauchwerk vor ihnen anzuzünden, ihnen Opfer zu bringen, sie um Hilfe anzurufen, oder ihnen Lobgesänge zu singen; dem ist jedoch nicht so. Es gibt Tausende von Menschen, die keinen Götzendienst auf letztere Art betreiben und dennoch außerordentlich unglücklich und elend sind, dagegen gewiß keinen einzigen Menschen auf dem Erdenrund, vorausgesetzt, daß er neben Gott nichts anderes liebt, der sich unglücklich und elend fühlt.

Dieses sogenannte erste Gebot des Dekalogs besagt und konstatiert, wenn man das kindliche „Du sollst“ eliminiert und es in einen Bedingungssatz verwandelt,

dessen Nachsatz die Bedrohung mit der Strafe wäre, eine tiefe philosophische Wahrheit, die bei einigem Nachdenken selbst den schwächsten Köpfen einleuchten wird, nämlich, daß, wenn der Mensch neben der einen alleinseligmachenden Gottheit noch andere Götter verehrt und anbetet, — Götter, unter denen man sich weder Bilder, noch Statuen vorzustellen braucht, sondern die ebensogut eine geliebte Gattin, liebe Kinder, Würden, Orden, Titel, Reichtümer, kurz, irgend etwas „was auf der Erde unten, im Himmel oben oder was unter der Erde im Wasser ist,“ sein können — daß, sagen wir, ein solcher Mensch nicht glücklich werden kann, weil eben alle diese Götter neben dem einen Gott Nichtigkeiten, Chimären, vergängliche Trugbilder sind, die notwendigerweise dadurch, daß der Mensch sie verlieren muß, ein Gegenstand der Qual und Sorge sein müssen.

Die Strafandrohungen in der Schrift gegen die Übertretung des Gebotes bezeugen eine Tatsache, eine natürliche Folge. Wer ganz versunken ist, ganz aufgeht in die Gottheit und versengt wird von der Liebe zu ihr, der ist unverwundbar geworden, den kann kein Unglück mehr treffen, denn er empfindet jeden Schicksalsschlag nicht mehr als Leiden und Schmerz.

Die fromme Mohammedanerin Rabiat el-Adewije († 752) antwortete auf die Frage, „wann die Ergebung des Menschen in den Willen Gottes vollkommen sei?“: „Wann ihn das Unglück ebenso freut wie das Glück.“

Der Moslem Dsu'n-Nun sagte: „Sobald die Liebe zu Gott dem Allerhöchsten in das Herz dringt, entflieht aus diesem sofort die Liebe zu dieser Welt und zu den Geschöpfen. An drei Dingen erkennt man die

Menschen reinen und aufrichtigen Herzens: wenn man sie mit Schlägen und Beleidigungen überhäuft, so ist es ihnen gleichgültig. Sie schreiben sich nie das Gute zu, das sie getan; der Beweggrund, der sie zum Handeln treibt, ist nicht der Wunsch nach Belohnungen, die sie im anderen Leben für ihre Taten erhalten werden."

Mir Ali Shir sagt in seiner Aufzählung der Pflichten jener, die nach Heiligkeit streben, daß sie es sich zu einem Gesetze machen sollen, in ihrem Geiste niemals einen anderen Gedanken eindringen zu lassen, als den Gedanken an Gott. Nach Darstellung der wunderbaren Macht der Heiligen bemerkt er weiter: „Viele unter ihnen, weit davon entfernt, sich jener Macht zu rühmen, vermeiden es im Gegenteile, sie zur Schau zu tragen und verleugnen sie, als wäre sie eine Schande, da sie es nicht ertragen können, auch nur einen Augenblick lang in der Betrachtung Gottes, in welcher sie versunken sind, gestört zu werden, da sie nichts anziehend finden können, was sie von dieser unaussprechlichen Wonne abzieht." Der fromme Bayezid sagte: „Der Herr gab mir 200mal Zutritt zu seinem Hofe und zeigte mir jedesmal eines seiner Königreiche, doch ich nahm keines an; was willst du denn, Bayezid, fragte er mich dann: ich antwortete: mein Gott, ich begehre nichts (anderes), als dich allein." Derselbe Heilige hat auch die folgenden Aussprüche getan: „Nachdem ich der Welt abgeneigt geworden, war ich bei Gott und die Liebe zu ihm hat mein Herz derart erfüllt, daß ich für meine eigene Person Abneigung empfinde." Sehr bezeichnend ist der folgende Ausspruch von ihm: „Gott hat Diener, die heulen würden

wie die Verdammten der Hölle, wenn man ihnen auch den Besitz der acht Paradiese geben würde, und zwar aus dem Grunde, weil sie immer von Gott bloß Gott selbst verlangen werden.“ Ein einziges Atom der Liebe zu Gott im Herzen des Menschen ist mehr wert, als 100000 Paradiese. „Wer immer Gott kennt, darf in seinem Munde nichts anderes führen, als das Wort Gottes. Die Eingeweihten, welche die beiden Welten hingegeben haben, um in den Besitz der Liebe zu Gott zu gelangen, haben sie sehr billig erworben.“ Von Bayezid stammt auch das folgende Gebet: „Bis wann, o Herr, wird es zwischen dir und mir noch ein Ich und Du geben? Unterdrücke zwischen uns mein Ich und mache, daß ich ganz Dein Du werde, und daß ich nicht mehr mein Ich sei; mein Gott,“ fügte er hinzu, „wenn ich mit Dir bin, so bin ich mehr wert als alle, und, wenn ich mit mir bin, bin ich weniger wert als jeder andere.“ Dieser fromme Mann, welcher nach der Meinung der Mohammedaner in hohem Grade die Wundergabe besaß, und ganz der Liebe Gottes und der Nächstenliebe ergeben war, schenkte gegen Ende seines Lebens sein ganzes Vermögen den Armen; auch werden von ihm viele Bekehrungen von Nichtmohammedanern zum Islam berichtet.

Ich habe hier absichtlich Beispiele aus dem Islam herbeigezogen, weil ich genau weiß, daß man auf Beispiele hin, die aus dem Katholizismus stammen, mir den Vorwurf machen würde, „katholisches Pfaffengewäsche“ vorzutragen, denn nach der Meinung der Gegner stammt alle Weltflucht und Weltentsagung aus der ihnen so verhaßten katholischen Religion. Daher es an der Zeit ist, ihnen einmal darzutun, daß sie

Ignoranten sind und daß die Lehre der Weltflucht und ihres Pendants, der alles versengenden Gottesliebe, durchaus nichts ursprünglich Christliches ist. Diese große Lehre hoffe ich in meinem Hauptwerk an der Hand der heiligen Schriften aller Völker Asiens und ihrer Geschichte ausführlich darzustellen. Für den Augenblick möge, um bei der Sache zu bleiben, das Gesagte genügen.

Nur zwei Sätze des heiligen Augustinus möchte ich anführen und zwar ohne weiteren Kommentar.

1. Liebst du Gott . . . ., so bist du Gott. (Hettinger Apologie II. 1. Seite 71. 6. Auflage.)
2. Liebe (Gott) und tue, was du willst. (Enarr. in Ps. 31.) Id. Seite 73.

Scheinbar begründet ist der protestantische Vorwurf, daß beim Katholiken die Verehrung nicht bloß das Dargestellte betrifft, sondern das Bild selbst, d. h. die konkrete Materie, aus welcher dasselbe gemacht ist, weil der Katholik einen bedeutenden Unterschied macht zwischen einem Bild, das nicht geweiht, und einem solchen, das geweiht (benediziert) ist. Hierauf ist ihnen zu antworten, daß die Ehrfurcht sich nicht auf das Bild oder dessen Materie bezieht, sondern auf die Bestimmung des Bildes.

Daß die Heiligen nicht angebetet werden dürfen, daß Anbetung nur Gott gebührt und sonst niemand im Himmel und auf Erden, weiß jeder Katholik, das steht in jedem katholischen Katechismus, und der gebildete Protestant weiß sehr genau, daß es darin steht. Er weiß auch sehr genau, daß in jeder heiligen Messe beim Credo gebetet wird: Credo in unum Deum! Bedeutet also adorare die Erweisung jener Verehrung,

die bloß Gott gebührt, dann sind die Katholiken eben keine Götzendiener.

Ich leugne keineswegs, daß mir persönlich die bilderlose Gottesverehrung der Juden und Moslems viel sympathischer ist als die katholische mit ihren Bildern. Aber es ist nicht zu leugnen, daß der Bilderkult jederzeit der Kunst außerordentlich förderlich gewesen ist. Der Polytheismus hatte nach Lecky das Gute an sich, in hohem Grade künstlerisch und patriotisch zu sein; er hat nach Deussen das Wahre, durch Personifizierung der Naturerscheinungen, besonders der Phänomene des Feuers, des Wassers und des Firmaments in Gestalt von Göttern, in allem Wirken der Natur den Menschen sein eigenes Wesen (den Willen) wiedererkennen zu lassen; unwahr ist der Polytheismus, sofern er nicht nur sein Wesen, sondern auch dessen Erscheinungsform, nämlich die Persönlichkeit, auf die Naturkräfte überträgt.

Es ist ein großes Verdienst der katholischen Kirche, mit dem Polytheismus aufgeräumt, aber von ihm seine schönen Seiten, die Kunst und bis zu einem gewissen Grade auch seinen Patriotismus — man denke an die Schutzheiligen der einzelnen Länder — erhalten und sich zu eigen gemacht zu haben. Alles wirklich Poetische, Schöne und Kunstvolle des Polytheismus findet sich in der römischen Kirche wieder. Diese Kirche hat alle Künste ohne Ausnahme zur höchsten Blüte gebracht.

Man hat also sehr unrecht, wenn man es ihr zum Vorwurf macht, den Bilderkult nicht unterdrückt zu haben.

Es gibt in der christlichen Kunst bloß ein einziges ärgerniserregendes Moment. Es ist die Darstellung

der ersten Person der Dreifaltigkeit, Gott-Vaters. Indem die Kirche derartige Darstellungen zuließ, hat sie sich direkt mit dem ersten Gebote des Dekalogs in Widerspruch gesetzt. Dieses Gebot verbietet ausdrücklich, ein Bildnis oder irgend ein Gleichnis zu machen von dem, was im Himmel oben oder auf der Erde unten, oder was unter der Erde im Wasser ist, und sich davor zu bücken. Erscheint es da nicht wie ein Spott und Hohn auf das erste Gebot, wenn man Gott selbst abbildet als alten Herrn mit langem weißen Bart! Ein gasförmiges Wirbeltier! (Haeckel).

Ungerecht ist auch der Vorwurf der Protestanten, daß durch den Heiligen- und Marienkult der Katholiken der Erlöser gewissermaßen in den Schatten gestellt sei. Nur in katholischen Ländern existiert der Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus“; nur in katholischen Ländern bezeichnet sich der Christ mit dem Zeichen des Kreuzes; auch ist zu erwähnen, daß fast alle Gebete der katholischen Kirche mit den Worten schließen: „Per Dominum nostrum Jesum Christum, qui Tecum vivit et regnat per omnia saecula saeculorum. Amen.“ Also ist schließlich und endlich doch alles wieder auf Christus — das Alpha und Omega — zurückgeführt und die Heiligen werden nur verehrt und angerufen (aber niemals angebetet), weil sie heilige Diener Christi waren, und der Katholik auf ihre Fürbitte hofft.

Nie und nimmer wird ein Katholik, der seinen Katechismus im Kopf hat, einen Heiligen bitten, aus eigener Machtvollkommenheit ihm zu Hilfe zu kommen. Nach katholischer Lehre hat der Heilige, und selbst die allerseligste Jungfrau keine Macht irgend welcher Art; aus sich selbst kraft eigener Machtvollkommenheit können

sie nichts, aber auch gar nichts wirken und schaffen, sie können nur bei Gott interzedieren, Fürbitte leisten und einzig und allein darin besteht die Hilfe, die sie leisten können und um welche sie angerufen werden. Mancher ungebildete Katholik mag diese Lehre vergessen und sie bei seinen Gebeten aus den Augen verlieren: dann erhält seine Heiligenverehrung allerdings einen Anstrich von Götzendienst; dafür kann aber die Lehre der katholischen Kirche nichts, wenn ihre Zugehörigen gerade diese Lehre ignorieren.*)

Ein jeder Mensch, der nachdenkt, muß darauf kommen, daß es nur ein einziges allmächtiges Wesen geben kann, daher nur dieses angebetet werden kann und darf. In Indien herrscht unter den Hindus sicherlich Götzendienst, doch bloß unter den Ungebildeten. Der gebildete Hindu weiß genau, daß nichts existiert, als Brahma, daß nur er, Brahma allein, und nichts anderes angebetet wird, wenn er sich vor seinen Göttern bückt und verneigt.

Ich besuchte dereinst in Kyoto den Tempel Hongwanji in Gesellschaft eines hohen japanischen Würdenträgers, mit dem ich sehr befreundet war; er war ein Mann hohen Wissens, mit vollendeter europäischer Bildung, dabei buddhistischer Konfession. Im Tempel machte er vor dem Bilde Buddhas eine Reverenz bis zur Erde, indem er mit der Stirn den Boden berührte. Wir waren ganz allein im Tempel. Wenn jemand diesen hohen Herrn gefragt hätte, ob er die Statue des Buddha

---

*) Auch im streng monotheistischen Islam hat sich ein Heiligenkult herausgebildet, ebenso im „atheistischen“ Buddhismus.

oder den Buddha im Himmel anbete, hätte er den Frager für verrückt gehalten.

„Wo war der Protestantismus vor Luther und Calvin?“ fragt spöttisch ein Katholik einen Protestanten. „Wo“, antwortet dieser, „war dein Gesicht heute früh, bevor du dich wuschest?“

Der Protestantismus war im Herzen vieler Tausende, lange Zeit vor Luther, antworten wieder andere.

Der Protestantismus erhebt nämlich den Anspruch darauf, das Christentum in seiner ursprünglichen Reinheit und Einfachheit wiederhergestellt zu haben. Nun, wir haben nichts dagegen, ihm dieses Zeugnis auszustellen, wenn er auf die Wiederherstellung des Allerwichtigsten, des Wesens des Christentums, nicht vergessen hätte, nämlich die Askese, Keuschheit, Fasten, Nachtwachen, Gebete, Selbstaufopferung, Gehorsam usw.

Liegt nun, wie Schopenhauer richtig erkannt hat, der Unterschied der beiden Konfessionen darin, daß der Protestantismus lebensfroh den Willen bejaht und es sich kommod macht auf Erden, der Katholizismus dagegen die Weltliebe verleugnet und verneint, dann können wir es uns hier auch ersparen, auf die dogmatischen Differenzen beider Konfessionen des Näheren einzugehen. Bei beiden Konfessionen, richtiger müßte man sagen, bei der Gruppe von Konfessionen, die heute den Protestantismus ausmachen: Reformierte, Lutheraner, Calviner, Methodisten, Irvingianer, Unitarier, Waldenser, Adventisten, Baptisten, Kongregationalisten, Nazarener, Darbysten, Mormonen, Swedenborgianer und wie sie alle heißen mögen.

Wir hätten also hier zu wenig Raum, um alle Diffe-

renzen zwischen der katholischen und den genannten von ihr abgefallenen Kirchen darzustellen, als da sind: Abendmahlslehre, Kelchverweigerung, Fegefeuer, Sakramentenzahl, Rechtfertigungslehre, Gnadenlehre, Marienkultus, Unbefleckte Empfängnis, Primat, Prädestination und Freiheit usw. usw. Bände sind darüber geschrieben worden, die ganze Bibliotheken füllen. Daß einige dieser Fragen ihrem Wesen nach einfach unlösbar sind, wenn man auf dem Standpunkte des Monotheismus verharrt, und zwar die Lehre von der Freiheit, Gnade und Rechtfertigung, das wird jeder zugeben müssen, der indische Philosophie getrieben hat.

Durch die Abschaffung der Lehre vom Fegefeuer, Ablaß, von den Seelenmessen, der letzten Ölung hat der Protestantismus eine reiche Quelle des Trostes für menschliches Elend und menschlichen Schmerz, durch die Unterdrückung des Marienkultus die schönste Blüte christlicher Poesie vernichtet. Den Sterbenden, Leidenden, Kranken hat er ihr trauriges Los bedeutend erschwert, denn „es ist gut protestantisch zu leben, aber auch gut katholisch zu sterben", wie Melanchthon selbst, Luthers Freund, seiner sterbenden Mutter gesagt hat. Aber für die Lebenden, die Genießenden, die Frohen, die Lachenden und Verliebten ist der Protestantismus geradezu das Bequemste, eine Religion, viel bequemer als das Judentum oder der Islam, welch letztere ebenfalls Fasten, Speisegesetze, geregeltes Beten, kurz Entsagungen und Überwindungen aller Art von ihren Gläubigen fordern. „Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber sei kräftiger im Glauben und freue dich in Christo, der da Sieger ist über Sünde, Tod und Welt. . . . Vom Lamme Gottes wird uns die

Sünde nicht wegreißen, wenn wir auch tausendmal an einem Tage Unzucht und Totschlag verübten", dies sind Worte, die Luther an Melanchthon geschrieben hat am 1. August 1521.

Bequem! Wie gerne glaubt dann mancher an Christum und ans Alte und Neue Testament dazu.

So ist denn die protestantische Religion die bequemste, vergnügteste, die den Lebenswillen, die Lebensfreude am meisten bejahende Religion, die herrlichste Religion für die Glücklichen dieses Planeten. Die freie Forschung hat den Intellekt, die Möglichkeit der Ehescheidung den Geschlechtstrieb, die Abschaffung der Fasten den Magen befreit. Kann man sich ein bequemeres System, das nichts verlangt, als den Glauben an einige wenige Sätze, die einen in keiner Weise genieren, plagen noch ärgern, auch nur vorstellen!

Eine Religion für das Reich dieser Welt, das eben nach Christi Ausspruch nicht sein Reich ist, sondern das direkte Gegenteil.

Da es die für diese Welt wie geschaffene Religion ist, hat sie auch in dieser Welt am meisten Erfolge erzielt. Alle protestantischen Staaten haben alle katholischen weitaus überflügelt. In Ungarn sind die Protestanten den Katholiken weitaus überlegen. Ein Offizier hat mir einmal versichert, man erkenne in Ungarn bei den stellungspflichtigen Rekruten die Religion sofort, wenn sie entkleidet sind. Der Ungewaschenste ist der Orthodoxe, dann komme der Katholik, am gewaschensten sei der Protestant. Ein anderer sagte mir, man erkenne auf Märschen in Deutschland sofort, ob ein Dorf protestantisch oder katholisch sei. Ist das Dorf rein, nett, in Ordnung, klappt alles, so ist es sicherlich

protestantisch und das Hauptverdienst daran gebührt dem Pastor.

In allen protestantischen Ländern sind die Pastoren gewöhnlich Muster guter Familienväter, überall blühen die Wissenschaften, der Handel, das Gewerbe. Die Zahl der unehelichen Kinder ist geringer in protestantischen Ländern: kurz in allem, was man Kultur und Zivilisation nennt, ist der Protestantismus voraus.

England, Nordamerika, Preußen einerseits — Spanien, Österreich, Bayern, Italien, Südamerika andererseits, welch ein Unterschied!

Geht nach Ungarn und vergleicht dort die Calviner mit den Katholiken, der Vergleich wird sicherlich zugunsten der Calviner ausfallen.

Sind die Gesetze einer Religion bequem und leicht, so wird es viel mehr Menschen geben, welche treu den Satzungen dieses Glaubens ein braves Leben führen; stellt aber die Religion hohe Anforderungen, so wird es Tausende geben, die unter dem Motto: „Was werde ich mich umsonst plagen und schinden“, alles über Bord werfen, um sich einem Leben der Schweine in die Arme zu werfen. So ist denn die soziale Durchschnittsmoral im Protestantismus bedeutend besser als im Katholizismus.

Aber Heilige, eine heilige Theresia, Elisabeth, Hildegarde, einen Ignatius von Loyola, Franz von Assisi, Vinzenz von Paul, Philippus Neri, diese Edelmenschen, sucht man im Protestantismus umsonst. Männer und Weiber, die nichts ihr eigen nennen, die alles, was sie besaßen, den Armen geschenkt, die nichts Irdisches mehr lieben, die ihren Intellekt, ihren Geschlechtstrieb,

ihre freie Zeit, ihre Mußestunden, ihre persönliche Freiheit, ihre natürlichen Gefühle für Eltern, Kinder, Geschwister: mit einem Worte alles, alles, ohne Ausnahme, Gott in Liebe geopfert, die ihr Ich auf dem Altare der Gottes- und Nächstenliebe freudig hingegeben, wo sind die im Protestantismus? wo sind die Protestanten, die Christo zuliebe seine evangelischen Ratschläge befolgt haben, um vollkommen zu sein und ihm nachzufolgen? Ich suche sie seit vier Jahren in der Geschichte der protestantischen Kirche, bisher fand ich noch keinen. Ich bitte nun meine verehrten protestantischen Leser, mir Beispiele solcher Märtyrer der Gottes- und Menschenliebe, die das Opfer ihres Triebes und ihres Intellekts gebracht haben, zur Kenntnis zu bringen, damit ich diese Beispiele in Zukunft verwerten könne.

Jene meiner verehrten Leser jedoch, denen es nicht gelingen sollte, derartige wirkliche Heilige im Protestantismus zu entdecken, die bitte ich, falls sie den Schlüssel finden wollen für die Beurteilung der Frage, welche von den beiden Formen des Christentums, die uns hier beschäftigt haben, die bessere ist, nach dem Grundsatz vorzugehen: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“ und nun die Biographien der katholischen Heiligen zu studieren und sie zu vergleichen mit den Biographien der besten protestantischen Männer und Frauen. Nur das ist der richtige, gerechte Weg. Falsch wäre es und ungerecht, das Leben schlechter, katholischer Priester auf der einen Seite herzunehmen und sie mit der Moral des Durchschnittspastors zu konfrontieren. Falsch wäre es, die blühenden protestantischen Staaten mit den mittelalterlichen Staaten des

Katholizismus zu vergleichen, denn der Zweck der Religion ist ja nicht der, das Leben komfortabel zu machen und die Wissenschaft zu entwickeln. Auch schmachvolle Auswüchse des Katholizismus dürfen, weil nicht zu dessen Wesen gehörig, nicht in Betracht gezogen werden, ebenso wie jene Schattenseiten des Protestantismus nicht, die ebenfalls nicht zu seinem Wesen gehören. Hier denke ich zunächst an die Inquisition, die Kreuzzüge, die katholischen und protestantischen Hexenprozesse*), die Religionskriege, Ketzergerichte, die Gewohnheit, Systeme und Lehren Andersgläubiger in den Kot zu ziehen und alles Gute an deren Stiftern und Förderern zu verdunkeln und zu verleugnen, die beiden Systemen gemeinschaftliche Verunglimpfung und Verfolgung der Juden, ihre maßlosen Verleumdungen gegen den Islam und dessen Stifter.

In meinem „Wesen des Antisemitismus" habe ich dargestellt, wieviel Bosheiten von seiten der katholischen und protestantischen Kirche dem Judentum zugefügt worden sind. Luther hat sich gegen die Juden benommen wie ein toll gewordener Auerochs. Die katholische Kirche betet alle Charfreitage für die Bekehrung der Juden (also offenbar der noch Lebenden) mit den Worten „Oremus et pro perfidis Judaeis", zu deutsch: „Beten wir auch für die perfiden Juden." Dabei wird die Genuflektion unterlassen zum An-

---

*) Für die Schmach der Hexenprozesse können sich übrigens beide Kirchen durch Hinweis auf die jüdische Thora entschuldigen, worin der berühmte Satz zu lesen ist: „Und ein Mann oder Weib, in denen ein Pythons- oder Wahrsagergeist wäre, die sollen des Todes sterben, steinigen soll man sie, ihr Blut sei auf ihnen." III. Mos. 20,27.

denken daran, daß die Juden den Heiland nach seiner Verurteilung durch spöttische Knieverbeugungen verhöhnt, dies zum denkbar größten Staunen der Bibelleser, — die sich überzeugen können, daß nach den Berichten der Evangelisten nicht Juden, sondern römische Soldaten, also Heiden den Heiland auf diese Art beschimpften. (Es ist doch sehr weise, das Lesen der Heiligen Schrift schwierig zu machen.)

Ebenso tadelnswert sind die christlichen Verleumdungen, Attacken und Schmähungen gegen Mohammed. Ein protestantischer Gelehrter hat ein Buch im Jahre 1666 geschrieben, welches in deutscher Übersetzung den Titel führt: „Der Antichrist Mahomet“, worin nicht nur durch die Heilige Schrift und das Zeugnis der Reformatoren, sondern auch durch alle anderen Arten und Weisen von Beweisen klar, deutlich, unleugbar und fest bewiesen wird, daß Mahomet der eine, wahre, große, in der Heiligen Schrift erwähnte Antichrist ist.“ Die christlichen Schriftsteller des Mittelalters verbreiteten über ihn die gröbsten Unwahrheiten, nach ihren Berichten wurde er als Götze verehrt unter dem Namen Mawmet, Mahom und Baphomet!

Aber das köstlichste ist, daß Dante, der Lieblingsdichter der Katholiken, den Mohammed ganz einfach in einem der untersten Teile der Hölle gemartert werden läßt, ihn, der eine Welt dem Monotheismus zugeführt und erobert hatte; aber auch den Ali versetzt er dorthin, einen der gottesfürchtigsten und frömmsten Männer, die je gelebt!

In neuester Zeit wird wieder einmal wegen der sogenannten Ehereformfrage ein großer Rummel losgelassen. Die Liberalen wollen die gesetzliche Möglich-

keit der Ehescheidung einführen, sowie ein Gesetz, welches den abtrünnigen Priestern gestattet, eine Ehe einzugehen. Nach österreichischem Rechte darf bekanntlich ein katholisch Getrauter, der zum Protestantismus übergetreten, bei Lebzeiten seiner Ehehälfte, oder ein zum Protestantismus übergetretener katholischer Priester keine Ehe nach protestantischem Rechte eingehen; der Staat zwingt ihn, obwohl er nicht mehr katholisch ist, sich noch an die Gesetze der von ihm verlassenen Religionsgesellschaft zu halten und verbietet ihm, von den Gesetzen der neuen Gesellschaft, in die er eingetreten, Gebrauch zu machen. Da schreien nun die Katholiken Zetermordio über eine Rechtsverletzung und über eine unbefugte Einmischung des Staates in eine rein religiöse, ihn gar nichts angehende Frage; sie erklären, die Ehe sei ein von Christus eingesetztes Sakrament, als solches unlöslich und jedenfalls der Ingerenz des Staates entzogen. Und sie haben von ihrem Standpunkte recht. Die Protestanten erkennen aber nicht an, daß die Ehe ein Sakrament sei und behaupten das Recht der Ehescheidung, wenigstens in gewissen Fällen, vor allem in jenem Falle, in welchem Jesus selbst die Ehescheidung gestattet mit den Worten: „Ich aber sage euch, daß ein jeder, der sein Weib von sich entläßt, außer um der Hurerei willen, macht, daß sie die Ehe bricht, und wer die Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe“ (Matth. 5. 32); dann auch im Falle böswilligen Verlassens.

Hierzu ist zu bemerken, daß der Staat sich gar nicht darum zu kümmern hat, wer hier recht hat. Für den Staat kann vernünftigerweise nur folgendes gelten:

Die römische Kirche ist eine Gesellschaft und hat als solche das Recht zu bestimmen, was sie von ihren Mitgliedern verlangen will, falls dieselben in ihrem Verbande verbleiben wollen. Die Kirche hat unstreitig das Recht, zu erklären, daß sie eine zweite Ehe eines geschiedenen Katholiken bei Lebzeiten seiner Ehehälfte nicht als Ehe anerkennt, sie kann und darf Hausrecht üben und jenen, die ihre Gesetze brechen, die Türe weisen. Hier hat ihr der Staat kein Wort hineinzureden und es wäre eine Vergewaltigung der katholischen Kirche, wollte der Staat sie zwingen, Ehen als gültig anzuerkennen, die sie nach ihrer Lehre durchaus nicht als Ehen ansehen kann. Aber ein jeder Mensch hat auch das Recht, aus der Religionsgesellschaft auszutreten, in welcher er geboren ist und sich eine andere auszusuchen, die ihm besser konveniert. Tritt nun ein Katholik aus der katholischen Kirche aus, so darf der Staat ihn nie und nimmer zwingen, speziell katholischen Gesetzen weiteren Gehorsam zu leisten; er darf ihm sein gutes Recht nicht verweigern, fortan nach dem Gesetze der von ihm neugewählten Religionsgesellschaft zu leben und zu sterben.

Was würde wohl die katholische Hierarchie dazu sagen, wenn ein protestantischer Staat einen vom Protestantismus zum Katholizismus Übergetretenen zwingen wollte, sich einem spezifisch protestantischen Gesetze weiter zu unterwerfen; wenn dieser Staat es ihm verweigern würde, von den Rechten Gebrauch zu machen, die ihm die katholische Kirche zugesteht? Der Staat ist aber wahrhaftig nicht dazu da, für irgend eine Konfession Portierdienste zu leisten. Solange Herr Kunz Katholik ist, hat er sich den katholischen Verordnungen

zu unterwerfen, tut er dies nicht, so verdient er aus der Kirche hinausgeworfen zu werden, wird aber Herr Kunz Protestant, so haben die katholischen Gesetze für ihn keine Bedeutung mehr. Ist er Protestant geworden, so gelten für ihn die protestantischen Gesetze. Welchem aber von den beiden Gesetzen Herr Kunz sich zu unterwerfen beliebt, geht den Staat gar nichts an; das ist Privatsache des Herrn Kunz. Will er in die Hölle fahren, so steht es ihm frei; der Staat ist kein Kindsmädchen, welches dazu da wäre, Herrn Kunzens Seele zu retten.

Ein Mann, der sich von seiner Ehehälfte losmachen will, um eine andere zu heiraten, und der zu diesem Zwecke sich entschließt, Protestant zu werden, ist natürlich ein sehr schlechter und ungläubiger Katholik; an ihm verliert die Kirche nichts und es ist besser für sie, wenn solche Mitglieder austreten. Kann ein solcher Mann nun keine zweite Ehe eingehen, so wird er sich, weil er ohnedies ganz ungläubig, auch nicht an die christliche Moral halten, sondern wird im Konkubinate leben oder von der Prostitution Gebrauch machen. Ist es nun um ihn, auch im Interesse der Kirche, nicht schade, so wird doch die christliche Moral leiden durch Vermehrung wilder Ehen und Beförderung der Prostitution.

Daß etwa vorhandene oder zu erwartende Kinder durch die Ehescheidung der Eltern leiden, ist nicht zu leugnen. Es ist aber besser, daß die Kinder aus einem Familienkreise entfernt werden, in welchem sie täglich Zeugen sind von Zank, Hader, Untreue und aller Arten von Rohheiten ihrer Eltern. Hier gilt eben der Satz, daß es dem, der einem Kinde Ärgernis gibt, besser wäre,

mit einem Mühlstein um den Hals in den Abgrund des Meeres versenkt zu werden.

Daß die römische Kurie um Geld, wie so oft behauptet wird, die Scheidung der Ehe gestattet, ist pure Verleumdung, die oft, so hoffen wir wenigstens, auf Unwissenheit beruht. Dagegen hat das römisch-kirchliche Prinzip eine sehr schwache Seite, indem die katholischen Ehegatten, wenn sie sich scheiden wollen, ein sehr leichtes Mittel haben, dies durchzusetzen, nämlich den bezahlten Meineid. Wenn sie reich sind, so brauchen sie nur Menschen zu bestechen, welche schwören, daß die Braut gezwungen oder in einem Zustande war, der die Betätigung des freien Willens ausschloß, als sie die Ehe einging. Solche Menschen gibt es natürlich zu Hunderten; sie werden gewöhnlich auch ohne besondere Gewissensbisse den Meineid begehen, da sie die Überzeugung haben dürften, den Ehegatten zu helfen und zu dienen, ohne dabei jemandem zu schaden und jemand zu betrügen, der ein Interesse an der Wahrheit haben könnte, denn dem geistlichen Richter kann es ja ganz gleichgültig sein, ob in einem gegebenen Falle eine wirkliche Ehe oder eine bloße Scheinehe vorliegt. Werden nun dem geistlichen Richter die beeideten Aussagen dargeboten, daß ein trennendes Ehehindernis bei der Eheschließung vorhanden war, daß gar keine Ehe zustande kommen konnte, daß die Kontrahenten somit eine bloße Scheinehe abgeschlossen, so kann er gewöhnlich nichts anderes tun, als die Nullitätserklärung zu veranlassen.

Bei den Protestanten bedarf es dieses Hilfsmittels des Meineides nicht. Der katholische Standpunkt ist

aber ein unendlich höherer, denn er verlangt, daß die Ehegatten ihr Unglück tragen und verweigert ihnen die Möglichkeit, durch das Eingehen einer neuen Ehe ihr Lebensglück vielleicht neu zu begründen. Da werden sich denn gewissenlose Ehegatten entweder durch außerehelichen Beischlaf trösten, was die Prostitution und uneheliche Geburten vermehren muß, oder, wie erwähnt, zum Meineide greifen, oder in Versuchung geführt werden, den lästigen Ehegatten in ein besseres Jenseits zu befördern oder befördern zu lassen, sicherlich aber insgeheim auf seinen Tod hoffen und denselben herbeiwünschen. Von allen diesen Versuchungen befreit die protestantische Zulassung der Ehescheidung, macht jedoch hiermit eine angenehme Konzession an die Fleischeslust. Überhaupt muß hier bemerkt werden, daß es die Sinnenlust ist, welche einen bedeutenden Teil der Konvertiten aus dem katholischen ins protestantische Lager führt, da nachgewiesenermaßen weitaus die Mehrzahl der Personen, die zum Protestantismus übergehen, dies tun, um eine frühere Ehe loszuwerden und um eine neue Ehe eingehen zu können. Jene Religion wird stets die populärste und beliebteste sein, welche die Befriedigung des Geschlechtstriebes dem Menschen am leichtesten macht; am meisten gehaßt die, welche in dieser Beziehung Prügel vor die Beine wirft. Man glaube nur nicht, daß Hinz und Kunz sich für philosophische und theologische Probleme so sehr interessieren, daß sie sich ihretwegen den vielfachen Unannehmlichkeiten, die ein Übertritt aus einer Religion zur andern zur Folge hat, so willig unterziehen. Essen wollen sie, trinken und ihren Trieb befriedigen, und wer es ihnen

am leichtesten und bequemsten macht, der ist ihr Liebling.

Nach der Lehre der römischen und der griechisch-orthodoxen Kirche ist die Ehe ein Sakrament, von Christus eingesetzt. Dieser Satz ist ein Dogma, dessen Verwerfung eine Todsünde, auf welche natürlich Höllenstrafe gesetzt ist. Merkwürdigerweise finden wir aber in beiden Kirchen die Behauptung, daß der ehelose Stand besser und Gott wohlgefälliger ist, als der sakramentale Stand der Ehe.

Es ist dies eine durch und durch echt christliche Idee und beruht auf den folgenden Aussprüchen der Heiligen Schrift: Der Verfasser des Matthäusevangeliums gibt folgendes Gespräch zwischen Christus und seinen Jüngern, Kap. 19, Vers 10: „Da sprachen seine Jünger, wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, so ist es nicht gut zu heiraten (11). Er sprach zu ihnen: „Nicht alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist (12), denn es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe so geboren sind, und es gibt Verschnittene, die von Menschen dazu gemacht wurden, und es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es."

Das Konzil von Trient hat in der 24. Sitzung Kan. 10 ausdrücklich erklärt: „Wenn jemand sagt, der Ehestand sei dem jungfräulichen oder ehelosen Stande (dem Zölibat) vorzuziehen und es sei nicht besser und seliger in dem jungfräulichen Stande oder dem Zölibat zu bleiben, als zu heiraten, der sei im Banne." Das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Den Ausspruch des Apostels Paulus im ersten Ko-

rintherbrief Kap. 7, Vers 1—3: „Was aber das betrifft, worüber ihr mir geschrieben habt, so ist es dem Menschen gut, kein Weib zu berühren; doch um die Hurerei zu vermeiden, habe ein jeder sein Weib und eine jede ihren Mann.“ Vers 9: „Wenn sie aber nicht enthaltsam sind, so sollen sie heiraten, denn es ist besser heiraten als Brunst leiden.“ Vers 7: „Denn ich wünsche, daß ihr alle wäret wie ich.“ Vers 8: „Ich sage aber den Unverheirateten und den Witwen, es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben wie auch ich“ (das heißt unverheiratet). Vers 28: „Wenn du aber heiratest, so sündigst du nicht, und wenn die Jungfrau heiratet, so sündigt sie nicht, doch solche werden Drangsale des Fleisches haben.“ Vers 32: „Ich wünsche nämlich, daß ihr ohne Sorge wäret; wer kein Weib hat, sorgt nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge.“ Vers 33: „Wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge und er ist geteilt.“ Vers 34: „Und ein unverheiratetes Weib und eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist, damit sie an Leib und Geist heilig sei; die verheiratete aber ist auf das bedacht, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge.“ Im Vers 36 sagt Paulus, daß ein Vater nicht sündigt, wenn er seine Tochter verheiratet, und Vers 38: „Also wer seine Jungfrau verheiratet, tut wohl, wer sie aber nicht verheiratet tut besser“. Es ist jedenfalls auffallend, daß Paulus, der doch wissen mußte(?), daß die Ehe ein Sakrament ist, trotzdem seinen Gläubigen versichert, daß es keine Sünde sei zu heiraten!!*); daraus folgt, daß die Ansicht, die

*) Merkwürdig ist, daß auch das Gesetzbuch des Manu

Ehe sei an sich sündhaft, in jener Zeit sehr verbreitet gewesen sein muß. Und dies war auch tatsächlich der Fall. Im Briefe I Kap. 4 an Timotheus Vers 1—3 warnt der Apostel ausdrücklich vor den Irrlehrern, welche die Ehe verbieten. Das Christentum hat die Ehe geheiligt und der Apostel Paulus sagt ausdrücklich: „Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus die Kirche geliebt und sich für sie geopfert hat, um sie zu heiligen und zu reinigen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens . . .*) so sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst (Epheser 5, 25—33). Durch diese ganze Lehre zieht sich ein scheinbarer Widerspruch; einerseits wird auf die Heiligkeit der Ehe das größte Gewicht gelegt, die Ehe wird zum Sakrament erhoben, andererseits wird der sakramentslose jungfräuliche Stand über die Ehe gesetzt. Warum?

Dasjenige Moment, welches den sakramentalen Ehestand zu einem inferioreren Stand degradiert als den nicht sakramentalen jungfräulichen Stand, ist nichts als die fast immer vorhandene Verbindung des ersteren mit dem Gefühle der sinnlichen Lust. Denn ein Ehestand, in welchem die Ehegatten sich zeitlebens aus Askese des geschlechtlichen Beischlafes und jeder

in seinem 5. Kapitel, Vers 56 erklärt: das Essen von Fleisch, das Trinken geistiger Getränke und der (erlaubte) Geschlechtsverkehr sind keine Sünden, aber die Enthaltung von diesen erlaubten Dingen bringt große Belohnungen. Also auch damals schon mußte in Indien die Meinung sehr verbreitet sein, daß diese Genüsse sündhaft sind.

*) Also so und nicht anders, das heißt ohne Fleischeslust. Hier liegt des Pudels Kern.

Liebkosung durch Berührung enthalten, wird, mögen die Theologen sagen, was sie wollen, immer vorzüglicher sein, als der jungfräuliche Stand des Alleinstehenden, und das zitierte Dekret des Tridentinischen Konzils bezieht sich sicherlich nicht auf die sogenannte Josefsehe. Eigentlich sollte also der Spruch des Konzils, wenn er die ganze Meinung der Kirche zum Ausdruck bringen wollte und könnte, lauten, daß der im Banne ist, welcher sagt: „Der Ehestand, in welchem die Ehegatten von dem Rechte der Ausübung der ehelichen Pflicht Gebrauch gemacht haben, oder Gebrauch zu machen beabsichtigen, sei besser und seliger, als der jungfräuliche Stand."

Schon die hohe Bedeutung und Heiligkeit, welche die Kirche der Ehe verleiht, der sakramentale Heiligenschein, mit welchem sie diese Institution umgibt, der Vergleich der Liebe der Ehegatten zueinander mit der Liebe Christi zu seiner Kirche macht es deutlich und klar, daß die Wollust, die sinnliche Liebe eliminiert werden soll, daß jene Ehe am höchsten steht, in welcher der Eros keine Rolle spielt und nur geistige Liebe die Seelen der Eheleute umfaßt. Die Folge ist die Reduzierung der Wollust auf ein Minimum, ihre Zulassung nur zum Zwecke der Kinderzeugung, also nur solange die Frau noch nicht empfangen hat. Das heißt aber namentlich bei Eheleuten, die entweder gar keine Kinder, oder nur eine beschränkte Zahl davon haben wollen, die Reduzierung der ehelichen Umarmung vielleicht auf ein paar Male während der ganzen Dauer der ehelichen Verbindung.

Wer dagegen protestieren wollte, wird sogleich ganz still werden, wenn man ihn auf die Tatsache hinweist,

daß die Zahl jener kanonisierten Heiligen der katholischen Kirche, welche verheiratet waren, eine verschwindend kleine ist im Vergleiche zu jener, die jungfräulich gelebt, daß also unter jenen Christen, welche das Sakrament der Ehe empfangen und daher mehr Sakramentsgnaden hatten, als unverheiratete Personen, die weniger Sakramente empfangen, weniger Heilige angetroffen werden, als unter den jungfräulichen. Ich verdanke einem berühmten Theologen, dem Verfasser einer bedeutenden Apologie des Christentums die folgenden Notizen:

An kanonisierten Ehepaaren kennt die Heiligengeschichte nur zwei:

1. Kaiser Heinrich († 1024) und Kunigunde († 1040), er am 14. März 1146 durch Eugen III, sie am 3. April 1200 durch Innozenz III. kanonisiert. In der Kanonisationsbulle von 1146 (Bullar. Roman. I, 34) und von 1200 (Acta Sanctorum Boll. 3. März I, 281) spielt die jungfräuliche Ehe eine Rolle, die indessen unhistorisch ist.

2. Elisabeth († 1231) und Ludwig († 1227) von Thüringen: Die Kanonisationsbulle (Bullar. Rom. I, 78) für Elisabeth vom 1. Juni 1235 (Gregor IX.) rühmt ihre Enthaltsamkeit etiam licitis sibi deliciis, quas offerebat status excellentia conjugalis. Dabei ist bekannt, daß Elisabeth wiederholt Mutter war.

In anderen Fällen ist nur der eine oder andere Teil der Gatten kanonisiert:

Bei Eduard von England († 1066), kanonisiert durch Alexander III. am 7. Febr. 1161 (Bullar. Rom. I, 40) ist das Eheleben in der Bulle nicht berücksichtigt.

Dagegen sagt die Kanonisationsbulle für Ludwig von Frankreich († 1270): sic pudicitiae adhaesit operibus, quod — nisi ei nexus accessisset uxoris — candore virgineo rutilasset. Ludwig IX. war der Vater Philipps III. und Roberts des Bourbonen.

Bulle Bonifaz VIII. vom 11. Aug. 1297: Bullar. Rom. I, 175/8.

Von der Hedwig von Polen, Gemahlin Herzog Heinrichs von Schlesien, † 1243, rühmt die Bulle Clemens IV. vom 26. März 1267 ebenfalls ihre **eheliche** Reinheit: thori fidem inviolatam custodiens et prolem in dei timore susceptam erudiens . . .; sie wird nach dem Tode ihres Mannes Nonne.

Bullar. Rom. I, 141/4.

Leopold III. von Österreich († 1136) hat conjugalibus curis implicitus — inter conjugales anxietates die Vollkommenheit erreicht, so daß er Beispiel für alle Laien sein kann: conjugati ac multorum filiorum cura irretiti clarissimo exemplo admonemur:

Bulle Innozenz VIII. vom 6. Jan. 1485: Bullar. Rom. I, 450/2.

Brigitta von Schweden, kanonisiert durch Bonifaz IX. am 7. Okt. 1391, war heilig vom Mutterleib an; nach ihrer Verheiratung haben die Gatten annum continuum et ultra a concubitu sich enthalten, nachher convenerunt in timore non libidine; bei einer schweren Geburt steht ihr eine himmlische Erscheinung bei; von da ab perpetuam continentiam servaverunt.

Bullar. Rom. I, 276/280.

Elisabeth von Portugal († 1336), die Mutter Alphons IV., hatte die Untreue ihres Gemahls König Dionys' zu tragen: toleravit patienter spreti cubilis in-

jurias et fracti maritalis foederis crimen atque humili cordis oculo indignas mulieres sibi prelatas respexit.

Bulle Benedikts XIV: 28. Apr. 1742; Bullar. Rom. XVI, 84/91.

Nach dem Bullarium, das aber nicht ganz erschöpfend ist, sind von 993 (Ulrich von Augsburg) bis auf Pius VII. wenig mehr als 100 Kanonisationen ausgesprochen worden (103 Einzelpersonen und ein paar Gruppen); für das 19. Jahrhundert fehlt es mir augenblicklich an Hilfsmitteln.

So war z. B. die heilige Jutta († 1228) Witwe, die selige Ida Gräfin von Boulogne († 1113) wurde Asketin, der selige Johann Kolumbini († 1367) entsagte dem ehelichen Umgange mit seiner Frau, der selige Nikolaus von der Flue († 1487) wurde Einsiedler, die heilige Johanna Franziska von Chantal wurde Klosterfrau.

Immer und überall in der heiligen Geschichte finden wir den Biographen bestrebt, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß der Heilige der Liebeswonne entsagte oder Witwer war oder ein schweres Ehekreuz zu tragen hatte oder nach dem Tode seiner Ehehälfte Asket wurde.

Nun ist auf heilig gesprochene Königinnen und Könige nicht viel zu geben. Wer als König ein Cousin des Papstes ist, wird leichter heilig gesprochen, als ein gewöhnlicher Sterblicher. Auch der Mörder Kaiser Konstantin „der Große“, der Sachsenmassakreur und Polygamist Karl der Große sind Heilige, allerdings voce populi! Von jenen jedoch, die heilig oder selig gesprochen worden sind, wird, wenn sie verheiratet waren, fast immer erwähnt, daß sie sich in der Ehe

der Befriedigung des Geschlechtstriebes entweder ganz, oder beinahe ganz enthalten haben.

Es wird, wie gesagt, noch manche andere verheiratete Heilige gegeben haben, die aber ein arges Ehekreuz auf ihren Schultern getragen haben, viele heilige und selige Frauen, die von ihren Gatten maltraitiert worden, manches Ehepaar, das als Märtyrer starb und durch Leiden, Qual und Tortur für die süßen Schäferstunden gebüßt hat, die sie zusammen genossen; auch manchen Witwer und manche Witwe, die nach dem Tode ihrer Ehehälfte die Palme der Heiligkeit errungen. Aber, daß es Heilige gegeben haben sollte, die sogenannte Bekenner (Confessores) und dabei glücklich verheiratete, verliebte und die Freuden des Ehebettes genießende Gatten gewesen, das möchte ich gar sehr bezweifeln, obwohl es mir natürlich nicht möglich ist, die Geschichte sämtlicher Heiligen in dem großen Werke der Bolandisten — 65 Oktavbände — durchzugehen. Doch daran liegt auch nicht viel und wir können uns dieser Mühe entheben, vielleicht unterzieht sich ihr ein anderer. Es genügt zu konstatieren, daß seit Einführung des sogenannten Kanonisationsprozesses die Zahl der verliebten in glücklicher, gesunder Ehe lebenden und im geschlechtsreifen Alter verstorbenen Heiligen im Vergleiche zu der Zahl der jungfräulichen eine derart minimale gewesen ist, daß man kühn sagen darf, daß auch der erlaubte, geschlechtliche Genuß die Heiligkeit ausschließe, wenn nicht Martyrium das Leben abschließt. Nun wird es aber unzählige, sehr fromme, wohltätige, mit den edelsten Tugenden geschmückte, junge, verliebte, christliche Ehemänner und Ehefrauen gegeben haben, die sicher-

lich einen frommen Lebenswandel führten, aber es half ihnen nicht zur Erreichung der Heilig- oder Seligsprechung, weil das Wichtigste abging.

Wer nun im Geiste Schopenhauers philosophische Studien betrieben, wird sich darüber nicht wundern, sondern verstehen, daß die Sinnenlust als solche, auch jene in der Ehe, die Heiligkeit ausschließen muß, denn Heiligkeit ist nur denkbar, wenn der sinnliche Trieb ganz unterdrückt ist. Es ist sehr bezeichnend, daß der Protestantismus vom Augenblicke an, wo er die Askese unterdrückte, auch aufgehört hat, Heilige zu erzeugen; er liefert vortreffliche Menschen, Tugendhelden, Märtyrer sogar, aber eigentliche Heilige nicht.

Zöckler schreibt in seinem Werke „Askese und Mönchtum", Seite 451:

„Die verehelichten Laien enthalten sich freiwillig des ehelichen Umgangs und suchen so ihre Lebenshaltung der jungfräulichen des Klerus anzunähern. Der Drang danach, den Geschlechtstrieb Gott gleichsam als Opfer darzubringen und mit dem Gatten in bloßer Scheinehe zusammen zu leben, läßt sich auf Grund einzelner Beispiele als schon in den frühesten Zeiten der alten Kirche hier und da hervortretend erweisen. Falls an der Legende von der heiligen Cäcilia ein geschichtlicher Kern nachgewiesen werden könnte, würde das Verhältnis dieser christlichen Römerin zu ihrem Gatten Valerianus, dem sie auch im Märtyrertode nachfolgt (angeblich um 230, nach andern schon um 180) einen der frühesten Fälle dieser Art bilden. Ehen nach Cäcilienart, des Beischlafes gänzlich sich enthaltend, soll dann (nach Augustin, De haeres. c. 87) grundsätzlich die nordafrikanische christliche Bauernsekte der

Abelonier geführt haben. Inschriftliche Zeugnisse für das Zusammenleben von Ehegatten in priesterlicher Keuschheit liegen aus altkirchlicher Zeit mehrere vor. So eine Grabinschrift aus Aosta, welche dem Ehepaar Ampelius und Singenia nachrühmt, daß „ihr Leben ein solches gewesen sei, daß die Gattin ihren Mann verlassen und 20 Jahre lang in Keuschheit gelebt habe"; desgleichen eine von Villeneuve bei Avignon, welche einem verheirateten Priester daselbst bezeugt, er sei gewesen ein „iura sacerdotii servans nomenque iugalis". Verehelichter Bischöfe, die in steter keuscher Enthaltung gelebt haben sollen, gedenken mehrfach die Urkunden der fränkischen Kirche. So ein Konzil von Tours 567, welches durch seinen 12. und 13. Kanon die Existenz verheirateter Träger des Bischofsamts bezeugt, aber zugleich fordert: dieselben müßten „ihre Frauen nur wie ihre Schwestern betrachten"; so Gregor von Tours in dem, was er (De glor. confess. 77) über einen von seiner eifersüchtigen Gattin mit Unrecht verdächtigten Bischof von Nantes berichtet. Laienbeispiele hierher gehöriger Art sind: Paulinus, der frühere Konsul und Konsular, spätere Bischof von Nola, und seine Gattin Teresia; Hilarius, Senator zu Dijon und seine Gemahlin Quinta, die Eltern des frommen Klostergründers Johannes von Reomaus; Kaiser Karl der Dicke und seine Gemahlin Richardis; Kaiser Heinrich II. der Heilige und Kaiserin Kunigunde (deren Ehe überhaupt stets eine keusche Scheinehe, und ebendeshalb kinderlos geblieben sein soll); Herzog Heinrich der Bärtige von Schlesien, der mit seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, nach dreißigjähriger wirklicher Ehe in ein Verhältnis asketischer Scheinehe übertrat. Auch jene

Maria von Oignies galt vielfach als eine Bewahrerin vollständiger Keuschheit während ihres Ehelebens. —

Wenigstens zeitweilige Enthaltung vom ehelichen Verkehr wurde gleichfalls hier und da geübt, teils als Bußmaßregel nach beichtväterlichem Rat oder Befehl (coniugalis poenitentia), teils als den Fastenzeiten des Kirchenjahres sich anschließender frommer Brauch — wie denn u. a. Bonifaz in einer Fastenpredigt den Ehegatten Wahrung der Kontinenz während der Quadragesima vor Ostern empfahl."

Erwähnen will ich hier noch, daß Papst Alexander VII. im Jahre 1666 ausdrücklich den Satz verdammt hat, daß ein mit sinnlicher Lust gegebener Kuß, auch wenn keine Gefahr weiterer Schritte daraus zu entstehen droht, bloß eine läßliche Sünde involviert. Also ist der in sinnlicher Liebe gegebene außereheliche Kuß nach päpstlicher Verfügung eine Todsünde. Ebenso sind Liebkosungen und Küsse unter Verlobten, wenn mit' Sinneslust verbunden, nach katholischer Moraltheologie zum mindesten läßliche Sünden, wenn cum periculo pollutionis verbunden aber Todsünde. Küsse und Liebkosungen unter Ehegatten, wenn dieselben bloß aus sinnlicher Lust erfolgen und nicht in ordine et ex intentione copulae erfolgen, gelten nach katholischer Lehre für läßliche Sünden, wenn aber obige Gefahr vorhanden ist, für Todsünden.

Durch solche Gesetze hat sich die Kirche so unaussprechlich verhaßt gemacht bei allen jenen, die froh das Leben und die Liebe genießen und den Becher der Liebe leeren wollen bis zum Boden.

Ich habe dies erwähnt, um den Standpunkt der römischen Kirche erklären zu können, daß der eheliche

Stand dem jungfräulichen Stand inferior sei. Denn die katholischen Theologen wissen genau, daß nach obigen Bestimmungen ein Eheleben ohne läßliche Sünden so ziemlich ein Ding der Unmöglichkeit sein muß. Denn wie selten gibt es auf dem ganzen Erdenrund ein Ehepaar, das sich nach obigem richtet.

Letzky sagt in seiner Sittengeschichte Europas: „Zwei oder drei schöne Schilderungen des sittlichen Institutes der Ehe hat man zwar aus den kirchenväterlichen Schriften herausgelesen; aber im allgemeinen dürfte es schwer sein, sich etwas Gemeineres und Abstoßenderes zu denken, als die Art, mit welcher sie dieselbe behandeln."

So reden aber so ziemlich alle Protestanten. Sie behaupten, der Protestantismus habe die Ehe zu hoher Würde erhoben, die katholische Kirche sie dagegen entwürdigt und geringgeschätzt.

Da möchte ich mir denn doch die Frage erlauben, was denn eigentlich die katholische Kirche geringschätzt und entwürdigt hat? etwa den Bund der Gatten, insofern sie sich versprechen, sich im Leben zu helfen, zu unterstützen, sich nie und unter keiner Bedingung zu verlassen? etwa das Versprechen, sich zu lieben wie Christus die Kirche geliebt hat? Glauben die Protestanten, daß die Kirche von Rom diesen Kontrakt, diese Versprechen verfolgt und verabscheut? Das werden sie uns nicht weiß machen! Betrachtet die römische Kirche etwa die Josefsehe für einen minderwertigen Stand? Gewiß nicht. Das wissen die Protestanten ganz ausgezeichnet. Dann bleibt also nur die Wollust übrig, welche der Kirche ein Greuel ist und die nach ihrem Willen nur genossen werden darf,

um Kinder ins Dasein zu rufen, sonst aber nie und nimmer.

Nur so erklärt sich der scheinbare Widerspruch, daß der sakramentale Stand der Ehe geringer ist, als der nichtsakramentale jungfräuliche.

Daraus folgt nun, daß dasjenige, was der Protestantismus gehoben und geadelt hat, ebendasselbe ist, was die katholische Kirche schmäht, verfolgt und verachtet: die erotische Liebe, die Wonnen der ehelichen Umarmung, sonst aber gar nichts. Alles nicht Natürliche im Ehebund schätzt die Kirche ebenso wie der Protestantismus, ja noch viel mehr, denn die katholische Kirche hat dekretiert, daß die Ehe ein Sakrament ist, der Protestantismus hat ihr den sakramentalen Charakter heruntergerissen. Wer also, schätzt die geistige Seite der Ehe höher, der Katholizismus oder der Protestantismus?

Wie denken nun die Kirchenväter über die Ehe?

Eines der ältesten Bücher der patristischen Literatur der Hirte des Hermas schreibt eine gewisse Enthaltsamkeit auch im Ehestande vor und lobt jene, die ihre Frauen bloß wie Schwestern behandeln und ihnen niemals aus Wollust, sondern bloß zum Zwecke der Kinderzeugung beiwohnen.

Justin der Märtyrer nennt die gänzliche Enthaltung von aller Geschlechtslust eine höhere Tugend, er findet dessen gesetzmäßige Befriedigung sündhaft und erblickt in ihr einen Beweis der sittlichen Schwäche des Menschen. Keuschheit und Enthaltsamkeit im Ehestande findet er heilig und verdienstlich, er weist darauf hin, daß Jesus ohne sündliche Lust von einer Jungfrau

empfangen worden und sich selbst jeder Geschlechtslust enthalten habe.

Athenagoras verlangt strenge Beherrschung des Triebes, Verachtung der Wollust und Zulassung derselben ausschließlich zum Zwecke der Kinderzeugung. Die zweite Ehe nennt er einen ehrbaren Ehebruch. Beischlaf mit einer schwangeren Frau verbietet er.

Tertullian spricht manchmal von der Ehe wie von etwas Unreinem und nennt sie etwas, dessen sich der Mensch schämen sollte; er sagt, sie sei mit der Hurerei verwandt. Paulus, sagt er, habe die Ehe in seinem eigenen Namen und nicht auf Gottes Befehl erlaubt. Christen, meint er, hätten gar keinen Grund zu heiraten. An anderen Stellen gibt er aber trotzdem die göttliche Stiftung und die Heiligkeit der Ehe zu. Offenbar bekämpft er nicht die Institution, sondern die damit verbundene Wollust. Die zweite Ehe verbietet er und hält sukzessive Polygamie für gleich verwerflich, wie die gleichzeitige. Ehen zwischen Christen und Heiden sind nach seiner Meinung verabscheuungswürdige Unzucht. Lactantius sagt, die Keuschheit mache den Menschen Gott am ähnlichsten. Ambrosius meint, die Ehe sei nichts Sündhaftes, aber doch ein Beweis des Sündenfalles und der Schwäche der Menschen. Hieronymus redet von der Ehe, wie von einem notwendigen und geringen Übel, gestattet, um Ärgeres zu verhüten, nennt sie eine Knechtschaft des Fleisches und ein Mittel wider die Unkeuschheit; er beschreibt sie als etwas, das Gott und die Kirche gestatten, die keusche Ehelosigkeit aber als etwas, was sie wünschen. Die Ehe lobt er aber, weil Mönche und Nonnen aus ihr erzeugt werden. Dabei be-

merkt er, daß man auch von Dornen Rosen, aus der Erde Gold und aus Muscheln Perlen auslesen könne. Nach Augustinus sollen nur jene heiraten, die ihren Trieb nicht beherrschen können, nachdem Christus gesagt habe: „Wer es kann, der tue es.“ Die Pflichten der Ehe seien menschlich, die der Jungfräulichkeit englisch.

Den Ehebruch der Männer hält Augustinus für eine größere Sünde, als den Ehebruch der Weiber, weil erstere eine größere Kraft besitzen und den Weibern ein gutes Beispiel geben sollen.

Gregor von Nyanza hat, wie übrigens fast alle Kirchenväter, ebenfalls ein eigenes Buch über die Jungfräulichkeit geschrieben. Es enthält ungefähr das, was die bereits Genannten darüber geschrieben.

Chrysostomus beschreibt die Ehe als die Befriedigung eines bösen Triebes, der dem Sündenfalle entstammt, als einen Stand voll Plagen, Kummer und Sorgen (hierin hat er unzweifelhaft recht). Er nennt sie eine Sklaverei, in welcher die Gatten ihren Körper nicht beherrschen können. Die Ehe entspringt nach seiner Meinung aus dem Bösen, doch leugnet er, daß sie an sich böse und ein Hindernis der Tugend sei. Die zweite Ehe tadelt er.

Epiphanius konstruiert eine Reihenfolge der christlichen Tugendstufen: zuerst kommt das jungfräuliche Leben, dann das einsame Leben, hierauf die keusche Witwenschaft, endlich der züchtige und einmalige Ehestand. Dieser kommt natürlich zuletzt. Die zweite Ehe erklärt er für nicht unerlaubt, nur Bischöfe und Priester sollen sich ihrer enthalten.

Sehr klassisch ist Cyrill von Jerusalem; er preist

die Jungferschaft, ermahnt jedoch alle jene, die in Keuschheit leben, diejenigen nicht zu verachten, welche in dem geringeren Stand der Ehe leben, da der Apostel diesen Stand doch rühme und weil wir alle von Eheleuten geboren sind und weil die Gatten sich bloß der Kinderzeugung wegen verbinden und zuweilen enthaltsam im Gebete leben können. Auch ermahnt er jene nicht zu verachten, die ein zweites Mal geheiratet haben, weil sie es vielleicht getan haben könnten, um der Unzucht zu entgehen.

Soweit die Kirchenväter, welche orthodox bleiben und den Glaubenssatz, daß die Ehe etwas Heiliges und ein Sakrament sei, nicht verwerfen wollten, oder nicht anzugreifen wagten. Wenden wir uns nun zu den Irrlehrern, welche den Mut hatten, ihre Meinung offen herauszusagen.

Die Eustathianer verdammten die Ehe ebenfalls und sprachen den Verheirateten alle Hoffnung auf Seligkeit ab; sie hätten in dem Hause eines Verheirateten kein Gebet verrichten wollen und duldeten nicht, daß in ihren Wohnungen das Abendmahl ausgeteilt werde. An den gottesdienstlichen Verrichtungen verheirateter Priester nahmen sie keinen Teil. Die Valesier waren eine Sekte, deren Mitglieder sich selbst entmannten.

Die vom Perser Mani gegründete Sekte der Manichäer verwarf ebenfalls die Ehe, sowie jeden sinnlichen Genuß. Durch drei Siegel sollte sich der Gläubige vor ihr abschließen, durch das Signaculum oris, manus et sinus. Ersteres verbietet jeden Genuß von Fleischspeisen und Wein, nur Pflanzenkost ist gestattet, letzteres verbietet jede Befriedigung des Geschlechtstriebes,

also auch die Ehe. Nur wenigen konnte es gelingen, diese strengen Gebote zu halten, und so teilte sich die Gemeinde bald in zwei Klassen; man unterschied die Electi, die vollkommenen Manichäer, die allen Anforderungen genügten, und die Katechumeni, Auditores (zu denen neun Jahre hindurch auch der heilige Augustinus gehörte), welche bloß die Verpflichtung hatten, sich des Götzendienstes, der Zauberei, der Lüge, des Geizes und der Hurerei zu enthalten. Mani wurde unter der Regierung des Schah Bahram I., welcher ihn dem Fanatismus der Magier preisgab, ergriffen und gekreuzigt, seine Anhänger aufs grausamste verfolgt.

Auch in der griechischen Kirche wurde dem ehelosen Stande der Vorzug vor dem Ehestande zugestanden, doch ist diese Kirche hierin nicht so weit gegangen, wie die lateinische. Johannes von Damaskus nennt den jungfräulichen Stand das Leben der Engel.

Daß die Virginität ein vortrefflicherer Stand sei als die Ehe, hat endlich selbst Luther einmal ausdrücklich erklärt, obwohl er selbst sein Keuschheitsgelübde gebrochen, eine Nonne geheiratet, in seiner Kirche den Zölibat abgeschafft und geschrieben hat: „Das Naturrecht ist zugleich ein göttliches Recht.“ Auch im Protestantismus hat es hie und da Männer gegeben, die die Ehe verwarfen und vollkommene Reinheit verlangten. Erwähnt sei hier Gichtel. Er glaubte den Beruf erhalten zu haben, eine sogenannte paradiesische Ehe und eine Engelsbrüderschaft einzuführen. Die paradiesische Ehe sollte darin bestehen, daß man entweder gar nicht heiratet oder in der Ehe ganz jungfräulich lebt. Den Ehestand setzte er herunter und nannte

ihn sündhaft; durch die Begierde nach einem Weibe sei Adam in die Sünde gefallen.

Die große Unpopularität der Kirche bei so vielen Männern ist in erster Linie auf den Standpunkt zurückzuführen, welche die Kirche der Liebeslust gegenüber einnimmt. Die Frau, die weit weniger sinnlich angelegt ist als der Mann, ist der Antipathie gegen die Kirche auch weit weniger ausgesetzt. Je moralischer und tugendhafter das als Christin geborene Weib ist, desto geringer ist gewöhnlich ihre Antipathie gegen die Kirche. Bei Männern wiederum finden wir diese Antipathie am heftigsten in der ersten Zeit nach der Pubertät, dann im reifen Mannesalter; sie nimmt ab mit der Potenz und der Zeugungslust und wird im Greisenalter noch geringer. Ausgenommen von dieser Regel sind die Gelehrten, welche die Kirche bekämpfen und verfolgen, weil sie dieser nicht das Opfer ihrer eigenen Meinungen und Ansichten bringen können oder wollen. Was jedoch die Masse der Menschen betrifft, so würde sie alles mit Begeisterung glauben, was die Kirche von ihnen zu glauben verlangt, wenn diese ihr puncto Geschlechtsbefriedigung große Konzessionen machen würde. Schon der heilige Augustinus sagt mit Recht: „Ihr seid ungläubig, weil ihr unkeusch seid.“ Der große Haufen will essen und sich begatten; wer ihm das gestattet, ist willkommen.

Der heilige Augustinus klagt mit Recht über die Dunkelheit der göttlichen Aussprüche in der Frage der Ehe und ich klage mit ihm. Die Evangelisten sind wirklich sehr oberflächlich über diese Angelegenheit hinübergerutscht. Matthäus läßt den Heiland in seinem berühmten fünften Kapitel die Worte sprechen

(Vers 28): „Ich aber sage euch, daß ein jeder, der ein Weib mit Begierde ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen.“ Wie leicht könnte dann einer daraus folgern, daß der durch den unkeuschen Blick beleidigte Gatte frei wird, eine neue Ehe einzugehen auf Grund der Bestimmung von Vers 28 desselben Kapitels, worin die Scheidung erlaubt ist im Falle von Ehebruch, der ja auch durch eben diesen Blick begangen werden kann. Das wäre ja wieder freie Liebe!

Statt uns ganz gleichgültige Geschichten zu berichten, wie das Ereignis betreffend die besessenen Schweine und den verfluchten Feigenbaum, hätten die Evangelisten besser getan, uns Aussprüche des Herrn zu berichten, die sich auf diese und auf ähnliche Fragen beziehen, die ins praktische Leben eingreifen und zu Streit- und Zankfragen aufgebauscht worden sind. Viel Blut, Tränen, Zeit, Mühe, Kopfzerbrechen wäre dadurch erspart worden. Johannes schreibt am Schlusse seines Evangeliums: „Es ist aber auch noch vieles andere, was Jesus getan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ Nun ich glaube das Gegenteil; jeder kann sich ausrechnen, daß, wenn alle Worte und Taten des Heilands aufgeschrieben worden wären, ein einziger Bücherkasten sie sehr gut fassen würde! Ja, hätten sie diese doch aufgeschrieben! Daß sie es nicht getan, ist einfach unverzeihlich! Wenn aber Johannes in seinem 20. Kapitel, Vers 31 schreibt: „Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus der Sohn Gottes“ usw., so muß ich wiederum bemerken, daß er sich

irrt, denn unzählige Menschen sind durch seine Worte nicht im geringsten überzeugt worden, nämlich alle, die auf dem protestantischen Standpunkt der freien Forschung nicht stehen geblieben, sondern weiter vorgedrungen sind. Die Katholiken aber glauben, weil es ihre Kirche und ihr Papst dekretiert, also auf Grund der Tradition und durchaus nicht bloß auf Grund der Berichterstatter.

Die Bahn der freien Forschung, des befreiten Intellektes, sowie das Ziel, wo sie mündet, habe ich vorhin beschrieben, hier sei erwähnt, wohin die Freiheit der Ehescheidung führt. Ursprünglich bestand der Protestantismus bloß auf dem Rechte der Ehescheidung im Falle von Ehebruch, bald kam böswilliges Verlassen hinzu, dann unheilbarer Wahnsinn, hierauf lebenslängliche Verurteilung zu schwerem Kerker, darn schmachvolles Gewerbe, so geht es weiter bis zur incompatibilité des caractères, das der freien Liebe schon sehr nahekommt. Es ist zu durchsichtig, um was es sich hier eigentlich handelt; die wirklichen Heiden sind in dieser Beziehung viel aufrichtiger und wahrer als die zivilisierten Moralisten. Die Sache ist einfach die: Variatio delectat! Der geschlechtliche Umgang mit ein und derselben Frau verliert mit der Zeit an Reiz. Jeder kennt die Geschichte: Toujours perdrix! Warum soll einer die Freuden der Brautnacht nur ein einziges Mal genießen und nie wieder? Dem ist abzuhelfen und das Mittel ist die Ehescheidung.*)

---

*) Eigentlich genügt der Ehebruch als Ehescheidungsgrund vollkommen und ersetzt alle anderen. Wollen sich zwei Gatten trennen, so brauchen sie bloß im gemeinschaftlichen Einverständnis einen Ehebruch zu fingieren, zwei

In Richard Wagners Walküre treffen wir im zweiten Akt die köstliche Szene, in welcher Frika, Wotans Gemahlin, diesem die bittersten Vorwürfe darüber macht, daß er dem Sigmund behilflich gewesen, seine eigene Schwester Sigelinde, Hundings Gattin, zu verführen und mit ihr durchzugehen. Sie sagt ihm: „Wie törig und taub du dich stellst, als wüßtest fürwahr du nicht, daß um der Ehe heiligen Eid, den hart verletzten, ich klage“, worauf Wotan antwortet: „Unheilig acht' ich den Eid, der Unliebende eint, und mir wahrlich mute nicht zu, daß mit Zwang ich halte, was dir nicht haftet; denn wo kühn Kräfte sich regen, da rat' ich offen zum Krieg.“

Dahin segelt entschieden der Protestantismus. Es ist eine Ehemoral der Rothäute, aber ich leugne keineswegs, daß sie manches für sich hat, — für Lebenslustige natürlich!

Es fällt mir natürlich nicht im Traume ein zu behaupten, daß der Protestantismus schon heute auf diesem Standpunkte steht*), ich behaupte bloß, daß er in das katholische Eherecht eine Bresche geschossen hat, von welcher ein Weg ausläuft, der

---

Freunde dienen dabei als Zeugen. Ich habe lithographierte Formularien, die einer russischen Advokaturkanzlei entstammen, gelesen, die fingierte Geschichten einer Ertappung auf Ehebruch enthalten, — höchst pikant fürwahr —! Die Parteien wählen sich von diesen Formularien jenes, welches ihnen am besten gefällt, gute Freunde unterschreiben als Zeugen, der Ehemann bestätigt reuig die Wahrheit der Geschichte, erklärt sich für schuldig und die ganze Geschichte endigt mit einem Champagnersouper!

*) Die protestantischen Ehen sind um kein Haar schlechter als die katholischen.

zu dieser Geschlechtsfreiheit führen kann und sicherlich führen muß, wenn einmal der Glaube auf Grund der freien Bibelforschung ganz tot und umgebracht sein wird. Denn Glaubenslosigkeit und Freiheit in der Liebe sind unzertrennliche Geschwister; sie folgen eine aus der andern und bedingen sich gegenseitig.

Dagegen ist es eine entschiedene Durchbrechung des Prinzips der Unauflöslichkeit der Ehe, wenn das kanonische Recht bei einem nichtchristlichen Ehepaar, von welchem der eine Teil zum Christentum übertritt und der andere nichtchristliche sich scheiden will, dem christlichen Ehegatten ohne weiteres gestattet, sich wieder zu verehelichen.

Es ist der Fall vorgekommen, daß ein junger unverheirateter Christ eine verheiratete Jüdin verführte, welche sich dann taufen ließ und ihn nach katholischem Rechte heiratete, trotz des Protestes des unglücklichen jüdischen Gatten. Hierin liegt eine schwere Ungerechtigkeit, die man vergleichen kann mit jener anderen schreienden Ungerechtigkeit, die darin besteht, daß einem jüdischen Vater, dessen unmündiges Kind aus was immer für einer Ursache getauft wurde, dieses nach kanonischem Recht nicht mehr zurückgegeben werden kann!

Solche Kirchengesetze müssen notwendig die Feinde der Kirche auf die Vermutung bringen, daß es der katholischen Hierarchie in solchen Fällen durchaus nicht um Recht und Gerechtigkeit zu tun ist, sondern daß es sich hier bloß um die Sucht handelt zu herrschen!

Und dann wundern sich die Klerikalen, wenn das Judentum ihnen nicht sonderlich wohl und freundschaftlich gesinnt ist.

Die sogenannten Kinder der Welt nur fühlen sich äußerst abgestoßen und unangenehm berührt, wenn ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache hingelenkt wird, daß es trotz ihres Widerspruchs, trotz ihres Ableugnens, trotz ihrer Bestrebung, alles auf Heuchelei und Verstellung zurückzuführen, dennoch ungezählte Personen beiderlei Geschlechts gibt, die in freiwilliger Armut, Keuschheit und Gehorsam leben, die ihre Freiheit des Denkens und des Handelns, ihre Lüste und Begierden gekreuzigt und der Gottheit zum Opfer gebracht haben und sich dabei glückselig fühlen.

Um nun ihr Leben des guten Essens, Trinkens, geschlechtlichen Liebens, freien Denkens, angenehmen Schwelgens in der fröhlichen Willensbejahung zu rechtfertigen, berufen sie sich auf die Natur und erklären — dies allerdings mit denkbar größtem Recht — das Leben der Willensverneinenden für unnatürlich, das ihrige dagegen für natürlich — ebenfalls mit größtem Recht, was niemand bezweifelt — und finden nun ihr Leben, weil natürlicher, auch vernünftiger und besser. Man soll, so sagen diese Weisen, natürlich leben, alles genießen, solange es nicht schadet, die Freuden des Bettes, der Tafel, der Geselligkeit; man soll sich nach Tunlichkeit unterhalten. Ja, sie gehen so weit, von einer Tugend des Genusses zu reden, und es existiert tatsächlich ein Buch, welches diesen Titel führt. Natürlich leben! Die Guten!

Glücklicherweise denken sie entweder gar nichts, oder es schwebt ihrer Imagimation irgend ein Luft- oder Wasserbad im Freien, ein Picknick mit kaltem Frühstück unter freiem Himmel vor. Vielleicht denken sie noch an andere Verrichtungen im Freien, denn sonst

weiß ich wirklich nicht, was sie unter einem natürlichen Leben verstehen könnten. Zunächst ist solchen Leuten klar zu machen, was eigentlich „natürlich leben" bedeutet. Ein Mann, der natürlich lebt, wird wahrscheinlich polygam sein, wenigstens eine längere Zeit seines Lebens hindurch; er wird von seinen Gattinnen jene verstoßen, die ihm nicht mehr gefällt und, wenn von ihnen getrennt, sich der Prostitution bedienen — aus Gesundheitsrücksichten. — Wenn erzürnt, wird er seiner Wut freien Lauf lassen, denn Unterdrückung des Zornes kann gar sehr der Gesundheit schaden. Ist er mächtig und stark, dann wird er seine Kraft, ist er listig und schlau, seine Verschmitztheit benützen zum argen Schaden des Schwächeren, um auf dessen Kosten sein Vermögen zu vermehren, denn es ist ja doch natürlich, daß er so reich werden möchte als möglich. Auch Neid, Ehrsucht, Haß, Rache, Eifersucht, Freß- und Trunklust liegen unzweifelhaft in der Natur des Menschen, und alles, was existiert, muß sich seiner Natur nach äußern und wirken, und dessen Unterdrückung dem Menschen weh tun; aus diesem Grunde wird dieser, wenn er seiner Natur folgt, allen natürlichen Trieben, auch allen in der Natur wurzelnden Lastern sehr gerne nachgeben. Man stelle sich doch einen Menschen vor, der sich ganz natürlich benehmen würde, also etwa so, wie ein nicht zimmerreiner Pudel. Denn es ist unnatürlich, mit der Gabel zu essen, die Finger sind das natürliche Beförderungsmittel der Speisen, unnatürlich in einem sehr warmen Zimmer die Kleider nicht abzulegen usw.

So besteht denn jede Tugend, jede feine Sitte, der gute Ton, und unsere ganze Kultur auf Unnatur —

Gott sei Dank —, denn es wäre gar nicht auszudenken, was unser gesellschaftliches Leben wäre, falls jeder natürlich leben wollte.

Fürwahr, der Erzbischof im II. Teil von Goethes Faust spricht eine alte Wahrheit aus, wenn er sagt: „Natur ist Sünde!“ Das Charakteristische am äußeren Auftreten eines Gentleman ist eben das Verschwindenmachen aller mit unserem körperlichen Wesen verbundenen natürlichen Funktionen.

Sehr erheiternd sind die Versuche, welche zur Zeit Rousseaus gemacht wurden, um ein Naturvolk zu entdecken, d. h. ein Völkchen, das natürlich lebt in paradiesischer Unschuld, ohne Laster und Verbrechen. Man glaubte sie bald unter den Südseeinsulanern, bald unter den Negern Afrikas, bald wieder unter den Rothäuten entdeckt zu haben! Welch eine Freude, welch ein Triumph! La Pérouse glaubte das liebenswürdige Naturvolk endlich in Oczanien zu „haben“ und schrieb in sein Tagebuch: „Das also sind die so gefürchteten Wilden, sie sind furchtsame Kinder der Natur, froh, wenn ihnen nichts Böses zugefügt wird.“ Am nächsten Tage aber war er tot. Er und sein Begleiter Lamanon totgeschlagen von diesen Naturkindern!

Die Wahrheit ist, daß es ein solches Naturvolk nirgends gibt, als in der Vorstellung halbverrückter Schwärmer. Laster und Verbrechen herrschen überall unter den Wilden, Mord und Totschlag, Päderastie, Sklaverei, Trunk- und Freßsucht, Aberglaube, Zauberei, Betrug, Schändung und Prostitution. Bei einzelnen Stämmen kann das eine, oder das andere Laster fehlen, zum Beispiel die Päderastie, dafür blühen eben die

anderen. Grausamkeit und Unzucht fehlt wohl bei keinem Naturvolk.

Dieser Aufsitzer beim Suchen des harmlosen Naturvolkes ist wohl eine der hervorragendsten Blamagen des Liberalismus, der an seiner eigenen Seichtheit und Oberflächlichkeit zugrunde gegangen ist. Daß es jemals Menschen gegeben hat, die so dumm waren, ein Volk entdecken zu wollen, das im Naturzustande lebt, dabei tugendhaft, sanft, wohlwollend und mitleidig ist, ist wirklich unglaublich. Ohne irgend eine Religion kann der Mensch nicht wirklich tugendhaft und moralisch, d. h. unegoistisch sein. Je näher dem Naturzustande, desto näher ist der Mensch der Tierheit, wo der Egoismus souverän herrscht. Welche Bosheit jedoch auch im Tiere steckt, entnehmen wir den von Lombroso gemachten Beobachtungen.

Lombroso beginnt sein großes Werk: „Der Verbrecher“ mit den Kapiteln: „Das Verbrechen und die niederen Organismen“, die ich allen jenen besonders zur Lektüre empfehle, welche von der Güte der Natur und der Vortrefflichkeit eines natürlichen Lebens faseln. Lombroso bemerkt, daß Feri nicht weniger als 22 Gründe anführt, aus welchen ein Tier das andere tötet, deren viele den in unseren Strafgesetzbüchern verzeichneten entsprechen. Er führt nun eine Reihe von Beispielen derartiger Verbrechen in der Tierwelt, samt ihren Motiven an, so unter anderen Tötung zur Beschaffung der Nahrung, Mißhandlung und Tötung um der Herrschaft über den Stamm willen; Tötung im Streite um den Genuß des Weibchens, Tötung aus Notwehr, aus Habsucht, aus Kriegslust, einfacher Kannibalismus, Kannibalismus und Mord von Jungen und

Eltern, Tötung aus Abneigung, und aus bloßer Bosheit. Lustmord, Sodomie (beobachtet an Eseln, Maikäfern, Hennen und Hengsten), Schändung (beobachtet bei Schwan und Gans, Elen, Auerochs und Kuh, Hund und Tigerin), Jungenraub und Mord (bei weiblichen Maultieren).

Über wahrhaft natürliches Leben gibt uns Lombroso weiteren Aufschluß in dem zweiten Kapitel seines Werkes: „Der Verbrecher", welches den Titel hat: „Das Verbrechen und die Prostitution bei Wilden und Urvölkern". Das Verbrechen ist bei Wilden, also beim sogenannten Naturvolk nicht Ausnahme, sondern Regel, wie Lombroso ausdrücklich betont. Es wird aber durchaus nicht als etwas betrachtet, was nicht sein sollte, und seine ersten Spuren werden den tadellosesten Handlungen gleichgestellt, wie sich dies auch in der Sprache kundtut. Lombroso gibt hierfür eine Reihe von Beispielen, aus denen hervorgeht, daß in vielen Sprachen „ein Verbrechen begehen" einfach „tun" oder „handeln" bedeutet; „besitzen" und „rauben" durch ein und dasselbe Wort ausgedrückt wird; „verstecken" und „stehlen" nur ein Wort sind. Auf den Fidschiinseln gibt es einen Gott der Ehebrecher, und einen Gott der Mörder.

Es ließen sich zur Bekräftigung der Behauptung Lombrosos noch viele Beispiele anführen. Jeder Deutsche weiß was das Wort „Mensch" im Neutrum bedeutet; jeder kennt den Ausdruck „etwas Menschliches passieren", mancher wird auch wissen, was das Wort: „die Natur" auch noch bedeutet, der Wiener kennt die Bedeutung der Vorsilbe „Mords" zur Bezeichnung der Tüchtigkeit: ein Mordsreiter, ein Mords-

schütz usw. usw. „Gift“, offenbar dasselbe Wort als das Englische gift = die Gabe, bedeutet die Gabe, die man geben muß, um einen Feind loszuwerden; jeder kennt die Nebenbedeutung des Wortes „leben“, die auch bei den alten Römern bekannt war.

Da es viele unter meinen geehrten Lesern geben dürfte, die behaupten werden, daß die katholische Auffassung des Geschlechtstriebes und der Ehe eine Erfindung der katholischen Priester ist, erlaube ich mir zu melden, daß ich in meinem Hauptwerke nachweisen werde, daß die katholische Kirche sich hierin in vollster Übereinstimmung befindet mit den Neuplatonikern, einigen jüdischen Asketen, mit der Lehre frommer Mohammedaner, Hindus und Buddhisten, daß es auch im Islam Nonnenklöster gegeben hat, wie auch im Buddhismus und unter den heidnischen Mexikanern und Peruanern und daß wir auch in diesen Religionen Heilige, Asketen, Zölibatäre, Klosterleute und Märtyrer finden.

Der ehemalige amerikanische Botschafter in Berlin A. D. White hat in einem ausgezeichneten und sehr interessanten Werke: „Geschichte des Kampfes zwischen der Wissenschaft und der Theologie“ dargetan, wie die letztere immer bestrebt gewesen ist, und heute auch noch versucht, ersterer Prügel vor die Füße zu werfen, — die Bibel zur Hand. In sehr fesselnder Weise ist darin gezeigt, welche Anstrengungen von seiten der Theologie gemacht worden sind, um z. B. die Lehre der Wissenschaft zu bekämpfen, daß die Welt viele hunderttausend Jahre alt ist, die Erde sich um die Sonne dreht, eine Kugelgestalt hat, daß Assyrien und Ägypten hochzivilisierte Staaten waren zu einer Zeit,

die lange vor die Epoche der sogenannten Sündflut zurückgeht, daß die Geschichte einer allgemeinen Überschwemmung der ganzen Erde und somit die Geschichte der Arche Noah eine Fabel ist, daß Menschen und Tiere sich im Laufe unzählbarer Jahrhunderte aus niederen Lebensformen entwickelt, daß es Tiere gegeben hat, lange vor dem Erscheinen des Menschen, die sich gegenseitig auffraßen, also lange vor dem sogenannten Sündenfall, daß die hebräische Sprache niemals die Ursprache war, daß die Kometen ganz natürliche Erscheinungen sind, welche mathematisch bestimmbaren Gesetzen gehorchen, daß Epidemien ebenfalls natürliche Ereignisse sind, die auf natürliche Art bekämpft werden können, daß die Männer ebensoviele Rippen haben als die Weiber, daß Lots Frau niemals in eine Salzsäule verwandelt worden, und daß diese Säule nie existiert hat, daß die Genesis von verschiedenen Autoren abgefaßt ist, die zu ganz verschiedenen Zeiten gelebt haben usw. Auch gegen Anwendung anästhetischer Mittel, namentlich bei Entbindungen, gegen die Schutzpockenimpfung und die Operation, welche unter dem Namen Kaiserschnitt bekannt ist, das Zinsennehmen, den Handel mit Ungläubigen hat sich die Theologie feindselig gezeigt. Die Gelehrten wurden verfolgt, die Bücher zensuriert und alle denkbaren Schwierigkeiten gemacht, immer die Bibel zur Hand, weil Augustinus geschrieben hatte: „Major est scripturae auctoritas quam omnis humani ingenii capacitas." Kein großer Denker, der nicht mit der Theologie in argen Konflikt geraten wäre. Giordano Bruno wurde in Rom verbrannt; Linné, Buffon, Galiläi, Kolumbus (dieser durch den Bischof von Ceuta), Descartes, Kopernikus,

Kepler, Newton wurden verfolgt und seckiert, alles weil ihre Lehre nicht mit der Bibel in Übereinstimmung zu bringen ist; was hätten wohl die Theologen mit Darwin, Renan, Wellhausen, Haeckel getan, wenn sie die Macht dazu gehabt hätten?

Die protestantischen Theologen waren anfangs in der Verfolgung der Wissenschaft auf Grund der Bibel um kein Haar weniger fanatisch als die katholischen, aber im protestantischen System lag — was Luther nie wollte und nie ahnte — der Keim der Freiheit des Denkens und Forschens trotz der und gegen die Behauptungen der Bibel.

Aber zur Zeit seines Entstehens war der Protestantismus ebenfalls unduldsam gegen alles, was der Bibel widerspricht. Auch im Protestantismus gab es Hexenprozesse, Ketzergerichte, Religionskriege und maßlose Verfolgung der Wissenschaft. Heute hat sich der Protestantismus zur Freiheit durchgerungen, der Katholizismus aber noch lange nicht.

Die heutige Freiheit und Blüte der Wissenschaft ist unzweifelhaft zum größten Teil ein Werk des Protestantismus. Die großen Philosophen Leibniz, Kant, Fichte, Hegel, Schelling, Schopenhauer, v. Hartmann, Hume, Locke, Berkeley, Bacon, sie waren alle geborene Protestanten. Die Dampfmaschine, der Blitzableiter, die Lokomotive, der Telegraph und das Telephon wurden von Protestanten erfunden! Sehr bezeichnend ist, daß Kants Kritik der reinen Vernunft, das tiefsinnigste Werk, welchas je geschrieben worden, das Werk, welches die Menschen in zwei Klassen scheidet, jene, die das Buch gelesen und aufgefaßt, und jene Starblinden, bei denen dies nicht der Fall ist, — daß dieses Buch

von der katholischen Kirche auf den Index gesetzt worden ist.

Nun aber entsteht die Frage, ob denn die Wissenschaft, die Kultur, das Erkennen der Natur und die Bändigung ihrer Kräfte im Dienste des Menschen, um es uns hier auf Erden so recht bequem und komfortabel zu machen, unser höchstes Ziel ist. So mancher beantwortet diese Frage sicherlich mit einem begeisterten „Ja!“, ich dagegen mit einem ebenso begeisterten „Nein!“, dem ich ein „Gott sei Dank“ hinzufüge. „Wer die Wissenschaft vermehrt, vermehrt auch das Leiden.“ Goethe, der Dichterfürst, läßt seinen Faust die bedeutenden Worte sprechen: „Was man nicht weiß, das eben brauchte man und was man weiß, kann man nicht brauchen.“

In einem kleinen, von zwei Schwestern bewohnten Häuschen saß dereinst Christus der Herr; zu seinen Füßen Maria, die seinen Worten lauschte, während Martha sich viel zu schaffen machte, um den hohen Gast aufs reichlichste zu bedienen. Da Maria sich um die Bewirtung in keiner Weise sorgen wollte, um sich keines der Worte des Herrn entgehen zu lassen, sagte Martha: „Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt, sage ihr doch, daß sie mir helfe,“ worauf der Heiland antwortete: „Martha, Martha, du machst dir Sorge und kümmerst dich um sehr viele Dinge, *eines nur ist notwendig, Maria hat den besten Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden!*“

In diesen zwei Schwestern erblicken wir so recht die Typen der beiden Schwesterkirchen. Martha, welche arbeitet, für Haus und Herd sorgt, die sie so

angenehm und nett als möglich zu gestalten ambitioniert, ist der Typus der protestantischen Kirche, Maria, die sich um gar nichts Irdisches kümmert und bloß den Worten Christi lauscht, der Typus der katholischen. Ohne Marthas Tätigkeit wären alle Hausbewohner an jenem Tage hungrig geblieben, und doch sagt der Heiland, daß Maria den besseren Teil erwählt hat; denn da Martha Sorge hatte, hatte sie auch Leiden; Maria jedoch war in jener Stunde sicherlich jenseits der Möglichkeit des Leidens versetzt.

Vom Augenblicke des Sturzes des Römischen Reiches angefangen bis zur Entdeckung Amerikas hat die christliche Wissenschaft so gut wie gar nichts geleistet. Wenn uns die Literatur der Kulturvölker bis zum Ende des Römerreiches fehlen würde, so wären wir Barbaren, würden wir aber heute die ungeheure Literatur, welche die Kirchenväter und Scholastiker zutage gefördert haben, verlieren, oder hätten wir sie nie besessen, wäre sie weggeblasen, wir stünden genau auf demselben Standpunkte der Kultur, wahrscheinlich sogar auf einem viel höheren.

Jahrhunderte hindurch standen die christlichen Nationen in nicht immer kriegerischen Beziehungen zu den Völkern des Islams. Und was hat ihre Wissenschaft daraus für einen Nutzen gezogen? Gar keinen! Der Koran wurde erst im 17. Jahrhundert in eine europäische Sprache übersetzt. Das Studium der orientalischen Sprachen, Religionen und Literaturen hat erst im vorigen Jahrhundert ernstlich begonnen, also erst zu einer Zeit, in welcher die Theologen ohnmächtig waren, dem Studium dieser Wissenschaften einen Riegel vorzuschieben.

Dagegen hat uns das Mittelalter beglückt mit einer Dämonologie, einer Eschatologie, einer Angelologie, einer Möchialogie, einer heiligen Embryologie und ich weiß nicht mit was für anderen Logien noch dazu. Pater Debreyne hat sogar in seinem bereits erwähnten Werke eine ganze Abhandlung, welche die Überschrift trägt: „L'embryologie sacrée ou théologique."

Daß es Mönche gewesen sind, welche uns die Literatur der Griechen und Römer durch Abschriften bewahrt haben, ist eine Tatsache und gereicht ihnen zu hohem Ruhme. Es frägt sich aber nur, wieviel davon sie abgeändert, interpoliert und wie viele Werke sie vernichtet haben.

Um sich eine Vorstellung davon zu machen, wie feindselig die Kirche der Wissenschaft gesinnt ist, genügt es, die Geschichte des Index zu studieren. Dabei möge man aber nicht bloß auf jene Bücher achten, die heute noch auf dem Index stehen, sondern auch auf jene, die früher indiziert gewesen, es aber heute nicht mehr sind. Dann wird man erfahren, daß die besten und tiefsinnigsten Bücher, die je geschrieben wurden, fast alle einmal im Index gestanden haben. Man bedenke ferner, daß die römische Kirche nicht bloß das Lesen, sondern das bloße Besitzen indizierter Bücher ohne Erlaubnis der Kirchenoberen als Todsünde erklärt hat, auf welche ewige Strafe durch Brennen im Höllenpfuhl gesetzt ist. Diese Proskribierung der Wissenschaft ist nicht das Werk einzelner Theologen gewesen, sondern die Tat des Papsttums selbst.

Das System des Index hat der römischen Kirche mehr geschadet, als alle Hexenprozesse, Religionskriege und Inquisitionsgerichte, welch letztere vor-

übergehender Natur waren und nur wenige Jahrhunderte in der 19 Jahrhunderte umfassenden Geschichte der Kirche gedauert haben. Die Verfolgung der Wissenschaft und der Freiheit zu denken, zu lesen und zu schreiben dauert so ziemlich vom Anfange der Kirche bis heute, trotz der Worte des heiligen Paulus: „Prüfet alles und behaltet das Beste".

Die Wissenschaft gehört zum Reiche dieser Welt, die Naturwissenschaft namentlich, welcher unsere moderne Zeit ihren wunderbaren Fortschritt zum großen Teil verdankt. Sie beschäftigt sich ja mit der Materie und ihren Formen, dem Reiche des Fürsten dieser Welt, den Carducci in seiner Ode an Satan so großartig mit den Worten besungen hat: „Von der Materie, die nie einen Tod kennt, bist du Beherrscher, König der Formen, König bist du der Phänomene!"

Ich bitte den geehrten Leser, jetzt auf die folgenden Worte eines der bedeutendsten und sympathischsten Heiligen der katholischen Kirche zu achten, des heiligen Johannes vom Kreuz. Den christenfeindlichen Leser bitte ich aber um einen Moment Geduld, denn es folgt zur Bestätigung der Richtigkeit der Worte dieses Heiligen eine Autorität nach, der er sich sicherlich wird in Ehrfurcht beugen müssen.

Johannes vom Kreuz also sagt in seinem herrlichen Werke „Aufstieg zum Berge Karmel":

„Dieser göttliche Liebestrank erhebt und vereinigt die Seele mit der Weisheit Gottes, so daß sie außer Gott um nichts mehr weiß, auf die Dinge der Welt nicht mehr sinnt und denkt; ja es kommt ihr vor, als sei all ihr bisheriges Wissen und alles Wissen der Welt lauter Unwissenheit im Ver-

gleich mit ihrem jetzigen Wissen. Und so ist es in Wahrheit. Vor dem übernatürlichen Wissen, das sie durch Mitteilung Gottes besitzt, ist alles natürliche und weltliche Wissen mehr ein Nichtwissen als ein Wissen. Die Weisheit enthüllt ihr so Großes über die unendlich vollkommene Wesenheit Gottes, daß all ihre Erkenntnisse, die sich auf die geschaffenen Dinge beziehen, davor wie verschwinden; und durch die göttliche Liebe ist sie so in Gott umgestaltet und in das höchste Gut versenkt, daß sie für alles, alles andere Sinn und Gedächtnis verloren hat.

Darum kann jetzt die Seele, obwohl mit der Weisheit Gottes vereinigt und wahrhaft weise geworden, dennoch mit der Braut im Hohenliede (6, 11) sprechen: „Ich weiß um nichts." Es ist nämlich dem Heiligen Geiste eigen, wenn er von einer Seele vollen Besitz ergreift, diese Wirkung hervorzubringen, daß sie um nichts mehr weiß und darum wie unwissend erscheint, weil dieser Geist alle Bilder und Kenntnisse, die von den Geschöpfen herrühren, aus dem Sinne schafft." Soweit Johannes vom Kreuz.

Kein Geringerer als Plato hat in seiner Apologie des Sokrates, 9. Kapitel, geschrieben: „In Wahrheit aber, ihr Athenischen Männer, ist darin Gott weise, und das der Sinn des Orakels: Die menschliche Weisheit ist gering, ja nichts wert". Der heilige Paulus spricht in seinem Korintherbrief 1, 1, 19ff.: „Denn es steht geschrieben: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen verwerfen, wo ist ein Weiser, wo ein Schriftgelehrter, wo ein Forscher dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?'"

Auch der Sufismus im Islam kennt die Lehre von jener unnützen aufblähenden Wissenschaft. K. F. Mirza, Deputy Collector in Hydrabad District Sind, hat in einer kurzen, sehr lehrreichen Schrift: „Die Alchemie des Glücks oder der Schlüssel zur ewigen Glückseligkeit“, Lahore, Islamic, Press 1894, die mohammedanische Theosophie in ihren Grundzügen dargelegt und erwähnt im Kapitel 16 ausdrücklich, daß nach der Lehre der besten Sufis die Wissenschaft ein Hindernis bildet auf dem Wege zur Wahrheit. „Jene“, schreibt Mirza, „die eitel genug sind, um zu glauben, daß sie die Wahrheit erlernt, und daß sie die wirkliche Wesenheit der Dinge erkannt haben, können die Wahrheit nie erfassen. Ihre Eitelkeit und auch ihre Wissenschaft wird ihnen zum Schleier, der die Wahrheit verhüllt und ein Hindernis im Wege zu ihr. Der Erfolg liegt nun darin, diesen Schleier wegzureißen und das der Vergangenheit angehörige Wissen wegzublasen. Dann erst kann der Sufi gerade und sicher marschieren und das Ziel der Vollkommenheit erreichen.“

Al Ghâzali sagt in seinem Ayuha ya walad, daß die Wissenschaft einem Baume gleicht, dessen Frucht das Handeln ist; würde einer auch hundert Jahre für das Studium der Wissenschaften verwenden und Milliarden von Büchern aufhäufen, er kann die Barmherzigkeit Gottes doch nur durch gute Werke erlangen.

Diese Wissenschaft, die aufbläht, tadelt auch der buddhistische Dhammapada darum, weil der Mensch durch sie dem Hochmute verfällt und sich für besser hält als seine Mitmenschen.

Der Koheleth, das weitaus tiefsinnigste Buch des Alten Testamentes, enthält am Schlusse des ersten

Kapitels die bedeutsamen Worte (die wie bekannt alle dem König Salomon in den Mund gelegt sind): „Und ich gab mein Herz hin, um kennen zu lernen Klugheit und Lehre, Irrtum und Torheit, aber ich habe gefunden, daß auch darin Mühe sei und Geistesplage, weil bei vieler Weisheit viel Unwillen ist und weil der die Mühe (das Leiden) vermehrt, welcher die Wissenschaft mehrt.“ Ferner Kapitel 2: „Die Zukunft bringt alles auf gleiche Weise in Vergessenheit, es stirbt der Gelehrte, sowie der Ungelehrte.“

Welche Kunde dringt uns aber entgegen aus dem eigentlichen Allerheiligsten der Weisheit, der Vedantaphilosophie? Hören wir ihren berufensten Darleger, Professor Paul Deussen:

„Aber sehr bald mußte man sich bewußt werden, daß dieses Wissen von Brahman wesentlich von anderer Art ist als das, was man im gewöhnlichen Leben ‚Wissen‘ nennt. Denn man konnte, wie Nârada, alle möglichen Erfahrungen und empirischen Wissenschaften besitzen und sich dabei doch hinsichtlich des Brahman im Zustande des Nichtwissens (avidyâ) befinden. Dieser Begriff, ursprünglich rein negativ, wurde mit der Zeit mehr und mehr positiv: er war negativ, sofern alles Erfahrungswissen die Erkenntnis des Brahman nicht förderte, und er wurde positiv, sofern man sich bewußt wurde, daß die Erkenntnis der empirischen Realität das Brahmanwissen geradezu verhinderte; die Avidyâ ging aus dem negativen Begriffe eines bloßen Nichtwissens zu dem positiven eines Falschwissens über. Das empirische Wissen, welches uns eine vielheitliche Welt zeigt, wo in Wahrheit nur Brahman ist, und einen Leib, wo in Wahr-

heit nur die Seele ist, muß ein falsches Wissen, eine Täuschung, eine Mâyâ sein. Dies ist ein sehr merkwürdiger Schritt; es ist derselbe, welchen Parmenides und Plato taten, wenn sie die Erkenntnis der Sinnenwelt für bloßen Trug, für εἴδωλα erklären, — welchen Kant tat, wenn er bewies, daß die ganze empirische Realität nur Erscheinen ist und nicht Ding an sich. — Es ist von großem Interesse, den ersten Spuren dieses Gedankens in Indien nachzugehen und zu verfolgen, wie die Avidyâ aus dem negativen Nichtwissen zu einem positiven Falschwissen wird.

Was in diesen Stellen als leeres Wort, bloßer Name, Finsternis, Unwahrheit bezeichnet wird, d. h. die ganze empirische Erkenntnis der Dinge, das wird weiterhin Avidyâ „das Nichtwissen" genannt. So vielleicht zuerst Brihadararyaka 4, 4, 3. 4, wo es von der Seele heißt, daß sie, indem sie im Tode den Leib abschüttle, „das Nichtwissen loslasse" (avidyâm gamayitvâ).

Das Nichtwissen ist hier und weiterhin die empirische Realität; ein Wissen, Vidyâ, gibt es nur von Brahman. Wie nach Plato nur das Ewige Gegenstand der ἐπιστήμη ist, während es von der dem Flusse des Heraklit unterworfenen Erscheinungswelt nur eine δόξα gibt, so erklärt Coetaçvara 5, 1: ksharaṃ tu avidyâ hi, amritam tu vidyâ „das Fließende ist das Nichtwissen, das Ewige das Wissen", d. h., ist ein Gegenstand des Wissens.

Mit poetischer Lebendigkeit werden Nichtwissen und Wissen einander gegenübergestellt Kāthaka 2, 1—6: Das Ziel des Nichtwissens ist die Lust (preyas), das Ziel des Wissens das Heil (çreyas); jenes

sagt: ‚Dies ist die Welt‘ (ayam loko), dieses ist auf die andere Welt gerichtet.“ Soweit Deussen.

Mit dieser Avidyâ nun ist, wie wir wissen, die katholische Kirche äußerst tyrannisch umgegangen und hat sie aufs äußerste tätlich verfolgt, solange sie die Macht dazu hatte, ignoriert und theoretisch bekämpft, als sie jene Macht verlor. Dafür ist sie im Besitze der Vidyâ geblieben, auf welche es allein ankommt, wenn wir das Heil, die Erlösung, im Auge haben. Von dieser Vidyâ hat der Protestantismus aber keine Idee, leugnet auch wohl deren Existenz, daher es ihm auch nie gelungen ist, einen Heiligen zu produzieren, die wir doch im Islam, im Judentum und im Buddhismus finden. Die Avidyâ (die Wissenschaft) gehört daher ins Reich der Bejahung, die Vidyâ in jenes der Verneinung.

Der heilige Vedanta also lehrt uns, daß unser ganzes empirisches Wissen im eigentlichsten Sinne Nichtwissen sei, das auf einer Täuschung der Mâyâ beruht. Dasselbe lehrt der Sufismus, dasselbe sagt der heilige Johannes vom Kreuz. Nun wird niemand behaupten wollen, der heilige Johannes vom Kreuz könne Kunde gehabt haben von der Lehre des Vedanta.

Wir behaupten nun, daß die katholische Kirche die Avidyâ verfolgt hat und noch verfolgt, dafür aber innerhalb der christlichen Welt im Alleinbesitz der Vidyâ ist, daß der Protestantismus hingegen die Avidyâ, auf welcher unser großer materieller Kulturfortschritt beruht, groß gezogen, aber von der Vidyâ keine Idee hat. Der Protestantismus macht die Menschen gebildet, gelehrt, zivilisiert, wohlhabend, gesund, würdig und selbstbewußt, ist aber unfähig, wahres Glück, wahre Seligkeit und Zufriedenheit zu gewähren, auch nicht der Weisheit

innersten Kern: der Katholizismus leistet nicht, was der Protestantismus gekonnt hat, aber er gibt im reichlichsten Maße seinen Gläubigen die innere Beseligung, die Heiligkeit und, was das höchste ist, er kann sie in die Unmöglichkeit des Leidens versetzen und gibt ihnen mirabile dictu Heiterkeit im Sterben und Leiden und jenen „Frieden Christi, den die Welt nicht geben kann".

Ob wohl je ein Protestant die Wonnen der Visio beata und der Unio mystica, zu der sich doch sogar einzelne Neuplatoniker, Juden (schechina), Sufis und Yogajünger emporgeschwungen, genossen hat? mir ist bis heute kein Beispiel davon bekannt.

Wozu denn, sagen die Protestanten, diese lächerliche, ganz unnütze Askese. Der Zölibat, das Fasten, die Armut, die Beschränkung der Freiheit, der Mußestunden? Kann denn ein Mann, der verheiratet ist, gut ißt, trinkt, raucht und sich allen erlaubten, nicht sündhaften Vergnügen ergibt, nicht ebenso gut und nützlich sein als ein weltflüchtiger Zölibatär? Die Antwort lautet: Ebenso gut nie und nimmer! Denn nicht alle, die es gerne möchten, können heiraten. Wer nun freiwillig aus Liebe zu Gott der Ehe entsagt, schafft dadurch Platz für andere, die in den Ehestand eintreten wollen. Der Asket, der fastet und sich erlaubter Vergnügungen enthält, lebt billiger und konsumiert bedeutend weniger; was hier erspart wird, kommt anderen Menschen zugute. Die großen Opfer, welche die Heiligen gebracht, sind stets ein Segen für ihre Mitmenschen gewesen. So weit das Objektive.

Was aber das Subjektive betrifft, so ist auf die Tatsache hinzuweisen, daß es auf Erden keine glücklicheren und zufriedeneren Menschen gibt, als die

asketisch lebenden Klosterleute, eine Erfahrung, die ein jeder leicht machen kann, wenn er sich die Mühe nehmen will, mit solchen Männern und Frauen zu reden. Da aber hier gerade der böse Wille herrscht und die meisten sich gar nicht von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen wollen, so genüge der hier getane Hinweis, für jene wenigstens, denen es um Wahrheit ernstlich zu tun ist.

Besuchet doch einmal das von Klosterfrauen geleitete Spital der Unheilbaren in Wien! Ihr werdet staunen, um wieviel mehr glücklichen, zufriedenen Gesichtern ihr unter jenen Unheilbaren begegnen werdet, als in den Unterhaltungslokalen der Hauptstadt!

Daß das Leben froher Willensbejahung mit seinen Orgien, Festmählern, Schauspielen und sonstigen Eitelkeiten wirklich und tatsächlich zu Kummer und Leiden führt, lehrt uns die Geschichte aller großen Schlemmer. Niemals war das Leben der Reichen wollüstiger und genußreicher als zur römischen Kaiserzeit und niemals gab es so zahlreiche Selbstmorde, gerade unter solchen Leuten, wie damals. Der Selbstmord schien geradezu epidemisch geworden zu sein. Wir kennen das Leben der Cäsaren, der Kalifen, Sultane, Großmoguls, Khans und Shoguns, der großen asiatischen Potentaten, denen alle Genüsse der Welt zur Verfügung standen, und wir wissen auf das bestimmteste, daß sie sich nicht glücklich gefühlt, daß sie im Gegenteil unglückliche Menschen waren.

Eine Gesellschaft sehr lustiger und heiterer Potentaten, Staatskanzler oder Milliardäre kann man sich schwerlich auch nur vorstellen.

Was die Kunst anbelangt, so übertreffen die katholischen Staaten die protestantischen in dieser Richtung bei weitem. Haydn, Mozart, Beethoven, Verdi und die übrigen italienischen Meister waren Katholiken. Richard Wagner war zwar Protestant, näherte sich aber in seinem Parsifal der katholischen Gedankenwelt schon ganz bedeutend. Parsifal, der reine Tor, ist keusch und einfältigen Herzens und wird gerade deswegen von der göttlichen Gnade überschattet. Dieser Gedanke ist aber durch und durch katholisch.

Der Protestantismus hat überhaupt das Charakteristische in sich, wesentlich unkünstlerisch zu sein. Kein Wunder, denn er ist zu praktisch und deswegen zu sehr auf das Irdische gerichtet. Die Kunst gehört zum Teil ins Reich der Verneinung, weil wir im Augenblicke des ästhetischen Genusses außer Raum, Zeit und Kausalität versetzt, die Zwangsjacke des Willens, des Begehrens, also des Leidens für einen Augenblick abwerfen und rein erkennendes Subjekt werden, weit weg entführt aus dem Bereich der Möglichkeit des Leidens. Jener Zustand ästhetischen Genusses ist der religiösen Wonne der Verneinung ähnlich, nur dauert er ganz kurze Zeit, letztere hingegen ist dauernd und bleibend. Es ist der Zustand, in welchen die katholische Kirche ihre besten Mitglieder führt, der Zustand, den der Maler auf dem Antlitz der Heiligen uns entgegenleuchten läßt. Es ist daher leicht verständlich, warum der Protestantismus künstlerisch so steril, der Katholizismus darin so fruchtbar ist. Ja man könnte fast sagen, je protestantischer ein Staat, desto unkünstlerischer und unmusikalischer sind seine Untertanen. Ausgenommen natürlich von dieser

Regel ist die Poesie, weil ihre großen Aufgaben mit der Wissenschaft und dem freien Denken wohl vereinbar sind. Aber trotzdem finden wir bei vielen protestantischen Dichtern eine merkwürdige, oft unbewußte Neigung zu katholischen Ideen, z. B. bei Schiller in Maria Stuart, bei Goethe in der Schrift über die Sakramente usw.

Ein bekannter Gelehrter, ich glaube Chamberlain, hat geschrieben, am Ende des laufenden Jahrhunderts werde die Zahl der Protestanten jene der Katholiken bei weitem übertreffen. Nun, ich bin überzeugt, daß dies schon längst der Fall gewesen wäre, wenn die Majorität der Menschen aus Gesunden, Lebensfrohen, Verliebten, glücklich Genießenden bestehen könnte. Aber das ist nicht der Fall. Wir leben im Sansara der vergänglichen Welt, wo Leiden und Schmerz das Positive und die Regel ist, Freude nur die Ausnahme im Strome der Vergänglichkeit. Da wird denn die Menschheit immer vor allem und jedem des Trostes bedürfen, und den kann die katholische Kirche in viel höherem Maße bieten als die protestantische. Gegen die katholische Kirche mit ihrer Sündenvergebung, ihrem Ablaß, Fegefeuer, ihrer Seelenmesse, Heiligenfürbitte, letzten Ölung kann kein protestantisches System in der Konkurrenz aufkommen. Aus diesem Grunde, d. h. infolge der elenden Beschaffenheit der Welt und der Nichtigkeit unseres miserablen Erdenlebens, bin ich eher geneigt zu glauben, daß der Katholizismus an Zahl zunehmen wird. Sehr künstlerisch angelegte Naturen werden sich ihm auch mehr zugeneigt fühlen. Immer wird Gemüt, Herz und Phantasie mächtig angezogen werden von der Pracht des katholischen Gottesdienstes,

von der mit ihm verbündeten Kunst, vom Zauber der alten Cäsarenstadt, welche die Stadt der Päpste geworden ist, ihrer geistlichen weltbeherrschenden Nachfolger, von der Schönheit, Poesie und zarten Innigkeit des katholischen Marienkultus, vom Beispiele der Tausende edler Männer und Frauen, die allem entsagend sich ausschließlich der Linderung menschlichen Elends widmen.

In ihrem Kampfe gegeneinander hat aber der Katholizismus vor dem Protestantismus noch den ungeheuren Vorteil, daß er über Scharen von Männern und Frauen verfügt, denen für die Verbreitung und Stärkung ihrer Kirche kein Opfer zu groß ist. Hat der Protestantismus in seinem ganzen Bereiche eine einzige Gesellschaft von Männern, die für Luthers Lehre jene selbstverleugnenden Opfer zu bringen bereit sind, wie z. B. der Jesuitenorden für die katholische Kirche? Gewiß nicht. Auch Protestanten werden Opfer bringen an Geld und Zeit, aber wo ist der Protestant, der sein ganzes Geld bis auf den letzten Heller, seine ganze Zeit, d. h. die Summe aller seiner Lebensminuten, die Befriedigung seines Magens und Geschlechtstriebes seiner Kirche zum Opfer bringen wollte? Wo gibt es einen solchen Protestanten? Ich glaube nirgends. Die katholische Kirche aber verfügt über ganze Scharen solcher Männer und Frauen, daher halte ich ihre Armeen für an Kraft den protestantischen weitaus überlegen.

Die katholische Kirche scheint oft zu schlafen. Das sind die Zeiten, während deren sie sich reich und mächtig weiß; in diesen Zeiten faulen ihre Diener an; sie betreiben Kreuzzugs- und Inquisitionssport, in Mußestunden scholastische Philosophie.

Aber dann kommen Zeiten, wo die Kirche erwacht, wo ihre Elitetruppen, ihre Asketen und Weltverneiner auf den Plan treten, Männer und Frauen, die sich das irdische Leben nicht schmecken lassen, die sich selbst, ihr Fleisch, ihre Lüste gekreuzigt haben, die nur leben für Gott und für die Kirche, welche sie mit der Gottheit allerdings so ziemlich identifizieren. Gegen diesen Einfluß hält nichts stand. Wären die katholischen Klöster zur Reformationszeit nicht vielfach so schlecht, verrottet und pervers gewesen, wie sie es tatsächlich damals waren, der Protestantismus wäre im Keime erstickt, weil er keinen Boden gehabt hätte, um aufzublühen.

Ein einziger Mann, wie der heilige Ignatius von Loyola, Philippus Neri, Franz Xaver, Franz von Assisi und Sales, eine einzige heilige Theresia nützen ihrer Kirche mehr als Dutzende von Päpsten. In unserem Vaterland leisteten und leisten Männer, wie die Jesuitenpatres Abel, Kolb, Klinckowström, Boisl, Forstner, der Redemptoristenpater Freund, unendlich mehr für ihre Kirche als zahllose Bischöfe zusammen, die so häufig Kreaturen des Staates sind, trotz ihres Bischofseides: „Haereticos pro posse persequar“ zu deutsch: „Ich werde die Häretiker verfolgen nach allen meinen Kräften.“ Hier gilt der Satz: „Verba docent, exempla trahunt.“

Der Gründer der japanischen Aussätzigenanstalt in Gotemba war der Priester Testevuide der französischen Gesellschaft der Missions étrangères. Dieser hatte einmal eine Konferenz gegeben, bei welcher auch der japanische Richter Kosukegawa amtlich beteiligt war. Er sah den ausländischen Priester, welcher sein Leben

den Aussätzigen widmete und verlangte selbst Christ zu werden.

Pater Testevuide sandte ihm religiöse Lehr- und Erbauungsbücher, damit er seinen Entschluß sich noch reiflich überlegen könne, Herr Kosukegawa bedankte sich aufs höflichste mit dem Bemerken, er habe gesehen und das genüge ihm, weitere Lektüre sei ganz überflüssig. Bald darauf ließ er sich taufen.

Eine japanische Dame, die zum Katholizismus übertrat, gestand mir, daß sie zum Übertritt veranlaßt worden sei durch ein Gespräch mit der ehrwürdigen Oberin Domitille in Tokio, welche ihre Heimat in Frankreich bereits seit Jahrzehnten verlassen hatte, ohne Hoffnung noch Absicht jemals nach Europa zurückzukehren, bloß um sich der Pflege und Erziehung armer japanischer Kinder zu widmen. „Was machen Sie eigentlich hier?“ war die Frage der Dame gewesen, „wie ist es möglich, daß Sie es hier aushalten?“ „Aus Liebe zu Gott“, war die Antwort. Ein Wort gab das andere, in kurzer Zeit wurde die japanische Dame katholisch. Solche Beispiele ließen sich ins Unendliche vervielfältigen. Nicht durch Worte, sondern durch das Beispiel von Entsagung und Gottesliebe verbreitet sich der Katholizismus. Wer wird dieser Macht widerstehen? Die Antwort lautet: Der, welcher ihr das nachmachen wird, also niemand. Ich aber frage jetzt: Wer ist der Stärkere: der Katholizismus, oder der Protestantismus?

Einem wahrhaft frommen und gläubigen Katholiken kann hinieden, in diesem Jammertale, nicht viel passieren. Auf den Tod freut er sich, Schmerzen schrecken ihn nicht bloß nicht, sondern sind ihm willkommen.

Ein katholischer Heiliger, dessen Namen mir entfallen, glaubte den Heiland zu sehen, der ihn fragte, was er wünsche, er wolle seine Bitte erfüllen. Die Antwort des Heiligen war: „Herr, ich wünsche noch mehr zu leiden.“ Fraget doch einmal eine Klosterfrau, oder einen Trappisten, was er dazu sagen würde, wenn ihm sein Arzt mitteilen würde, daß er an einer unheilbaren Krankheit, z. B. am Krebs leidet und binnen zwei qualvollen Jahren dahinsterben muß. So mancher fromme Katholik würde diese Nachricht mit Freuden vernehmen.*)

Wenn man einer Klosterfrau gegenüber spaßhaft bemerkt, sie sei zu beneiden, da ihr der Himmel gesichert sei, erhält man gewöhnlich zur Antwort: Klosterfrauen seien schon hienieden so glücklich, daß sie den Himmel bereits auf Erden genießen und sie daher gar nicht glauben können, ihn im Jenseits noch ein zweites Mal verkosten zu dürfen.

Auch im Islam finden wir derartige Beispiele von Freude im Leid. Der heilige mohammedanische Asket Djuneid hat den Ausspruch getan: „Das Unglück ist eine Leuchte für die Wissenden, der Zustand des Wachens für den nach Erleuchtung Strebenden, eine Besserung für den Gläubigen, und der Untergang der Sorglosen; keiner findet die Süßigkeit des Glaubens, bevor ihn nicht ein Unglück getroffen und er Ergebenheit und Geduld zu üben gelernt.“ (Al-Ghazali, Makâ-

---

*) Der heilige Ignatius hat einmal gesagt, daß der größte Schmerz, der ihm zustoßen könnte, die Aufhebung des von ihm gegründeten Ordens wäre, daß aber eine Viertelstunde Gebet genügen würde, ihn vollständig darüber zu trösten.

schif-el-Qulûb Kapitel 3. Über die Geduld und die Krankheit).

Ein bedeutender Teil der bei uns zum Protestantismus Übergetretenen besteht auch aus deutschen Studenten, die dadurch einen Akt deutschen Patriotismus zu begehen glauben, wenn sie dem römischen Christentum entsagen und sich dem zuwenden, was sie deutsches Christentum nennen. Zu einer Tat aus solchem Motiv muß man allerdings sehr jung und grün sein und die Geschichte gründlich ignorieren, ferner auch wenig religionsgeschichtliche Bildung besitzen. Jede wahrhaft große Religion ist international: der Katholizismus, der Islam, der Buddhismus; jede nationale Religion ist eine armselige Verquickung zweier Dinge, die nicht zusammengehören und dem Aussterben geweiht, weil abhängig vom Leben der vergänglichen Nation. Wäre der Islam speziell arabisch, der Buddhismus indisch geblieben, hätten sich diese Religionen an ein Volkstum angeklammert, sie wären niemals zu solcher Größe gelangt. Dasselbe gilt im viel höheren Grade vom Katholizismus. Die Majestät der Religion kann nicht mit Nationalitätsfragen verknüpft werden.

Dies lege ich in erster Linie den Studenten, die meine Schrift lesen, ans Herz, weil mich mit ihnen eine innige Sympathie verknüpft. Wiewohl ich heute ein alter Knabe bin, der vom 50. Lebensjahre nicht mehr sehr weit entfernt ist, bin ich eigentlich noch geblieben, was ich immer war: ein Student; habe noch vor vier Jahren zum 34. Mal auf der Prüfungsbank gesessen, obwohl ich mittlerweile elf Jahre dem Staate gedient hatte, meine Kinder teilweise selbst unterrichte und überdies eine Domäne in Böhmen und

eine in Ungarn persönlich administriere. Aber studiert habe ich immer und werde es tun solange ich lebe. Von niemandem abhängig und mit irdischen Glücksgütern, so ziemlich mit allen, gesegnet, ja überhäuft, darf ich mir den Luxus bieten, schriftstellerisch zu arbeiten bloß um der Wahrheit zu dienen; Freunde werde ich mir durch diese Schrift weder im katholischen, noch im protestantischen Lager gewinnen, doch das ist mir egal und ganz indifferent. Ich betrachte mich als Diener jener, die vorurteilsfrei und voraussetzungslos die Wahrheit suchen. Diese, meine lieben Kollegen, bitte ich nun inständigst, falls sie Anwandlungen verspüren sollten, der katholischen Kirche den Rücken zu kehren, sich eine Liste der bekannten Persönlichkeiten zusammenzustellen, welche in den letzten Jahren vom Protestantismus zum Katholizismus und vice versa übergetreten sind, dann Erkundigungen einzuziehen, welche Motive sie dabei leiteten, was sie durch ihren Übertritt gewonnen, resp. verloren haben, welche Bequemlichkeiten, materiellen Vorteile und dgl.; ferner, wie sie sich zur Religionsgesellschaft, die sie verließen, verhalten, ob liebevoll und gerecht oder boshaft und gehässig.

Hier nur eine persönliche Erfahrung von mir. Ich war vom Jahre 1892—1896 bei der k. u. k. Gesandtschaft in Tokio. Es sind heute zehn Jahre, seit ich Japan verlassen. Innerhalb dieser zehn Jahre sind von meinen nichtkatholischen Bekannten die folgenden zum Katholizismus übergetreten, nota bene in Tokio selbst: 1. Herr Basil Hall Chamberlain, Professor des Japanischen, der bedeutendste Kenner der japanischen Sprache, Bruder des Herrn Chamberlain, des bekannten Verfassers der

„Grundlagen des 19. Jahrhunderts“; 2. Herr von Koeber, Dr. phil., Professor der Philosophie auf der Universität in Tokio, ein hochgelehrter Mann und hervorragender Pianist; 3. die Gattin des belgischen Gesandten in Tokio, Baronin d'Anethan, eine bedeutende Schriftstellerin und Dichterin, Schwester des berühmten Romanschreibers Rider Haggard; 4. der ehemalige Gesandte von Hawai, Herr R. W. Irwin. Ich kannte alle diese Persönlichkeiten selbst, mit den drei ersten bin ich befreundet. Sie sind alle freiwillig katholisch geworden, ohne irgend einen materiellen Vorteil davon zu haben, ohne aber auch im geringsten einen Haß gegen ihre frühere Kirche an den Tag zu legen. Sie haben nichts dabei gewonnen, wurden keine lästigen Gelübde los; sie haben durch ihren Übertritt sich dem Fastengebot, dem Zwange der Ohrenbeichte unterworfen, dem Rechte freien Denkens und manchen anderen Rechten für immer entsagt und dies in einem nichtchristlichen, religiös ganz indifferenten Lande.

Mein verehrter junger Leser möge nun selbst weitere Erkundigungen einziehen, namentlich in England, Deutschland und Amerika, und die zum Katholizismus übergetretenen Persönlichkeiten, ihre Vorbildung, ihre Lebensstellung und die Motive ihres Übertritts dann vergleichen mit den zum Protestantismus in Österreich Übergetretenen — deren Zahl in diesen letzten zehn Jahren 34000 betragen soll — mit ihrer Stellung, Vorbildung und ihren Übertrittsmotiven.

Im Jahre 1874 bekehrte sich Lord Ripon, damals Großmeister der Freimaurerloge Englands, zum Katholizismus, sechs Jahre später wurde er Vizekönig von Indien.

Von berühmten Konvertiten zum Katholizismus seien hier noch erwähnt Graf Friedrich Leopold zu Stolberg-Stolberg; Friedrich von Schlegel, der Schöpfer der Literaturgeschichte; ferner Johann Friedrich Heinrich Schlosser und Christian Schlosser, die Theologen Gustav Bickell, Hugo Lämmer, Wilhelm Martens, der berühmte Kanonist Georg Phillips, die hervorragenden Historiker Friedrich v. Hurter, August Friedrich Gfrörer, Onno Klopp, die Schriftsteller Ludwig v. Beckedorff, Ernst Jarcke, Wilhelm Volk, der Architekt Heinrich Hübsch, die Bildhauer Rudolf Schadow, Hermes und Karl Steinhäuser, die Maler Overbeck, Philipp Veit, Wilhelm von Schadow-Godenhaus, Ludwig Schnorr v. Carolsfeld; sodann Legationsrat v. Kehler, die Dichterin Luise Hensel, die Malerin Emilie Linder usw. Welche Namen solcher, die in ähnlicher Weise aus gründlicher Überzeugung vom Katholizismus zum Protestantismus übergegangen wären, könnten Sie diesen gegenüberstellen?

Papst Leo XIII. allein hat bis zum 1. Januar 1898 errichtet: 2 Patriarchate (in Ostindien und Alexandrien), 30 Erzbistümer (13 neue und 17 erhobene Bistümer), 97 neue Bischofsstühle, 2 Abteien nullius dioeceseos, 2 apostolische Delegaturen, 59 apostolische Vikariate (49 neue und 10 gehobene apostolische Präfekturen).

In England hat sich in den Jahren 1895—1898 die Zahl der Katholiken um 37 203, im britischen Kolonialreich von 1840—1897 um $3^1/_2$ Millionen Köpfe vermehrt; in den Vereinigten Staaten ist die Zahl der Katholiken innerhalb acht Jahren durchschnittlich um 200 000 Köpfe pro Jahr gestiegen. (Vergleiche die

interessante Schrift: „Die Zukunft der Religionen“ von L. von Hammerstein, S. J. Trier 1898.)

Der Sieg des Katholizismus über den Protestantismus ist nurmehr eine Frage der Zeit.

Beruht nun die Idee, daß der Protestantismus die deutsche Religion und aus diesem Grunde für einen Deutschen besser sei, als der Katholizismus, auf einer ganz irrtümlichen Vorstellung von dem, was Religion ist und sein soll, so kann man andererseits nicht Worte genug des Tadels finden gegen jene, welche die hohe Würde und Majestät der Religion zu politischen Umtrieben benützen, die um so perfider sind, wenn dabei die Absicht obwaltet, dem eigenen Vaterlande zu schaden. Daß ein großer Teil der in Österreich zum Protestantismus Abgefallenen dabei den Zweck verfolgte, eine Bewegung zu unterstützen, die dahin zielt, deutsche Gebietsteile unseres Vaterlandes für die Annexion an Deutschland zu präparieren und sie dem Deutschen Reich appetitlicher und leichter verdaulich zu machen, ist ein Verbrechen am Vaterland und an der Religion als solcher. Sehr einfältig sind nämlich jene, welche glauben, daß die in Österreich zum Protestantismus Abgefallenen dennoch gute und treue Untertanen der habsburgischen Dynastie bleiben können. Im Hasse gegen die katholische Kirche ist bei uns fast immer auch der Haß gegen das einzige heute noch existierende katholische Kaisertum mit inbegriffen. Wer den Islam haßt, wird dem Sultan als Kalifen; wer die schismatische Kirche verabscheut, dem Zaren; wer den Protestantismus verflucht, dem Hause Hohenzollern nicht grün gesinnt sein. Ein Feind des Katholizismus wird dem Hause Habsburg ebenfalls feind-

lich gesinnt sein. Nur sehr gebildete Menschen können in dieser Beziehung eine Ausnahme bilden. Die Los von Rom-Bewegung ist aus diesem Grunde gleichbedeutend mit der Hetze: „Los von Österreich."

Brave, respektable, anständige und wirklich frommgläubige Protestanten haben sich von dieser schmachvollen Bewegung stets ferngehalten, weil sie derartige Subjekte lieber nicht in ihre Religionsgesellschaft eintreten sehen.

Der Gustav Adolf-Verein verfolgt gewiß keine politischen Zwecke mit seiner Propaganda, denn es ist mir aus sicherster Quelle bekannt, daß er rein tschechische protestantische Gemeinden ebenso unterstützt, als deutsche, also für die Religion arbeitet, und nicht für das Germanentum.

Auch die protestantischen Glaubensboten trifft natürlich nicht der geringste Tadel, wenn sie nach Österreich kommen, um ihren Glauben zu verbreiten, vorausgesetzt, daß bloß die Sehnsucht, Seelen für den Himmel zu werben, das Motiv ihrer Handlungsweise ist. Denn in diesem Falle erfüllen Sie ja bloß ihre heilige priesterliche Pflicht. Auch derjenige erfüllt bloß seine Pflicht, der zum Protestantismus übertritt, wenn er diese Religionsform für die wahre hält und den Katholizismus für die falsche. Denn bliebe er gegen sein Gewissen und gegen seine Überzeugung katholisch, so würde gerade der Katholizismus für ihn subjektiv zu seiner Häresie werden. Es mag immerhin auch solche Glaubensboten geben; die Mehrzahl derselben kann aber schwerlich im unklaren darüber sein, um was es sich eigentlich handelt und daß sie direkt die Leute zum Abfall ohne Überzeu-

gung und zum Verrat an ihrem Vaterlande verleiten.

Sollte nun ein Katholik mit einem Abfallsagenten in Berührung gekommen darüber im Zweifel sein, was er ihm antworten und was er tun soll, so erlaube ich mir ihm hiermit einen äußerst wohlgemeinten Rat zu geben. Er antworte dem Abfallsagenten ungefähr wie folgt: „Ich habe Sie wohl verstanden, erkenne die Vorzüge, die nach Ihrer Meinung der Protestantismus vor dem Katholizismus besitzt, ich erkenne auch die vielen Mängel im Katholizismus an. Aber sehen Sie, Sie reden alle so viel von Christus und seinem Evangelium, dennoch fällt es keinem Mitglied der *evangelischen* Kirche ein, die *Ratschläge*, die *evangelischen Ratschläge des Heilands zu befolgen*, während bei uns Tausende von Männern und Frauen ihm zuliebe diese Ratschläge das ganze Leben hindurch erfüllen. Daher schwanke ich so unentschieden und *traue Ihnen nicht ganz*. Ich werde noch warten. Wenn Sie mir nachweisen können, daß es im Protestantismus Männer und Frauen gibt, die dem Heiland das Opfer ihres Körpers, ihrer ganzen Zeit, ihrer Freiheit, ihres Denkens, ihrer Triebe (des Geschlechtstriebes in erster Linie), ihres Verstandes und ihres ganzen Vermögens bringen, dann kommen Sie bitte mal wieder her, dann reden wir weiter, dann erst, *aber nicht früher*, werden Sie mich bereit finden überzutreten. Heute ist und bleibt die katholische Kirche nach meiner Meinung die größte, hehrste und erhabenste Wohltätigkeitsgesellschaft der Welt, mögen ihre Mängel noch so große sein, und daher will ich ihr treu dienend angehören, bis einmal eine noch bessere

nachkommen sollte, was ich übrigens außerordentlich bezweifle.

Wir sind keine Theologen, können Ihre Argumente im Wortkampf also nicht widerlegen; so glauben wir, müßten wir Ihnen gegenüber unterliegen. Wir aber brauchen nicht viel zu reden, schweigend zeigen wir auf unsere Klosterfrauen, Krankenwärterinnen, auf unsere Barmherzigen Brüder, auf jene unsere Mönche und jene unsere Priester, die allem entsagt haben aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu ihren leidenden, verlassenen Mitmenschen: das und sonst nichts ist unsere Antwort! Merket es euch wohl, nur das, das einzig und allein ist unser Gegenargument!

Ihr weiset stolz auf euren Bismarck, Goethe, Kant und Richard Wagner, wir zeigen auf unseren bereits genannten Pater Damien, auf unsere Schwester de Chantal, auf die heilige Theresia, den Pfarrer von Ars, Don Bosco, Johannes vom Kreuz, auf unseren Pater Bertrand, der seit zehn Jahren im japanischen Nest und Aussätzigenspital Gotemba unter japanischen Aussätzigen lebt und täglich ihre Wunden eigenhändig verbindet, lauter Männer und Frauen, von denen ihr vielleicht niemals reden gehört und die ihr gar so gerne als Schwindler, Narren und Hysteriker darstellen möchtet, wenn euch das nur gelingen würde; es ist euch aber bis dato glänzend mißlungen. Wir beneiden euch, jedoch ohne Bitterkeit, um eure großen Männer, wir beneiden euch herzlich darum, aber halten deswegen unsere französischen Missionäre in den Aussätzigenspitälern Birmas und Japans, unsere Klosterfrauen bei den Unheilbaren für viel, viel größer und besser als eure oben erwähnten großen Männer. Mög-

lich ist es ja, daß der Katholizismus auch noch einmal Männer wie die eurigen produzieren wird, das aber ist gewiß, daß ihr niemals einen Johannes vom Kreuz, niemals einen Franz von Sales der Welt liefern könnt." Das eine weiß ich wohl, daß ich nicht würdig bin dem hier genannten Pater Bertrand die Schuhriemen zu lösen und daß ich ihm diesen Dienst in Demut und gerne erweisen würde, dem Fürsten Bismarck hätte ich diesen Dienst trotz aller Verehrung und Bewunderung, die ich für seine Person hege, ganz gewiß nie erwiesen.

Es gibt natürlich viele Protestanten, die der Heiligkeit sehr nahegekommen sind. Soviel mir vom Leben des Generals C. G. Gordon bekannt ist, der einer der bewunderungswürdigsten Menschen war, die je gelebt, läßt sich ein Unterschied zwischen ihm und einem katholischen Heiligen wirklich schwer nachweisen. Auch der protestantische Missionär Livingstone steht hoch oben auf der Leiter idealer Menschengröße, obwohl er verheiratet war und seine Familie in Afrika sogar mit sich führte, das Opfer seines Lebens somit kein ganzes, vollständiges und unbedingtes war, weil er bloß vieles aber nicht alles verlassen hatte, um Gott zu dienen, falls er sie aus egoistischen Motiven mitgenommen haben sollte, z. B. um Gesellschaft und eine Ansprache bei sich zu haben, einen Zeitvertreib und um auch in der Fremde ein trautes Familienleben genießen zu können.

Lecky schreibt: „Es steht wohl, denke ich, außer allem Zweifel, daß in den großen Religionskämpfen des 16. Jahrhunderts der Katholizismus dem weiblichen Typus folgte, während der Protestantismus mehr zu

dem männlichen hinneigte. Der Katholizismus allein behielt die Verehrung der Jungfrau, das Spiegelbild und die Stütze des weiblichen Typus, bei.

Die Geschicklichkeit, mit welcher er durch Musik, Malerei, Kirchenbaukunst und imposante Schaugepränge auf die Gefühle wirkt, seine Tendenz, mehr die Phantasie als die Vernunft anzuregen und mehr das Gefühl als das Denken zu pflegen, sein Glaubenssatz von der Unfehlbarkeit, und vor allem seine Lehre von der unbedingten Autorität der Kirche, gingen gesamt auf dasselbe Ziel hinaus. Die Frau ist von Natur schwach und bedarf der Stütze, der Mann stark und selbständig. Daher hat eine Religion, die dem zweifelnden Geiste blinden Glauben an eine unfehlbare Kirche und dem beunruhigten Gewissen unbedingtes Vertrauen auf eine sündenvergebende Priesterschaft vorschrieb, stets eine besondere Anziehungskraft für ein weibliches Gemüt gehabt. Eine Religion dagegen, die zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer keine Autorität anerkannte, die das selbständige Urteil und die persönliche Verantwortlichkeit zur Pflicht machte, und dem Kultus die anlockenden Zierden und die ästhetischen Stützen nahm, ist vorzugsweise eine Religion der Männer. Die bis jetzt männlichste Form des Christentums ist der Puritanismus. Seine berühmtesten Lehrer unterschieden sich von den katholischen Heiligen ebensosehr in ihrem sittlichen Typus wie in ihrem Lehrsystem. Der Katholizismus mildert gewöhnlich den Charakter, der Protestantismus stärkt ihn; aber die Milde des ersten entartet oft in Schwäche und die Stärke des zweiten in Härte. Streng katholische Völker zeichnen sich durch Ehrfurcht, durch gewohnheitsmäßige und leb-

hafte Empfänglichkeit für religiöse Dinge, durch Wärme der Gefühle und durch eine gewisse, sehr für sich einnehmende natürliche Höflichkeit und Feinheit des Betragens aus. Streng protestantische Völker zeichnen sich durch Wahrheitsliebe, durch festes Pflichtgefühl, durch Stärke und Würde des Charakters aus. Weibliche Untertänigkeit und Treue blühen gewöhnlich bei den ersten, Freiheit und Selbstvertrauen bei den zweiten; jene neigen am meisten zum Aberglauben, diese zum Fanatismus. Durch Läuterung und Veredlung der Ehe (?) hat der Protestantismus allerdings den Frauen eine große Wohltat erwiesen; aber man muß anerkennen, daß weder in seinem idealen Typus, noch in dem allgemeinen Tone seiner Lehren und gottesdienstlichen Handlungen etwas ihrer Natur ebenso Zusagendes liegt, wie in der von ihm verdrängten Religion."

Diesem geistvollen Vergleiche des großen Historikers möchte ich bloß hinzufügen, daß der Mann als solcher viel mehr geneigt ist als die Frau, ein Leben der Willensbejahung zu führen, d. h. seinem Egoismus die Zügel schießen zu lassen. Die Frau hingegen hat die Geneigtheit, für andere zu leben und sich ihnen zu opfern, sei es als Gattin, Mutter, Tochter oder Schwester, im Wohle anderer aufzugehen. Das Weib kann viel leichter als der Mann der Geschlechtsbefriedigung entbehren und empfindet unter normalen Verhältnissen kein Bedürfnis nach geschlechtlichem Umgange.*) Es ist keuscher und reiner als der Mann. Auch finden

*) Ein berühmter Arzt, der ein Buch über die Prostitution veröffentlicht hat — sein Name ist mir entfallen — bemerkt ausdrücklich, daß unter den Motiven, welche ein Mädchen zum Falle bringen, die Sinnlichkeit das allerseltenste ist.

sich unter den Weibern weniger Alkoholiker als unter den Männern. Das Weib ist gewöhnlich nicht für ihre Person, sondern bloß für den Mann, den sie liebt, ambitiös, sie hat in viel höherem Grade die Kraft, zu entsagen und sich selbst zum Wohle anderer zu überwinden. Ihr Egoismus ist geringer als der des Mannes, daher gibt es bedeutend weniger Verbrecherinnen als Verbrecher. Schopenhauer hat in seinem Kapitel über die Weiber das hier erwähnte Moment ganz übersehen. Die Frauen sind aus diesem Grunde besser als die Männer.

Wie nun die meisten Weiber des Schutzes des Mannes bedürfen und unter diesem Schutze am besten gedeihen und schmachvollem Egoismus entzogen werden, so trägt auch die römische Kirche ihre schönsten Früchte dort, wo ein nichtkatholischer Staat eine wohlwollende Aufsicht über sie führt. Wie schon erwähnt, sind die katholischen Priester und Laien nirgends so fromm, tugendhaft und brav als in protestantischen Ländern; der norddeutsche, englische und nordamerikanische Katholik ist gewöhnlich viel besser, eifriger und gläubiger als der ungarische und süddeutsche.

Die Verluste, welche die katholische Kirche in Österreich bis heute durch die Los von Rom-Bewegung erlitten, sind im allgemeinen als sehr unbedeutende zu bezeichnen. Ich behaupte, daß diese Kirche in anderen Ländern viel mehr Mitglieder gewonnen hat, als sie in Österreich verloren. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß diese Bewegung größere Dimensionen annehmen könnte, weil ja heutzutage ein jeder Mensch Katholik bleiben und dabei glauben kann, was ihm beliebt. Niemand darf ihn ja zu einer religiösen Übung mehr zwingen.

Zum Protestantismus werden meistens solche übertreten, die „heiraten“ wollen, es aber in der katholischen Kirche nicht können; dann Laffen, welche sich den Spaß machen wollen, ihren Pfarrer oder Bischof zu ärgern. Deren Zahl wird natürlich immer eine sehr begrenzte sein. Übrigens kehren ja viele von den Abgefallenen von Reue und Gewissensbissen getrieben wieder in den Schoß der römischen Kirche zurück.

Diese verliert an den Austretenden nicht viel, denn diese Apostaten sind ja gewöhnlich Personen, die innerlich von der Kirche bereits abgefallen waren, also durch ihre Austrittserklärung bloß ein Faktum offenbaren, das bereits und vielleicht seit langer Zeit vorhanden war. Der Protestantismus gewinnt an ihnen nicht viel, aber vielleicht doch etwas, denn die Erfahrung lehrt, daß Apostaten resp. Konvertiten sich gewöhnlich für die Religionsgesellschaft zu interessieren anfangen, in welche sie einzutreten gedenken, und sie studieren. So ist es denn sehr wahrscheinlich, daß mancher Apostat oder Konvertit anfangen wird, sich für das Christentum im protestantischem Gewande oberflächlich zu interessieren, sobald er übergetreten ist. Ein solcher kann dann ein leidlich guter Christ werden — so lala! — während er früher eben an gar nichts glaubte. Nun ist es aber tausendmal besser, daß ein Mensch ein leidlicher Protestant sei, als ein schlechter Katholik. Aber, rufen die Katholiken aus, was geschieht denn mit den Kindern dieser Übergetretenen! Um die Eltern ist es möglicherweise nicht schade, aber die Kinder! die unschuldigen Kinder! Nun für die wird Gott sorgen! Auch sie beten täglich im Vaterunser: „Dein Reich

komme, dein Wille geschehe;“ überlassen wir es der Gottheit, sie zu führen. Es ist auch für die Kinder besser, wenn sie von mittelmäßig guten und halbgläubigen protestantischen Eltern auferzogen werden, als von katholischen Eltern, die ihre Religion mit Füßen treten und sie täglich vor den Augen ihrer Kinder verletzen und übertreten.*

Wollten wir uns nun die Vorzüge des Katholizismus und des Protestantismus etwa an einer Zeichnung vergegenwärtigen, so ließe sich die Sache vielleicht folgendermaßen darstellen. Zwei Hochebenen, von denen die eine auf einem etwas höheren Niveau liegt als die andere. Auf der höher gelegenen Ebene viele Gebirgsketten, darunter aber nirgends ein Bergkoloß, nirgends ein Gaurisankar noch ein Aconcagua: prachtvolles Mittelgebirge. Die Ebene jedoch mit dem tieferliegenden Niveau trägt eine große Anzahl von Bergriesen, deren Häupter in die Wolken reichen. Dieses letztere Bild ist die katholische Kirche mit ihren großen Heiligen, ihren Mönchen, ihren geistlichen Männern und Frauen. Die andere Ebene ist die protestantische Kirche mit ihrer viel größeren Zahl braver frommer Männer, von denen aber kein einziger die Höhe jener der anderen Ebene erreicht. Jene nun, die ganz oben nahe beim Gipfel der Bergesriesen stehen, sehen die

*) Die Theologen sagen, Gott führe alle jene, die ihn darum bitten, auf den rechten Weg zur Wahrheit. An die 250 Millionen Muselmanen beten täglich die Fatha, die erste Sure des Koran, worin die Worte vorkommen: „Zeige uns den geraden Weg, den Weg der wahren Religion“; sollte man annehmen dürfen, daß Gott diese Millionen nicht erhört?

Sonne, die Sonne der heiligen Vidyâ, welche die ganze Ebene erhellt, von deren Blitzstrahlen jedoch geblendet viele, welche dieses Licht nicht vertragen, sich scheu in tiefe dunkle Schluchten verkriechen und dabei verkommen; auf jener anderen Ebene scheint keine eigentliche Sonne, sondern bloß der Mond, die Sonne der Avidya, alles in wunderbar milder Helle badend, niemanden blendend; doch ein erborgtes Licht, erborgt von der unsichtbaren Sonne der Vidyâ.

Welche von diesen beiden Gegenden hat nun den Vorzug, welche ist die bessere? das ist die Frage? So mancher wird darauf antworten, daß eine Gesellschaft, welche viele mittelmäßig oder zweitklassig gute Menschen hervorbringt, einer anderen vorzuziehen ist, welche weniger zweitklassiges, mehr drittklassiges, aber dafür auch häufig ganz ausgezeichnetes erstklassiges liefert. Ich muß gestehen, daß diese Frage, um die sich in unserem Falle wirklich alles dreht, außerordentlich schwer zu beantworten ist. Ich glaube aber, daß, wenn wir den Menschen als eine platonische Idee auffassen und zugeben, daß sein Ziel darin besteht, sich immer mehr und mehr zu vervollkommnen, trotz aller Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstemmen, jene Gesellschaft den Vorzug verdient, welche die Kraft hat, die heiligsten Menschen zu liefern und nicht jene, die erwiesenermaßen unfähig ist, in der Heiligkeit, Vortrefflichkeit ein bestimmtes Maß zu überschreiten.

Denn würden alle Menschen die evangelischen Ratschläge befolgen, so würde die Menschheit bald zu Ende gelangt sein mit ihrem Schmerz, Kummer, Jammer und Tod. Das Leben wäre zu Ende, mit dem Leben aber auch der Tod und der Schmerz.

Als die Gegner des heiligen Augustinus ihm bemerkten, daß das Menschengeschlecht aussterben müßte, wenn sich ein jeder der Ehe enthalten würde, war seine Antwort: „O, daß alle aus reinem Herzen es wollten, so würde Gottes Stadt eher voll und das Ende der Welt beschleunigt werden.“ Man vergleiche mit diesem kolossalen Gedanken des größten aller Kirchenväter, in welchem noch deutlich die Lehre Manis, zu welcher er sich so viele Jahre hindurch bekannt hatte, nachklingt, den Inhalt des schönen Gedichtes Richard Wagners: „Stehe still!“ Im Katholizismus existiert diese Erlösung, im Protestantismus aber nicht.

Ich hoffe, daß mir niemand den Vorwurf machen wird, in dieser Arbeit gegen irgend eine Konfession ungerecht gewesen zu sein. Ich habe mich bemüht so unparteiisch als möglich zu schreiben, die Vorzüge und Schattenseiten beider Kirchen darzulegen und komme nun zum folgenden Resultat.

Das wahre, echte, unverfälschte Christentum ist weltverneinend und asketisch seinem Wesen nach, daher findet sich das Christentum nur in der katholischen Kirche (von ganz unbedeutenden christlich-asketischen Sekten abgesehen). Im Protestantismus findet sich das Christentum nur in verblaßter und verdorbener Form, nur weil es das Wesen des Christentums: die Askese eliminiert hat.

Die katholische Kirche allein ist heilig, weil sie allein Weltverneiner, Heilige hervorbringt, der Protestantismus aber nicht; er erhebt gar nicht einmal die Prätention darauf, da er die *evangelischen Ratschläge tatsächlich* abgeschafft hat.

Die katholische Kirche ist apostolisch insofern, als

zahllose ihrer Priester und Mönche mit den Aposteln sagen können: Siehe wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt (Markus 10, 28). Die protestantischen Pastoren können dies nicht sagen. Aus dem Zusammenhange dieses Verses mit dem Texte folgt deutlich, daß die Apostel verlassen hatten: ihr Haus, ihre Brüder, Schwestern, Väter, Mütter, Kinder und Äcker. (Ich zweifle nicht, daß ursprünglich im Text auch das Wort „Weiber", gestanden hat.) Wo hat je ein Protestant das gleiche getan?

Die römische Kirche ist einig: eine Lehre, ein Oberhaupt.

Sie ist ferner im Besitze tiefster Weisheit und desjenigen Wissens, worauf es allein ankommt, denn „nur eines ist notwendig" und dieses eine besitzt sie im Gebiete der christlichen Welt. Der Protestantismus hat dieses eine von sich gestoßen.

Die katholische Kirche ist das Reich Christi, das nicht von dieser Welt ist. Daher auch seine Mißerfolge, sobald sie sich für diese Welt einzurichten versucht, die Rolle Marias mit jener Marthas vertauscht.

Die katholische Kirche ist äußerst vornehm und ehrwürdig, dabei durch und durch demokratisch, weil die höchsten Kirchenwürden jedem ohne Ansehen der Geburt offenstehen. Sie ist international. Ihre Lehre enthält die vollkommene Lösung der sozialen Frage, die nicht existieren würde, wenn alle Menschen ihren Moralgeboten folgen würden. Sie ist durch und durch künstlerisch und poetisch und die größte Wohltätigkeitsanstalt, die je auf Erden existierte. Sie ist die Religionsgesellschaft, welche am meisten die Menschen beglückt, die sich ihr ganz hingeben. Keine

Religion der Welt hat die gleiche Fähigkeit, Trost im Leiden, Unglück und Sterben zu gewähren. Keine Religion der Welt trifft wie sie das große Kunststück, das Sterben leicht, ja beseligend zu machen, die Todesstunde, die so entsetzlich schwere, bittere und gefürchtete Todesstunde!

Ihr steht der Protestantismus gegenüber als eine bequeme und komfortable Verzerrung des Christentums, aber als eine Gesellschaft, der wir die Wissenschaft, die Freiheit, die Kultur, die moderne Zivilisation verdanken, eine großartige und verdienstvolle irdische Institution, die auf Erden ebenfalls ungeheuer viel Gutes geschaffen hat. Welche Gräuel hat allein das protestantische England in Indien abgeschafft! Die Witwenverbrennung, die religiösen Selbstmorde, die systemisierten Töchtermorde, Grausamkeiten aller Art, und außerdem die Sklaverei, das Duell!

Achtung, Beifall und Anerkennung der protestantischen Kirche für diese großen menschenfreundlichen Fortschritte. Aber Ehrfurcht kann man deswegen doch nicht empfinden, das liegt eben im Wesen dieser Leistungen selbst. Ehrfurcht dagegen vor der katholischen Kirche, denn nur Selbstaufopferung erzwingt unsere Ehrfurcht.

Ich habe mir lange Zeit hindurch den Kopf zerbrochen, um der Lösung der Frage auf den Grund zu kommen, wie es möglich war, daß während der letzten ostasiatischen Kriege Hunderttausende von Japanern, von denen ein bedeutender Teil ganz ungläubig und materialistisch denkt, dennoch das Opfer ihres Lebens freiwillig brachten und heldenmütig starben, ohne Hoffnung, ihr Leben zu erhalten, ihr Land, ihre Weiber und Kinder wiederzusehen, ohne Hoffnung auf ein

Jenseits. Leicht kann das Sterben für den frommen Gläubigen werden, der an Gott glaubt und mit ihm im Tode vereinigt zu werden hofft. Was muß aber derjenige im Angesicht des Todes empfinden, welcher weiß, daß er alles verliert und gar nichts als Entgelt dafür erhält: derjenige, der im Tode absolute Vernichtung erblickt? Ich glaube es nun nicht unterlassen zu sollen, dem geehrten Leser meine unmaßgebliche Meinung hierüber bekannt zu geben.

Jene Japaner, die das Opfer ihres Lebens darbrachten, hatten damit ihre Individualität aufgeopfert und aufgehört, für sich egoistisch zu wollen und zu begehren. Hierdurch waren sie bereits dem Sansara entkommen und der Qual und dem Schmerze, der ja nichts ist als gehemmtes Wollen. Sie hatten dem Reich der Willensbejahung entsagt und waren dadurch schon in das selige Reich der Verneinung, in die Nirwana, eingetreten, dessen Prinzip Gott ist. So waren sie mit der Gottheit vereinigt, ohne von Gott etwas zu wissen oder an ihn zu glauben, aber der Effekt der Seligkeit war derselbe. Denn dasjenige, was wir an den japanischen Helden so sehr bewundern müssen, ist die Aufopferung ihres Lebens ohne Hoffnung auf irgendwelchen Lohn. Dem christlichen und namentlich dem mohammedanischen Helden ist ein Lohn versprochen, der einen direkten Appell an den Egoismus bedeutet. Nun aber ist eine jede Tat, die vollbracht wird eines Lohnes wegen oder um einer Strafe zu entgehen, willensbejahend, also egoistisch, also nicht direkt moralisch. Das einfachste Mittel um zu erkennen, ob eine Tat nicht egoistisch, also moralisch ist, ist die Beobachtung des Verhaltens unseres innersten Ge-

fühles zu dieser Tat. Halten wir sie, wenn auch irrtümlicherweise, für nichtegoistisch, also für moralisch, also für willensverneinend, so entsteht Bewunderung und Ehrfurcht für den Vollbringer derselben, die sich bis zur Rührung steigern kann, während es ganz ausgeschlossen ist, daß eine Tat uns zur Bewunderung und Rührung bringen könnte, als deren Motiv wir, wenn auch irrtümlich, Egoismus wittern. Die nichtegoistischen Taten sind wirkliche Wunder, weil außerhalb des Kausalitätsgesetzes gelegen; nur in ihnen erscheint der freie Wille, der keine Kausalität kennt. Wer darauf erwidern wollte, daß auch bei der moralischen Tat ein versteckter Egoismus zugrunde liegt, weil der Vollbringer eben ein Wonnegefühl der Befriedigung in sich hervorrufen, also doch seinem „Ich“ etwas Gutes antun will, dem antworten wir, daß dasjenige Ich, das hier befriedigt werden soll, keineswegs mehr das individuelle uns so wohlbekannte persönliche Ich ist, sondern ein Ich, das sich aus dem Rahmen der eigenen Individualität erweitert hat und andere Menschen, ein Vaterland, eine Kirche, eine Gesellschaft oder die ganze Menschheit umschlingt, ein Phänomen, das durch gar nichts zu erklären ist und sich, wie gesagt, als wirkliches echtes Wunder darstellt.

Daß man Gott dienen soll ohne Hoffnung auf Vergeltung, ist eine Kardinalregel des geistlichen Lebens. Diese Regel steht ausdrücklich im sogenannten Alphabet des geistigen Lebens und zwar unter dem Buchstaben O: „Ohne Hoffnung auf Vergeltung Gott dienen.“ (Vergl. das Werk des ehrwürdigen Paters Nikolaus Lancicius S. J. Von dem Wandel in Gottes Gegenwart, Regensburg 1861, S. 292).

Diese Kardinalregel des Katholizismus, die wir auch bei den Heiligen in nichtchristlichen Religionen wiederfinden, diene zur Widerlegung der stupiden und gehässigen Einwendung, die katholischen Heiligen führen nur darum ein Entsagungsleben, weil sie im Jenseits auf eine ungeheuere Belohnung hoffen, die sie reichlich entschädigen soll für alles dasjenige, auf was sie hieniden verzichteten; also sei doch wieder Egoismus die Triebfeder ihres Handels. Die guten Gegner! Sie selbst handeln nur aus Egoismus und können sich daher eine unegoistische Tat nicht einmal vorstellen. Indem sie auf diese Weise das Vorkommen unegoistischer Taten bei anderen frech in Abrede stellen, wollen sie ja bloß ihren eigenen Egoismus entschuldigen.

Die tiefsinnige Lehre der katholischen Kirche über die Vergöttlichung: die Deificatio, θέωσις des Menschen durch den Heiligen Geist und die Liebe Gottes ist in Übereinstimmung, soweit ihre Resultate und Effekte in Betracht kommen, mit der ebenso tiefsinnigen Lehre des Vedanta, der Yogaphilosophie, und des echten Sufismus (ich schreibe „echten", denn es gibt einen schwindelhaften, auf Genußsucht sich zuspitzenden falschen Sufismus, vor dem nicht genug gewarnt werden kann). Vorbedingung für diese Deificatio ist unbedingte Entsagung allen Genüssen der Welt, Aufhören des egoistischen Wollens, Unterdrückung der Individualität, Beschränkung und Konzentrierung der Liebe auf Gott allein mit Ausschluß alles anderen.

Die katholischen Theologen leugnen aufs entschiedenste die Identität der katholischen Mystik mit der nichtchristlichen, doch, wie ich überzeugt bin, mit

denkbar größtem Unrecht. Es gibt nur eine Mystik, nur eine Wahrheit, nur eine Religion, nur einen Gott.

Hier gilt wie überall der tiefsinnige Satz des heiligen Veda:

> Im Geiste sollen merken sie:
> Nicht ist hier Vielheit irgendwie;
> Von Tod zu Tode wird verstrickt,
> Wer eine Vielheit hier erblickt.

Eine ganze Reihe von Stellen über die Deificatio befindet sich in der Anmerkung des 5. Bandes der 2. und 3. Auflage Seite 87 der Apologie des Christentums von Albert Maria Weiss O. Pr., dann in der ersten Hälfte des 2. Bandes Seite 357 der 6. Auflage von Hettingers Apologie des Christentums notiert.

Die römische Kirche lehrt somit dasjenige, was die tiefsinnigsten mystischen Systeme ebenfalls allgemein lehren, ist daher allgemein, d. h. katholisch.

Ihr Ziel ist, den Menschen zu Gott zu führen, und dies gelingt ihr wie keiner anderen Religionsgesellschaft. Sie, die Kirche der Verneinung und Heiligkeit führt die Seele zu Gott, „dem Prinzip der Verneinung“ (Deussen). Insofern ist sie alleinseligmachend innerhalb des Gebietes der christlichen Welt. Es gereicht ihr zur höchsten Ehre, daß sie nie und nimmer den Satz als Dogma proklamiert hat, daß alle jene, die nicht offenkundig zu ihren Mitgliedern zählen, das Heil nicht erreichen können; sie hat immer am Glauben festgehalten, daß sie auch in anderen Religionen Mitglieder hat, die zu ihr gehören, ohne daß diese es wissen oder ahnen. Ein geistreicher Priester hat den Ausspruch getan, daß alle, die guten Willens sind, das

Heil erreichen; die frommen Katholiken benützen dabei schnellere Schiffe, die Frommen in den anderen Konfessionen segeln langsamer, aber auch sie kommen endlich an. Die Reformatoren dagegen haben die grausame und barbarische Lehre vertreten, daß alle Nichtchristen zur Hölle fahren müssen (siehe Hettinger Apologie II, 3 S. 545, 6. Auflage).

Nach Matthäus 25 wird sich das Gericht um gar nichts anderes drehen, Seligkeit und Verdammnis von gar nichts anderem abhängen, als von den Werken der Barmherzigkeit, die wir geübt oder unterlassen. Da wird wohl mancher Jude, mancher Moslem weit vorn unter den Schafen, mancher Christ unter den Böcken sich befinden. Wenn an anderer Stelle zu lesen ist, daß derjenige verdammt werden wird, der nicht glaubt, so ist wieder nicht gesagt, was er glauben muß, um nicht verdammt zu werden. Daß sich dieser Glaube nicht auf ein spezielles Christus betreffendes Dogma beziehen kann, erhellt aus dem Herrenwort in Matth. 12, 32: „Und wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden, wer aber wider den Heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt vergeben werden.“

Die protestantische Kirche führt die Seele nur bis zur Vorhalle des Prinzips der Verneinung, das ist Gottes. Sie kann nicht voll und rein dasjenige geben, was beseligt, das, wovon der Heiland gesagt hat: „Nur eines ist notwendig.“

Der heilige Veda sagt: „Alles was nicht Brahma ist, ist leidvoll“ und alle Mystiker wiederholen denselben Satz.

Wer wollte aber wagen zu behaupten, daß es irgendwo

auf dem ganzen weiten Erdenrund eine zweite Gesellschaft gibt, deren Mitglieder in so hohem Grade den Werken der Barmherzigkeit obliegen, wie dies unter den Gläubigen der Katholiken der Fall ist?

Ist nun die römische Kirche, wenn auch von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus, als es die Orthodoxie gerne haben möchte, heilig, einig, katholisch, alleinseligmachend und im Besitze der tiefsten Weisheit, dann, glaube ich, daß wohl nie und nimmer ein moralischer Grund denkbar ist, aus welchem es angezeigt sein könnte, dieser hehren Kirche den Rücken zu kehren und sie zu verlassen.

Ich bin mir wohl bewußt, gegen die äüßere oft nicht sehr reine Schale der katholischen Kirche in dieser Schrift nicht viel Rücksicht geübt zu haben; möge der katholische Leser es mir glauben, ich bitte ihn darum, wenn ich ihm versichere, daß ich es bloß getan, um den goldenen Kern, der im Katholizismus steckt, nur um so markanter hervorstechen zu lassen.

Hier gilt das schöne Wort in Schillers Glocke:

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungenen Bild!
Schwingt den Hammer, schwingt!
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücke gehen.
Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!

Das Heilige im Wesen der katholischen Kirche ist unabhängig von Zeit und Raum und steht jenseits der

Kausalität. Ihr Heiligstes, das Altarsakrament ist eine vollständige Aufhebung der Gesetze von Zeit, Raum und Kausalität, jener drei Formen des Intellektes, die Deussen so tiefsinnig die „Livree des Fürsten dieser Welt“ genannt hat. Zeit ist in gewisser Beziehung Geschichte, Raum Geographie, das Wesen des Christentums kann ohne sie leben und blühen. Denn das wahre Christentum ist alt wie die Welt, und seine Dogmen ewig wahr, also von der Zeit und vom Raume unabhängig. Augustinus sagt, daß das Christentum immer in der Welt war seit Beginn des Menschengeschlechts; neu sei nur der Name. Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.

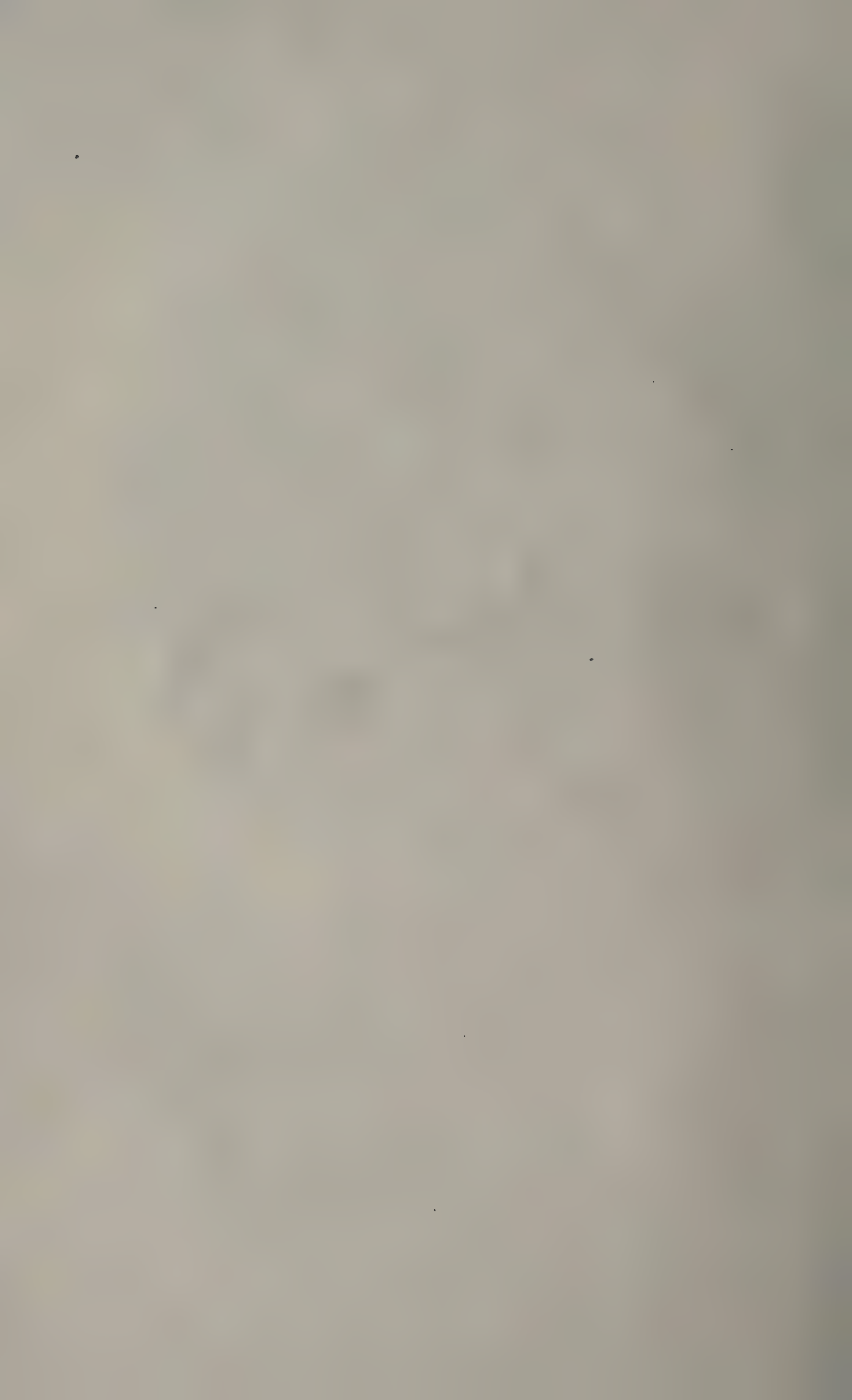
Sollte es mir gelungen sein, durch diese Schrift auch nur einen einzigen von Übertrittsgedanken zum Protestantismus heimgesuchten Katholiken seiner Kirche zu erhalten oder gar einen Abgefallenen wieder zurückzuführen, so bin ich reichlich belohnt.

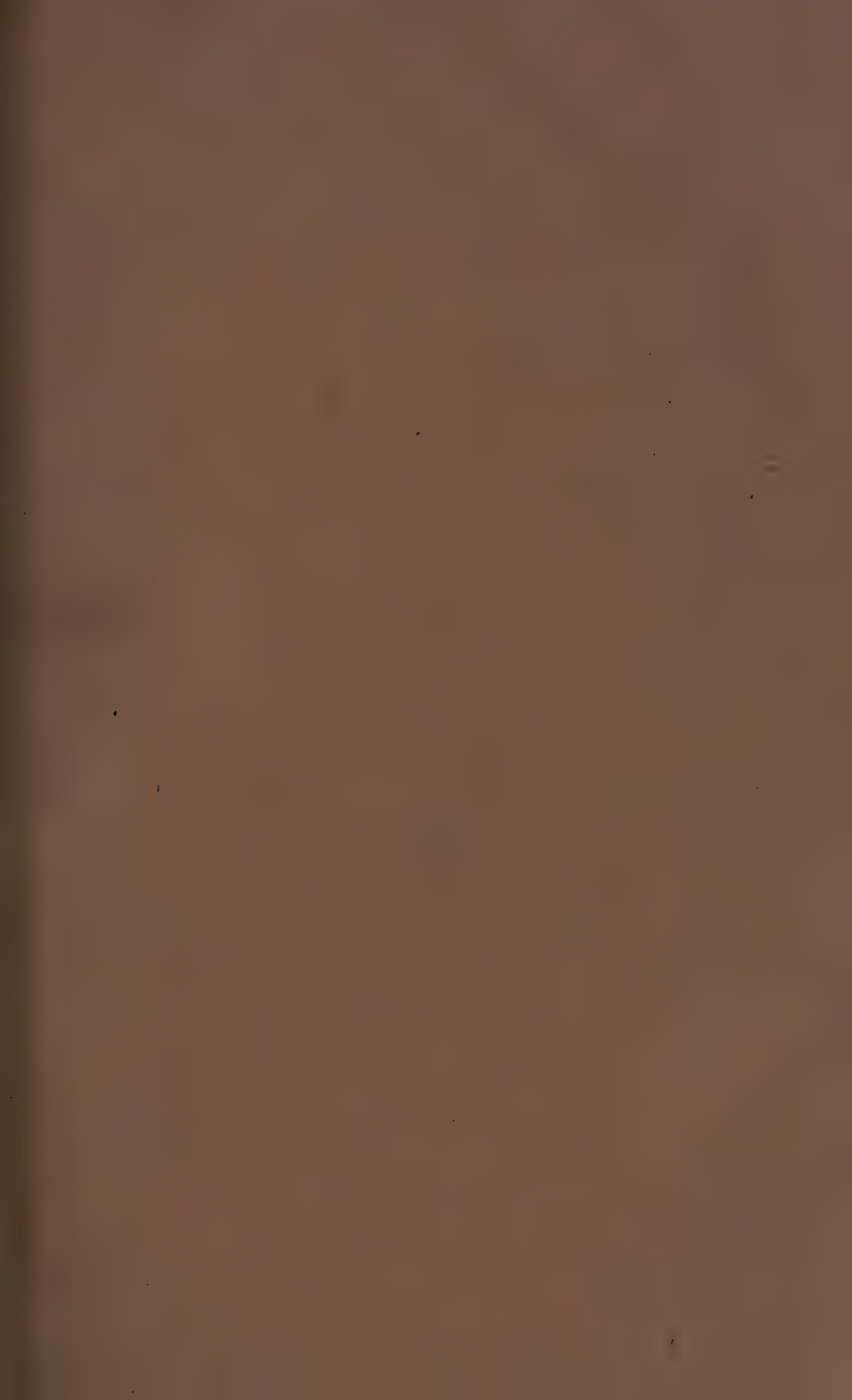


Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Druckfehler.

Seite 98 Z. 7 v. o. statt Letzky lies Lecky.





Von demselben Verfasser sind erschienen:

Mémoire à l'adresse des membres du congrès antimaçonnique de Trente. Wien 1897. Buchhandlung CARL V. HÖLZL. Preis Mark 1.20.

Politische Studie über Österreich-Ungarn. Umfang 106 Seiten. Wien 1900. Kommissions-Verlag von GEROLD & Co. Preis Mark 2.80.

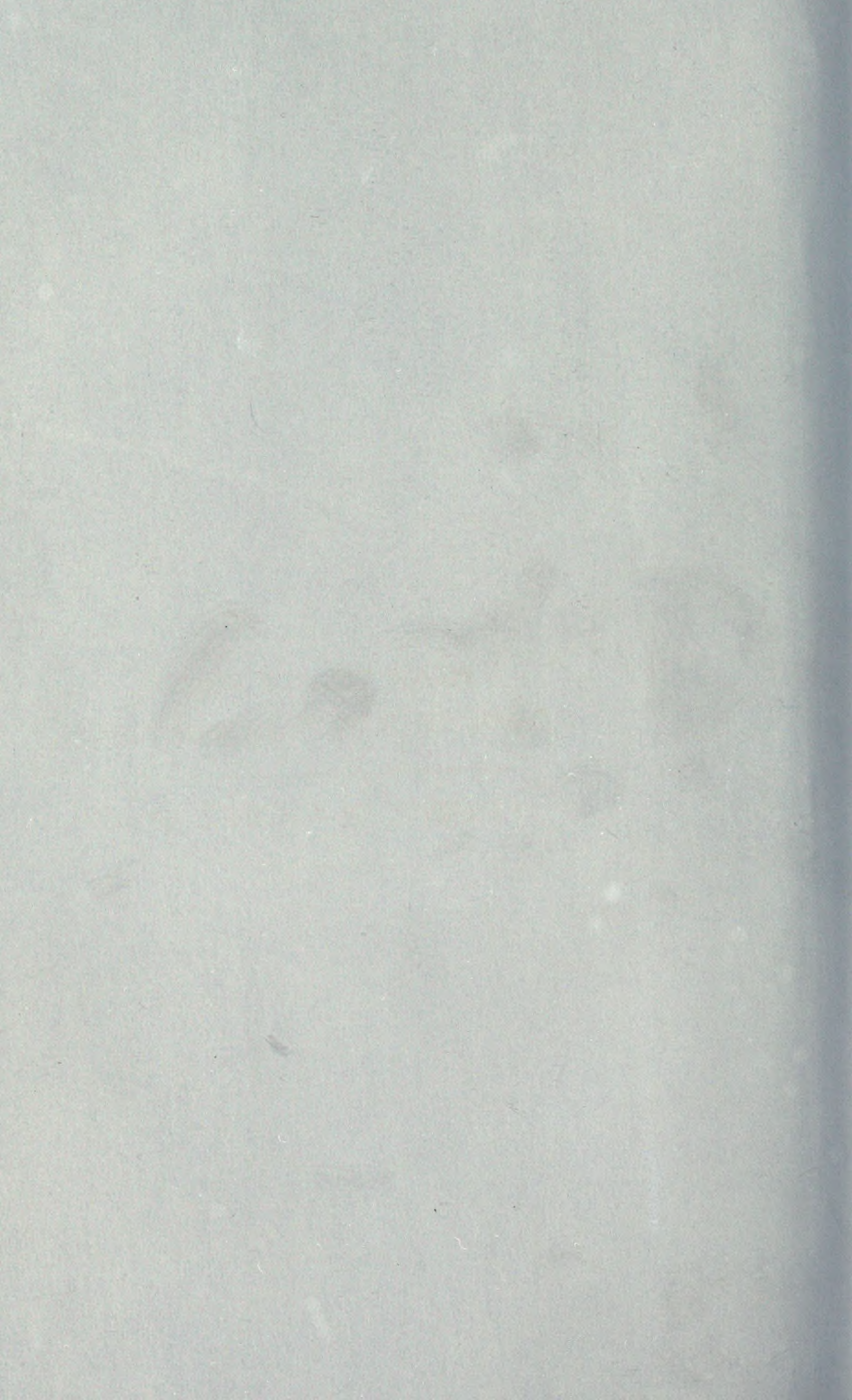
Das Wesen des Antisemitismus. Umfang 528 Seiten. Berlin 1901. S. CALVARY & Co. Preis Mark 5.50, elegant gebunden Mark 7.50.

Der Minotaur der „Ehre". Studie zur Antiduellbewegung und Duelllüge. Zweite Auflage. Umfang 89 Seiten. Berlin 1902. S. CALVARY & Co. Preis Mark 1.20.



Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig.





BINDING ... JAN 28 1974

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BL
80
C6

Coudenhove-Kalergi, Heinrich
Johann Maria
Zur Charakteristik der
"Los von Rom"-Bewegung

